

Matthias Castorph

Bauteilorientierte Entwurfsprozesse

Architekturlehre | BOE | TU Kaiserslautern

Sammlung | 2002-2008

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über: <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>

Castorph, Matthias:

Bauteilorientierte Entwurfsprozesse, Architekturlehre, BOE, Sammlung 2002-2008
2. erweiterte Auflage
Kaiserslautern 2008

ISBN 3-936890-67-6



- E I** › Vorbemerkung
- E II** › Von nichts kommt nichts. [1]
- E III** › Domicilium vulgare [1]
- ...
- B I** › EFH 4 1/2 ZKB [1]
Mainstream is almost alright
- B II** › Netzentwurf HausHochDrei [1]
Adapter [9]
Nomen est omen [15]
Normal+X [21]
Auto Haus Garten[29]
- B III** › EFH Hybrid [1]
Erfenbach Potentiale [17]
Erfenbach im Detail [35]
Villenkolonie Neu-Erfenbach [45]
Regionale Architektur in RLP [65]
- B IIII** › Frankenstein [1]
Der Architekt [11]
Fassade A2 [17]
- B IIIII** › Parkstadt [1]
Deutschlandhaus [15]
MP3-Konzertarchiv [21]
Zahnersatz [29]
Wohnen am Stadtpark [39]
Da Capo [47]
Da Capo Waldhütte [57]
Hotel ideal garni [63]
Interaktive Wohnwelten [73]
Seehäusl [89]
Gebäude @ [93]
TC BOE 09 [101]
- ...
- S I** › Fotosammlung [Auszug]
- S II** › Fassadensammlung [Auszug]
- S III** › Grundrissammlung [Auszug]
- S IIII** › Gebäudevolumen [Auszug]
- ...

Vorbemerkung ›

„Man kann alles verwenden, was man verwenden kann.“ [1]

Josef Frank

[1] Josef Frank Architektur, Ausstellungskatalog Wien, Basel 1995, S. 111

Die vorliegende Sammlung ist ein Zwischenbericht. Sie knüpft inhaltlich an Ergebnisse an, die in meiner Dissertation „Gebäudetypologie als Basis für Qualifizierungssysteme“ dargelegt sind. Bei den aktuellen Forschungen steht der Zusammenhang dieser theoretisch-analytischen Grundlagen für das „Werkzeug“ Typologie zur Entwurfspraxis im Vordergrund. Daraus resultierende Überlegungen und Strategien wurden in Modellversuchen, im Rahmen von Studienarbeiten (Entwürfe / Stegreife und Sonderdiplome) experimentell untersucht. Bedingt durch die erweiterte Fragestellung des Vorhabens, die notwendige Strukturierung der Problemstellung in kleinere Teilbereiche und den erhöhten Aufwand zur Erstellung von Sammlungen sind nach der ersten Phase der Juniorprofessur die Ergebnisse weder abschließend noch vollständig. Sie geben den aktuellen Stand der Forschungen exemplarisch wieder und sollen konsequent weitergeführt werden. [2]

Hauptziel der durchgeführten Untersuchungen ist die rationale Durchdringung von Entwurfsstrategien und eine daraus resultierende Effizienzsteigerung und Optimierung des architektonisch-formalen Entwurfsprozesses, vor allem im Hinblick auf das Vermeiden von Pseudo-Neuerfindungen und Doppelerfindungen unter Einsatz von vorhandenem Wissen, gesammelten Daten und Assoziationen, die in der gebauten Umwelt bereits in ausreichender Menge vorzufinden sind. Ich nenne das „Finden statt Erfinden“ bzw. „Finden statt Suchen“. Dabei wird der Schwerpunkt auf die formale Durchbildung des Entwurfs gelegt. In diesen Ansätzen wird versucht, das „Was“ des architektonischen Entwurfs rational zu klären, ohne verbindliche Auskunft über das „Wie“ geben zu können, das in der individuellen Entwurfsentscheidung des Einzelnen begründet ist – so kann z.B. das „architektonische Zitat“ bzw. ein „wissenschaftliches“ Entwerfen mit Angabe der Quelle als System dargestellt werden. Was damit bezweckt wird (Hypothese), liegt dabei im individuellen Entscheidungsbereich des Entwerfers. Daher zielen die Untersuchungen auch nicht auf eine Automatisierung des Entwurfsprozesses, sondern auf eine Reflexion des Entwurfsvorgangs und eine Unterstützung des letztendlich als Künstler agierenden Architekten, dem die letzte Entscheidung im Hinblick auf die Gestaltung des „freien Restes“ (im Sinne des Theorieansatzes von Paul Frankl) nicht abgenommen werden kann, wenn dieser im Sinne einer Ausübung von Baukultur und Baukunst noch von Interesse sein soll.

Ich danke den Kolleginnen und Kollegen des Studiengangs Architektur für ihre Unterstützung, ihren kollegialen Rat und die konstruktive Auseinandersetzung mit den Inhalten der Forschung und Lehre bei BOE namentlich Herrn Prof. Bernd Meyerspeer, durch dessen Initiative zur Einrichtung dieser Juniorprofessur die nachfolgend dokumentierten Experimente in Lehre und Forschung erst möglich wurden. Mein besonderer Dank gilt den wissenschaftlichen Mitarbeitern, Frau Dipl.-Ing. Dagmar Jung und Herrn Dipl.-Ing. Marten Ulpts, für ihre unermüdliche und wertvolle Unterstützung, sowie den Studierenden für die engagierte Mitarbeit am Versuch der Annäherung an bauteilbezogene Entwurfsprozesse.

Matthias Castorph › Kaiserslautern, im Januar 2005

[2] Die wesentlichen Ansätze aus der Dissertation und deren Quellen werden im Folgenden nur kurz angesprochen, soweit sie für den Fortgang unabdingbar sind, ansonsten als bekannt vorausgesetzt.

„Von nichts kommt nichts.“ ›

Einleitung

Wenn man davon ausgeht, dass eine systematische Vorgehensweise sowohl bei der Architekturanalyse als auch bei der Architekturgnese hilfreich ist, fällt auf, dass gerade der elementare Bereich des Entwurfsprozesses nur unzureichend rational reflektiert wird. Das bedeutet nicht, dass man sich von Architektenseite keine „Gedanken macht“ zu einzelnen Entwurfsansätzen, sondern dass diese nur selten in einen Kontext eingebunden werden, der über das eigene Werk hinaus geht. Es lässt sich feststellen, dass einerseits die theoretischen Äußerungen von Architekten überwiegend der Legitimation des eigenen Werkes dienen und dass andererseits die Leistungen der Architekturtheoretiker meist deskriptiv-historisch bzw. von der Entwurfspraxis entkoppelt sind. Die Untersuchung theoretischer Ansätze zur Verbesserung der Entwurfspraxis unterbleibt zu oft.

Unterstellt man weiter, dass die vorhandenen theoretischen Werkzeuge für Architekten sich im Gegensatz zu den produktionstechnischen-bautechnologischen-darstellerischen Werkzeugen (CAAD, Werkstoff- und Herstellungstechnik, Verfahrensoptimierung, Projektsteuerung, Rendering, Animation) kaum weiterentwickeln, erkennt man, dass die praktische und die theoretische Handlungsweise nicht zur Deckung kommen. Nicht nur die optimierte Anwendung von theoretischen und praktischen Werkzeugen, sondern gerade die Erstellung und Konsistenz der Werkzeuge und Strategien sollte daher überprüft werden. In einer Zeit, in der die Zahl der tatsächlichen Erfindungen von Architektur zu stagnieren scheint, in der zum einen „Tradition“, deren Rezeption und ein „Retrotrend“ erkennbar sind, in der zum anderen strukturell unbaubare „blobs“ und Fantasien diskutiert werden, könnte der rational gesteuerten Optimierung von bereits Bekanntem wieder ein breiterer Raum eröffnet werden. Damit ließen sich Inhalte ihrer weit verbreiteten emotionalen Unbestimmtheit entziehen. Im Zuge einer Prozessoptimierung könnte die Zahl der unnötigen Neuerfindungen von bereits bekannten Architekturen und Gebäuden schon allein dadurch verringert werden, indem das bereits vorhandene Wissen (wie es sich in der gebauten Umwelt findet) den Architekten für die jeweilige Aufgabenstellung geordneter vorliegen würde und als Informationspotenzial präzise nutzbar wäre. Es scheint wieder einmal an der Zeit zu sein, sich rational mit den Vorgängen der Architekturgnese zu beschäftigen, um dieses Optimierungspotenzial offen zu legen. Nicht nur die viel diskutierten technischen Einsparungspotenziale von Gebäuden können weiterentwickelt werden, sondern auch intellektuelle Ressourcen von Planern sollten in „rationale Sparkonzepte“ eingebunden werden. Diese Überlegungen bilden den Hintergrund für die vorliegenden Ansätze in Forschung und Lehre.

Dazu werden im folgenden zuerst die theoretischen Grundlagen dargestellt, um dann im Sinne einer „Sammlung“ die Einzelaspekte und Beispiele der Aktivitäten aufzuzeigen. Als Einstieg in diese Thematik bietet sich die einfache Annahme an:

Ein Gebäude / Architektur ist sichtbares Ergebnis eines Entwurfsvorgangs. Dies gilt unabhängig von der jeweiligen Entwurfsstrategie. Dabei ist auch eine „Entwurfsqualität“ primär nicht relevant. Es zeigt sich lediglich, dass das, was vorhanden ist, Ergebnis eines wie auch immer gearteten Vorgangs sein muss. Das Gebäude / Objekt / Architektur ist sichtbares Ergebnis eines Entwurfsprozesses. Oder:

Von nichts kommt nichts.

Jedes gebaute Objekt kann im Hinblick auf seine Bestandteile (Körper/Körperteile/Additive) analysiert werden. Dabei kann beobachtet werden, wie die verwendeten Elemente gefügt sind, ob sie bekannt sind und wo, bzw. in welchem Zusammenhang, man sie schon einmal gesehen hat (zumeist in anderer Kombination). Sucht man nach den Referenzen, so stellt man bei dieser Betrachtung häufig fest, dass die Elemente an sich meist bereits bekannt sind, und man kann, selbst wenn die Referenzen nicht exakt benannt werden können, zumindest die wesentlichen Grundzüge von anderen Architekturen und deren Bestandteilen herleiten. Dies liegt zum einen an der endlichen Anzahl von „Artikulationspunkten“ (Möglichkeiten, bestimmte Formulierungen treffen zu können) und der endlichen Anzahl von architektonischen / geometrischen Grundfiguren. Dies betrifft jedoch nicht nur die Architektur, sondern auch andere Lebensbereiche, so dass die Feststellung von Karl Lagerfeld: „Irgendwann kommt alles irgendwo irgendwie wieder.“ wohl umfassende Gültigkeit hat. Dazu kommt, dass alles, was wir am Objekt vorfinden, an etwas erinnert. Ohne wahrnehmungswissenschaftliche Überlegungen zu vertiefen, kann man davon ausgehen, dass wir alles, was wir wahrnehmen, mit unserem vorhandenen Wissen gedanklich in Verbindung bringen, also erinnern und nur über diesen Bezug zur Erinnerung auch Neues einschätzen können [1]. Es zeigt sich, dass für den geübten Beobachter der Anteil von Elementen, die nicht auf Bekanntes rückzubeziehen sind, gering ist. Das bedeutet, dass echte Überraschungen im Sinne von Innovation extrem selten sind, Überraschungen ausbleiben und sich eine gewisse Langeweile einstellt (z.B. beim Blättern in Fachzeitschriften). Oder um es anders zu formulieren: Es können fast alle gebauten Entwürfe auf bekannte Grundprinzipien und operative Vorgänge reduziert werden. Diese Kombination von bekannten Operationen verläuft mehr oder minder spektakulär und ist selten eine echte Innovation, sondern meist eben eine Kombination von Bekanntem, die jedoch durch unterschiedliche Eingriffe als Unterscheidungen zwischen den bereits bekannten Objekten und dem neuen Objekt durchgeführt werden. Ob die Verwendung von Elementen, die diese Erinnerung im individuellen Subjekt hervorrufen, vom Aussagenurheber (Entwerfer) beabsichtigt war, spielt für den analytischen Zusammenhang keine Rolle. Beim Entwurfsvorgang stellt sich für den Entwerfer jedoch immer (bewusst oder unbewusst) das Problem der „Lesbarkeit“ seines Entwurfes, also was erinnert werden soll, bzw. wie im klassischen „Sender“-„Empfänger“-Modell die Aussage transportiert wird. Das bedeutet einerseits, dass selbst wenn keine Aussage bewusst formuliert wird, irgendeine Aussage trotzdem ablesbar sein wird, bzw. andererseits eine bestimmte Aussage oder These im Gebauten nicht zwingend ablesbar sein wird, so dass grundsätzlich nicht von denotativen Architektur-/Gebäude-„Aussagen“ ausgegangen werden kann. Blendet man die Fragen nach der Aussage bzw. der Bedeutung vorerst aus, so lassen sich, wenn man vollständiges Wissen über alles bereits Vorhandene voraussetzen könnte, zwei Klassen von Objekten nach deren Genese bilden:

- I. Objekte als Erfindung (Alternativen)
- II. Objekte als Findung und Verwandlung (Varianten).

[1] vgl. die Überlegungen der Kunsttheorie zu Tradition, Avantgarde, Derrièregarde (B. Brock), das Neue (B. Groys).

Die Objekte der Erfindung sind die überraschenden Gebilde, die das Feld der Architektur erweitern, da mit ihnen Objekte auftreten, die noch völlig unbekannt waren (vergleichbar mit einer neuen Tierart), man könnte sie als „Alternativen“ bezeichnen, im Gegensatz zu den Varianten, die diejenigen Objekte bilden, die als Findung und Verwandlung von bereits im architektonischen Kontext bekannten Elementen erkannt werden. Dies stellt keine Bewertung hinsichtlich einer „Entwurfsqualität“ dar, sondern unterscheidet Objekte nach ihrer Herkunft. In der Realität ist jedoch eine präzise Einordnung des Gesamtobjekts in diese Klassen schwierig, da der Sonderfall der Erfindung meist nicht isoliert (als Novum im Ganzen), sondern im Kontext mit bekannten Elementen und deren Veränderung auftritt. Da alles von irgendwoher kommt, aber nichts von selbst entsteht, kann man weiter annehmen:

Der Entwurfsprozess ist ein Entscheidungsprozess.

Ob Entscheidungen bzgl. des Entwurfsprozesses bewusst oder unbewusst getroffen werden, kann von außen nicht festgestellt werden. Da bereits eine Unzahl von Möglichkeiten, Beispielen und Artefakten vorliegen, die als Inspiration im Gedächtnis gespeichert sind (individuell oder kollektiv), bedarf es, um ein einzelnes Objekt zu generieren, eines Vorgangs, der im Ergebnis zum Entwurf führt. Das bedeutet: Um aus der prinzipiell fast unendlichen Vielzahl der vorhandenen Möglichkeiten ein Objekt zu generieren bzw. entwerfen, muss das konkrete Einzelne durch Entscheidungen entstanden sein (für oder gegen Möglichkeiten). Da sich Entwurfsprobleme nicht eindeutig lösen lassen, wird eine Auswahlentscheidung getroffen werden, die gegen andere Möglichkeiten getroffen wird. Das bedeutet, dass vermutlich unabhängig von einer genauen Analyse der Gegebenheiten keine eindeutige Lösung möglich ist. [2]

Auch wenn die Lösung nicht eindeutig bedingt ist, so ist jedoch das Prinzip eindeutig. Das Prinzip ist „Entscheiden“. Nur wenn man etwas entscheidet (für oder gegen etwas), kommt man zu einem Ergebnis. So kann der Entwurfsvorgang als permanentes Entscheiden aus der Vielzahl der Möglichkeiten betrachtet werden. Diesen Entscheidungsprozess kann man [3] in die Schritte der „Hypothese“, „Sprache“ und „Begriffe“ aufteilen. Die „Hypothese“ ist der Ausgangspunkt, den man zum Entwerfen benötigt, sie ist die Zieldefinition, Zielformulierung, legt fest, was man zu erreichen hofft, sie ist Initio und Grundlage für eine Erfolgskontrolle. Sie ist die grundlegende persönliche Entscheidung, von der die Wahl der „Sprache“ und der „Begriffe“ abhängt. [4]

[2] Ansonsten müssten z.B. alle Entwürfe, die von „rationalen“ Architekten bei einem Wettbewerb eingereicht würden identisch sein, da die Ausgabenstellung, der Ort und die vorgegebene Zieldefinition des Auslobers identisch sind. Beispielsweise in einer Baulücke in einem innerstädtischen Block, der seit Kriegsende ungebaut ist, könnte die eine Entscheidung sein, die Baulücke zu schließen und damit die Blockstruktur zu vollenden, während die andere Haltung z.B. eine unbedingte Freihaltung der Baulücke propagieren würde, um die geschichtliche Prägung nicht zu kaschieren. Es ließen sich viele Beispiele finden, die zeigen, dass sich keine eindeutige Lösung innerhalb einer Entwurfsaufgabe selbst finden lässt, sondern dass die Lösung aus der Entscheidung (im besten Falle im Sinne einer Abwägung) kommt.

[3] vgl. A. Hild/M. Castorph, Positionen, Kaiserslautern 1999

[4] Diese Überlegung ist eng verbunden mit den Entwurfsgliederungen, wie sie z.B. bei Aldo Rossi oder Oswald Matthias Ungers mit teilweise anderen Begriffen vorgeschlagen werden. Auch bei der Theoriebildung geht es m.E. nicht vordergründig um Erfindungen, sondern um das Finden, Zusammentragen und Neukombinieren von bereits bekannten Gedankengängen.

„Sprache“ bezeichnet das formale, das stilistische Mittel, das gewählt wird, um die „Hypothese“ zu verdeutlichen, zu transportieren. Die „Sprache“ muss in der Lage sein, das in der „Hypothese“ Angenommene in Form umzusetzen und zu konkretisieren. Ob auf bestehende Bedeutungssysteme (z.B. auf Stile) oder auf konkrete Einzelobjekte zurückgegriffen wird, ist dabei ohne Belang. Mit „Begriffe“ werden die konkreten Teile bezeichnet, aus denen die „Sprache“ zusammengesetzt ist. In dieses Feld gehören z.B. Materialien, Fügungen und Verbindungen. In diesem Bereich entscheidet sich, ob es gelingt, sich in der „Sprache“ auszudrücken und sie konkret lesbar zu machen. [3]

Das Funktionsprinzip des Entwurfsprozesses ist damit ein bewusstes, fortwährendes Entscheiden bis zum Ergebnis, zum Objekt, zum Gebauten hin (auch wenn sich permanent die Frage stellt: Hätte ich mich nicht anders entscheiden sollen?), so dass der Prozess vermutlich nie als abgeschlossen gelten kann. Diese nicht endende Möglichkeit des Entscheidens, das Rückgängigmachen von Entscheidungen, die Entwicklung von Alternativen, Entscheidungswegen usw. beschreibt den Entwurfsprozess, der meistens nur durch Abgabetermine ein zwischenzeitliches Ende findet. [5]

Auch könnte die Situation, dass in den Entscheidungsprozess meist Andere (Bauherr, Behörden usw.) eingebunden sind, die Ungenauigkeit hervorrufen, die für viele Entwürfe prägend ist. Dabei wird deutlich, dass, um eine klare Entwurfsstrategie behalten zu können, ein eingeschränkter Auswahlraum für Entscheidungen akzeptiert werden muss, um zu konsequenten Entscheidungen gelangen zu können. Das bedeutet, nur die Auswahlmöglichkeiten zur Entscheidung heranzuziehen, die strukturell realisierbar sind. Es macht z.B. kaum Sinn, ein Gebäude zu entwerfen, um im Nachhinein festzustellen, dass z.B. bestimmte Materialien/Raumkonfigurationen z.B. aus Brandschutzgründen überhaupt nicht möglich sind. So basiert der Entwurfsprozess auf der Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Lösung aus dem Entscheidungsraum, dessen Größe einerseits vom Wissen über die Möglichkeiten und andererseits von den Einschränkungen (Rahmenbedingungen) festgelegt wird.

Die Architektur/das Gebäude ist das Bezugssystem für den Entwurf(sprozess), der Einzelobjekte und Entwurfsbauteile entscheidungsbezogen fügt. Man könnte fast von Entwurfskonstruktionen sprechen, wenn Einzelobjekte und Entscheidungen schlüssig und passend aufeinander aufgebaut werden (construere).

Versucht man den Entwurfsprozess im Sinne einer rationalen Theorie/Betrachtung zu verstehen, kann man zusammenfassen: Um zum Objekt/Entwurf zu kommen, sind Entscheidungen nötig. Mindestens eine Entscheidung muss getroffen werden (z.B. ich baue nichts), im Normalfall werden jedoch meist mehrere (z.B. „copy and paste“) oder sogar viele Entscheidungen getroffen. Alle Entwurfsbestandteile (Hypothese, Sprache, Begriffe) unterliegen dabei Urteilen. Diese Urteile spalten sich strukturell auf in rationale Urteile (Erkenntnisurteile), die sich direkt auf die Objekte beziehen, und emotionale bzw. ästhetische Urteile als Geschmacksurteile, die trotz ihrer Auswirkungen auf das Objekt sich strukturell nur auf das Subjekt (Entwerfer/Entscheider)

[5] Vielleicht ist auch deswegen der Abgabetermin bei Wettbewerben so schwer einzuhalten, da bis zum allerletzten Moment noch entworfen wird (Entscheidungen getroffen und revidiert werden).

beziehen lassen. Wesentliche Frage bleibt bei allen Entscheidungen, nach welchen Kriterien die einzelnen Entscheidungen getroffen werden (rational/emotional), wie sie kommuniziert und legitimiert werden können und ob sie einer Strategie bzw. Theorie folgen, und wenn ja, welcher. Die Festlegung der Hypothese als Zieldefinition erleichtert diese Entscheidungen. Es stellt sich aber im Weiteren das Problem, dass die erste Entscheidung, die zur Auswahl der Hypothese führt, vermutlich im Verborgenen bleibt. Die wesentliche Entscheidung (Initio) entzieht sich der rationalen Überprüfung. Das bedeutet, dass das „Was“, welches man bezweckt, kaum, und nur das „Wie“ bedingt, aber das „Was“ auch noch nicht vor dem „Wie“ entschieden bzw. bewertet werden kann. So kann lediglich der „Entwurfserfolg“ im Zuge einer Kohärenzprüfung qualitativ beurteilt werden (Feststellung ob das Gesagte („Was“) mit dem Gemachten („Wie“) übereinstimmt), jedoch nicht, ob die Festlegung der Hypothese als Zieldefinition allein schon Sinn macht. Daher könnte man auch den Wortsinn „Unterstellung“ von Hypothese verwenden, da eine Unterstellung nicht zwingend begründet sein wird. So hat z.B. im übertragenen Sinn eine Romanhypothese, die besagt „ich schreibe ein Buch über die Liebe“, noch keinen größeren Sinngehalt als die Hypothese „ich schreibe einen Roman über die Busfahrt zur Uni“. Nur im Ergebnis lassen sich dann der Sinn und auch eine Qualität unter der Annahme der Vorraussetzung bewerten. Bei der Auswahl der Hypothese spielen sicherlich auch die Probleme der „Fallhöhe“ eine Rolle. So ist im ersten Fall vermutlich die Messlatte so hoch gesteckt, dass man sie schwerlich überwinden wird, im zweiten Fall stellt sich vielleicht die Frage nach der Relevanz. So ist die Hypothese jedoch auch in dieser Entscheidung (Wo will ich hin? Auf welchem Level will ich mich mit meiner Aussage bewegen? ...) im Entwerfer und seiner Situierung auf das Ergebnis verankert (In welche „Ecke“ will ich mich stellen, welches Thema greife ich auf, in welchen Kontext soll das Werk eingebunden werden). Das führt dazu, dass die Hypothese zwar individuell und emotional bestimmt, rational aber kaum belastbar ist. Gesteht man der Hypothese als „Initio“ diese emotionale Unbestimmtheit zu, so muss man jedoch davon ausgehen, dass ab diesem Zeitpunkt „Objekte“, Architekturen usw. nicht völlig subjektiv generiert werden. Denn auch basierend auf einer emotionalen Entscheidung kann der Prozess selbst rational vollzogen werden. Dies ist auch nötig, um z.B. eine Debatte über den Entwurf überhaupt sinnvoll führen zu können und zudem „Qualitäten“ (z.B. baulicher Natur) wiederholbar machen zu können. Eine wiederholbare Qualität des Entwurfs/Objekts hängt zudem von der Menge und dem Verständnis der Entscheidungsmöglichkeiten ab.

Entscheidungen

Das bedeutet in der Konsequenz, dass man eine möglichst große Anzahl von Entscheidungsmöglichkeiten kennen muss. Denn was will man entscheiden, wenn man nichts oder nur wenig kennt? Dies ist vergleichbar einem Wortschatz, von dessen Größe abhängt, ob präzise Formulierungen und Argumentationen möglich sind oder ob nur einfachste Dinge ausgedrückt werden können.

Die Menge der Entscheidungsmöglichkeiten („Wortschatzgröße“) allein hilft nichts, wenn man die Begriffe zwar kennt, die Bedeutung jedoch nicht versteht. So muss man den Inhalt verstehen und benötigt ein Verständnis der Möglichkeiten, der Bedeutungen, des Kontextes, der Assoziationen... Nur durch das Verstehen kann sinnvoll geurteilt werden. Man benötigt also neben einem möglichst großen verfügbaren Wortschatz auch die „Sprachkenntnis/Grammatik“ zur Ausformulierung der Hypothese.

Je größer die „Tüte“, desto größer ist die Auswahl. Kennt man die Elemente und hat ihr Potenzial verstanden, so können auch Transferleistungen (vergleichbar mit Wortspielen) folgen. Erstaunlicherweise wurden im Zuge der Moderne die „Tüte“ fast beliebig klein gemacht und ein relativ einfacher „Wortschatz“ und „Grammatik“ gepflegt. Da fast alle Bauelemente und Fügungsmöglichkeiten unter „Dekorationsverdacht“ gefallen waren und moralisch bewertet wurden (Ehrlichkeitsdoktrin), verschwand der Großteil der „Entwurfskonstruktionsmöglichkeiten“ aus dem aktiven Wortschatz der Architekten und konnte durch mangelnde Kenntnis nur zweifelhaft verwendet werden (z.B. im Zuge eines relativ beliebigen Verwenden von Zitaten innerhalb der Postmoderne. Hier kann unterstellt werden, dass die Operation der Verwendung des Zitats stärker im Vordergrund stand als dessen Bedeutung (wenn man von vordergründigen Bedeutungen absieht). Auch war der Zitatschatz im Sinne von „guten“ Beispielen stark eingegrenzt. Es konnten nur innerhalb einer bestimmten Sehweise (z.B. klassisch, mechanistisch usw.) Elemente zitierend verwendet werden, wobei weniger eine Synthese als vielmehr eine collagierende Haltung angestrebt wurde und damit klare stilistische Bezüge bzw. positiver Eklektizismus ausgeblendet waren.)

Bezüge auf Architektur / Nicht-Architektur

Betrachtet man wertungsfrei einen gesamten architektonischen „Wortschatz“, so kann dieser auf Basis einer Hypothese sinnvoll angewandt werden. Das Prinzip der Hypothese, als Zieldefinition Bezüge festzulegen, ist die erstmalige Wertung und die Auswahl aus dieser primär fast unbeschränkten Anzahl von Möglichkeiten. Die Formulierung der Hypothese („Unterstellung“ vs. „Thema“, „Idee“ bei rationalen Theoretikern) lässt sich verkürzt auf die grundsätzliche Festlegungsmöglichkeiten reduzieren:

Entweder: „... ich entwerfe ein Haus wie...“ (Bezüge innerhalb der Architektur)

oder: „... ich verwende Dinge/Elemente/Stimmungen wie...“ (Bezüge außerhalb der Architektur)

Das „wie“ fragt nach dem Bezug. Beim architektonischen Entscheidungsprozess/Entwurf gibt es dabei zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Entweder bezieht man sich auf bestehende Architekturen (Gebäude, Pläne, Modelle, Konzepte, als Objekte 1. oder meistens 2. Ordnung [6]) oder auf etwas, außerhalb der Architektur. Im ersten Fall bezieht man sich stilistisch auf Architekturen, auf Gebäude (z.B. Ich plane ein Museum wie den Louvre, wie das Museum

[6] Das bedeutet, dass z.B. der Bezug auf ein reales Gebäude (Original) ein Bezug 1. Ordnung ist, während der Bezug auf Pläne und Modell, auf Grund der ästhetischen Differenz, ein Bezug 2. Ordnung ist.

von Schinkel oder ich beziehe mich auf Stirlings Staatsgalerie), als Bezugnahmen verschiedener Ordnung. Beziehe ich mich z.B. auf die Nationalgalerie in Stuttgart, habe ich nicht nur diesen direkten Bezug, sondern auch die Bezüge, die Stirling selbst z.B. zu Bauten von Schinkel, Le Corbusier herstellte, die wiederum ihre Bezüge zu anderen Vorbildern hatten. Es stehen also Bezüge verschiedener Ordnung zur Verfügung, Zitate von Zitaten von Zitaten... Irgendwann ist, da meist mehrere Zitate verwendet werden, die exakte Herkunft nur schwer nachweisbar [7]. Und ähnlich wie bei wissenschaftlichen Publikationen finden sich im „Anhang“ die zitierten Werke, die wiederum anderswo zitiert werden, so dass Zirkelbezüge deutlich werden. Das bedeutet auch, dass präzise Adaptionen mit eindeutigem Verweis auf Quelle und Urheber fast unmöglich werden, so dass die Strategie einer „Adoption“ (man übernimmt Verantwortung für etwas, dessen Herkunft nicht geklärt sein muss), aussichtsreicher erscheint. Wenn man sich dabei auf vorhandene Architekturen bezieht, Elemente und Motive sucht und findet, kann man sie direkt übernehmen, weiterentwickeln oder verwandeln [8]. Der Entwurfsprozess wird dann zur Kombination von bekannten Teilen zu etwas Neuem mittels verschiedener Operationen. Die Resultate bleiben prinzipiell architektonisch traditionell (im Sinne des Weiterverwendens von Elementen) und basieren auf Bekanntem. Sie stellen eine Entwicklung, aber keine völlige Neuerfindung dar.

Das bei „innovativen“ und ambitionierten Architekten, die als „Erfinder“ agieren, beliebtere Bezugssystem ist jedoch die „Nicht-Architektur“. Sie gilt als neu, eben als Erfindung. Man baut ein Haus wie ... eine Kiste, eine Kugel, ein Dinosaurier, eine Laterne, flüssiges Metall usw., meist eine Metapher. Die Überführung dieser Bezüge in die Architektur wird zur architektonischen Erfindung, da sie sich strukturell nicht auf vorhandene Architekturen bezieht [9]. Das Problem ist dabei: Wann ist es eine Erfindung, wann ist es eine „Doppelerfindung“, wann wird das Rad zum wiederholten Mal erfunden?

Die Erfindung ist strukturell ein einmaliger Vorgang. Die Gefahr, die auf den Erfinder lauert, ist, neben der Unbrauchbarkeit einer Erfindung, die „Doppelerfindung“. Denn nur bei technischen Erfindungen ist das Patentamt eine Quelle der Versicherung (im doppelten Wortsinn) der Neuigkeit. Das Dilemma des Bezuges auf „Nicht-Architektur“ ist, dass wenn einmal ein nicht architekturbezogener, z.B. metaphorischer Bezug realisiert wurde (ob als Plan, Modell oder Gebäude spielt dabei vermutlich keine Rolle), man sich nur noch „stilistisch“ auf ihn beziehen kann. Das bedeutet in der Folge, dass eine Erfindung durch einen Bezug auf Nicht-Architektur extrem selten ist. (z.B. „Kiste“ in vielfacher Neuerfindung, mit den immer gleichen Problemen: Wie komme ich hinein? Wie bzw. wo kann ich sie öffnen? usw.). Dieser Bezug wird aus diesem Grund immer der seltene Sonderfall bleiben. Beispielsweise sind „Dampfer“, „Maschine“, „Pflanze“ und „Blase“ usw. bereits längst in die Architektur eingeführt, so dass jeder neue

[7] vgl. das Spiel „stille Post“: Es wird weitererzählt, was weitererzählt wurde. Dabei kann sich das Zitat auch zu einem „Gerücht“ verwandeln, d.h. es werden Dinge verwandt, die man glaubt zu wissen, ohne sie tatsächlich zu kennen.

[8] Ob man sucht, um zu finden, oder findet, ohne zu suchen spielt dabei keine Rolle. Auch die Frage nach der „Inspiration“ bleibt unberücksichtigt. Man könnte den Modemacher Paul Smith zitieren: „Alles inspiriert. Und wenn es dich nicht inspiriert, dann schau noch mal hin“ (sinngemäß nach einem Interview, 2002)

[9] Was auch besondere konstruktive / akademische Risiken beinhaltet (Vgl. Vortrag von Andreas Hild, Architekturgalerie München 2001).

Entwurf, dessen Hypothese z.B. diese Bezüge verwendet, zwangsläufig „stilistisch“ entwerfen wird, auch wenn er sich auf nicht-architektonische Vorbilder oder eine Metapher beziehen möchte. Dies scheint jedoch den wenigsten Entwerfern und auch Journalisten klar zu sein, so dass permanent in Publikationen Ergebnisse als Erfindungen gefeiert werden, die bereits hinlänglich bekannt sind und deren Vertreter „stilistische“ Überlegungen weit von sich weisen würden. Als praktikable Entwurfsstrategie kann die Bezugnahme auf „Nicht-Architektur“ daher in der weiteren Untersuchung weitestgehend vernachlässigt werden, da mit hoher Wahrscheinlichkeit nur noch Pseudo-Neuerfindungen „gefunden“ werden. Im Gegenzug zeigt sich jedoch, dass dort, wo bereits Bezüge auf Nicht-Architekturen stattgefunden haben, Architekturen „kontaminiert“ [10] wurden. Auch wenn die Architektur, die nur aus dem Bezug zur Nicht-Architektur entsteht, faktisch kaum stattfindet, so ist jedoch das Kontaminationspotential nicht zu unterschätzen. Denn damit entstehen Architekturen, die im architektonischen Sinne „innovativ“ sind. Das bedeutet, dass es aussichtsreich erscheint, sich primär architektonisch-stilistisch zu beziehen und durch Teilbezüge auf Nicht-Architekturen (im Sinne einer „Kontamination“) die Architektur weiterzuentwickeln [11]. Allgemein beruhen sowohl die Kontamination als auch die stilistische Verwandlung auf dem Bezug auf Vorhandenes. In der Summe ergeben beide Bezugsmöglichkeiten die vollständige Summe der praktikablen Möglichkeiten. Durch die Seltenheit der reinen Erfindung zur bereits vorhandenen Architektur könnte man vereinfacht sagen, dass ein gesamter Pool, auf dessen Elemente man sich beziehen kann, weitestgehend aus Architekturen (incl. der bereits zu Architekturen verwandelten „Nicht-Architekturen“/„Metaphern“) und den kontaminationsfähigen Metaphern besteht. Aus diesem Gesamtpool kann man sich bedienen, zur Verwendung innerhalb der von der individuellen Hypothese abhängigen Sprachen, Begriffe und mit verschiedensten „Operationstechniken“ weiterentwickeln, optimieren und erneuern. Ob dies in Analogie zur Biologie mittels „geschlechtlicher“ Vermehrungen, „gentechnischer Eingriffe“, Klon o.ä. oder anderer Strategien (z.B. „Adoption“) geschieht, bleibt dabei nebensächlich. Die Architekturen, auf die man sich beziehen kann, lassen sich im akademischen Sinne wiederum zweigeteilt darstellen: Auf der einen Seite das Bauen, die Alltagsarchitektur, das Gewöhnliche, das Banale, das fast die vollständige Masse der Bausubstanz umfasst, und auf der anderen Seite die hochwertige, kulturell relevante Architektur mit einem in der gebauten Realität fast verschwindendem Anteil. Polemisch ausgedrückt gilt den meisten „Fachleuten“ (Architekten, Fachjournalisten, „Deutschlandschaftlern“) die große Welt des Bauens als zumeist minderwertig, primitiv und dumm [12]. Sie ist die Welt der Heimwerker, Häuslebauer und füllt die Straßen und Siedlungen [13].

[10] Dabei ist im Wortsinn weniger an eine kerntechnische Verunreinigung gedacht, sondern an die Analogie zur geologischen „Kontamination“ (Aufnahme von Fremdgestein durch das Magma).

[11] Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass Entwürfe, die sich nicht auf Architekturen beziehen (Metaphern, Blasen, Blob, Pflanzen usw.) diese Bezüge mittels elementarer architektonischer Techniken und Elementen gezwungenermaßen realisieren müssen (Wand, Stütze, Fenster, Tür usw.) und somit, ob sie wollen oder nicht, nur mit baulichen Bezügen agieren können. Während die Haltung, sich auf Architekturen zu beziehen, eine Erweiterung und formale Bereicherung durch die Kontamination leisten kann, ohne das Bezugssystem zu verlassen.

[12] vgl. Texte zur Alltagsarchitektur von z.B. Bazon Brock, Niklas Maak, Wolfgang Bachmann, Winfried Dechau usw.

[13] Sie befruchtet sich permanent selbst: „Mein Haus soll so werden wie das vom Onkel/Chef/Dieter Bohlen... „(Hypothese des Alltags).

Auf der anderen Seite die „hochwertigen“ Planungen und Realisierungen, die v.a. die Zeitschriften und Bibliotheken füllen und denen eine Akzeptanz des „gemeinen“ Volkes häufig versagt bleibt.

Kommt man nun wieder auf die Ausgangsthese zurück, wonach die Menge und das Verständnis der Bezugs- und damit der Entscheidungsmöglichkeiten („Wortschatz“) Ausschlag gebend für die Komplexität und Präzision des Entwurfsergebnisses sind, ist um so mehr verwunderlich, dass die überwiegende Zahl der Möglichkeiten bei der Bezugnahme unberücksichtigt bleibt. Es wird klar, dass zumeist der Architekt die „Metapher“ sucht bzw. bei seiner „stilistischen“ Bezugnahme nicht oder nur in Ausnahmefällen auf die Möglichkeiten zurückgreift, die prinzipiell vorhanden sind und mengenmäßig zur Verfügung stehen. Die Bezugnahme auf die häufig verpönte Alltagsarchitektur unterbleibt, vermutlich weil die Wertung bzw. Verurteilung eintritt, bevor man den Untersuchungsgegenstand überhaupt erst kennen gelernt hat. Nur einzelne „exotische“ Strömungen wie die Pop-Architektur und im Nachgang auch die „Analoge Architektur“ beschäftigen sich in größerem Umfang ernsthaft mit dem Phänomen des Alltags und den darin begründeten Möglichkeiten der architektonischen Bezugnahme. Dabei hat die Pop-Architektur jedoch auch das Problem der „metaphorischen“ Architektur, da sie sich nicht auf die Alltagsarchitektur, sondern auf Phänomene des Alltags bezieht, was wiederum nur eine Kontamination von Architektur erzeugt, aber keine mögliche architektonisch-evolutorische Entwicklung. Die ironische Distanz zum Objekt lässt zudem an der echten Annahme der Voraussetzungen zweifeln. Die „Analoge Architektur“ gerät möglicherweise dagegen in den Verdacht, dass auch bei ihren Bezügen nicht die reale Umgebung als Analogie dient, sondern nur der Bereich, der im verklärten Blick hinter düsteren Wolken und der Poesie der Bahndämme entrückt ist. Trotz einer sicherlich möglichen Kritik steckt gerade in den Grundzügen sowohl der „Pop-Architektur“ als auch der „Analogen Architektur“ ein bisher kaum genutztes Potenzial, auf das weitere Entwurfsstrategien aufbauen könnten. So verstehen sich auch die bei BOE exemplarisch untersuchten und im Weiteren dargestellten Strategien im weitesten Sinne, als gedankliche „Adoptionen“, aufbauend auf den bekannten theoretischen Überlegungen von Robert Venturi und Miroslav Šik. Denn deren theoretische Grundlagen ermöglichen einen Bezug auf weite Teile der realen Architektur und lösen die selbst geforderten Einschränkung der Bezüge im modernen Architektenalltag auf, die nur einen winzigen Bruchteil der Architektur als bezugsfähig deklariert. Die bisher vorherrschende Abwertung einzelner Ausprägungen verhindert die Bezugnahme ebenso wie die häufig angewandte wertende Typologie oder eine Typologie, die auf vorab bewertetem Datenmaterial aufbaut. Wenn man sich also auf eine möglichst große Basis von Informationen beziehen will, ist die Wertfreiheit der Sammlung Ausschlag gebend, damit die Wertung erst bei der notwendigen Auswahl-/ Bezugsentscheidung einsetzt und nicht bereits im Datenmaterial eingeschlossen oder vorbestimmt ist. Oder um mit Denise Scott Brown zu sprechen: „Im Übergang von der kleinen zur großen Kunst liegt eine gewisse Aufschiebung des Urteils. Das Urteil wird im Interesse des Verständnisses und der Aufnahmefähigkeit zurückgehalten. ... Nach einem angemessenen Zeitraum müssen aus der neuen Quelle geeignete Kriterien erwachsen. Das Urteil wird nur aufgeschoben, damit spätere Urteile um so sensibler getroffen werden können.“ [14]

[14] aus: „Lernen vom Pop“, Denise Scott Brown, 1971

Durch die daraus resultierende, fast unbegrenzte Variationsmöglichkeit werden „Inzest-Beziehungen“ vermieden, wie sie in der „großen“ Architektur auf Grund der geringen Auswahlmöglichkeiten (Minimalpopulation) bei direkten Bezügen begründet sind, und bei einem reinen Bezug auf „Alltägliches“ eine reine „Selbstbefruchtung“ auf Grund der minimalen Merkmalsausprägungen ebenfalls als nicht zielführend erscheint.

Mittels der ausgewählten Verwendung und Verarbeitung aller Bezüge entsteht in der Konsequenz eine synthetische „Evolutionsarchitektur“. Durch Auswahl und Fügung im Sinne einer Analogie/Adaption/Adoption der bekannten Elemente und Bezüge wird der „Entwurf“ zum „Sampling“. Die Elemente der als Objekt selbst unbewerteten Sammlung werden erst im Entwurf beurteilt und gefügt, in unterschiedlicher Zusammenstellung, Ergänzung und Verwandlung, sowohl der Elemente des Alltags als auch der „großen“ Architektur [15]. Die dabei angewendeten Entwurfsstrategien und Techniken sind dabei vorrangig Adaptionen bzw. Adoptionen. Sie operieren mit: Collagetechniken, Kontamination, Synthesen, Manipulationen, Kontextwechseln, Maßstabswechseln, Abstraktion, Reduktion, Materialwechseln, Konventionsverletzungen, Kreuzung, „Vererbung“, Variantenbildung, Umwertung [16] usw., als nicht abschließende Aufzählung. Im Sinne eines eingeforderten Optimierungsprozesses des Entwurfes unterliegen sie zum einen objektiven Anforderungen, was Technik und Elementverwendung angeht, und zum anderen subjektiven Anforderungen an eine objektiv nicht greifbare „Poesie“, die Architektur von Bauen unterscheiden kann. Die Auswahl wird durch die Urteile und Entscheidungen konditioniert, die als Rahmenbedingungen, als Ergänzung der Hypothese fungieren.

Objektive Vorgaben sind z.B. ein realer Ort, festgelegte Kosten, baurechtliche Vorgaben, Funktionsanforderungen usw.; andere Vorgaben ergeben sich aus den ästhetischen Vorlieben, Status, Geschmack usw. des Subjekts.

Dieser Optimierungsprozess lässt sich sowohl auf funktionale und konstruktive als auch auf formale Strategien anwenden. Im Folgenden bleiben jedoch die funktionalen und konstruktiven Aspekte im Hintergrund. Zum einen, weil es den Rahmen bei weitem sprengen würde, und zum anderen, weil die Beschäftigung mit den Konstruktionen und Funktionsabläufen sogar nachrangig erscheint, da durch eine evolutorische Entwicklung von Architekturen auf Objekte zurückgegriffen wird, die dadurch, dass sie schon vorhanden sind, eine reale Konstruktion bereits beinhalten, die ebenso wie die formalen Aspekte weiterverwendet und weiterentwickelt werden kann. Auch hier könnten die „Erfindungen“ auf das notwendige Maß reduziert werden [17]. Auch funktionale Lösungen scheinen zumindest bei üblichen Nutzungen in ausreichender Menge realisiert, so dass man es auch hier bei einem Bezug auf Realitäten belassen könnte [18].

Eine abschließende Grundannahme könnte daher lauten:

[15] vgl. Sampling bei Djs

[16] vgl. Boris Groys „Über das Neue - Versuch einer Kulturökonomie“, München, Wien, 1992

[17] z.B.: Wie viele bereits gebaute Fenster müssen Architekten eigentlich nochmals „erfinden“?

[18] Auch folgen bestimmte konstruktive und funktionale Anforderungen und deren Lösung rationalen Erkenntnissen, die eine optimierte Anwendung von Wissen ermöglichen. Aber diese allein ergeben noch keine zwingende formale Ausprägung (Form folgt nicht Funktion, Konstruktion folgt nicht dem Material ...), sondern bieten gegebenenfalls einen Anhaltspunkt.

Die Aufgabe des architektonischen Entwurfes liegt im „freien Rest“

Der „freie Rest“ lässt sich aus der Stiltheorie von Paul Frankl ableiten:

„Seit den frühesten Zeiten der Vorgeschichte sind die Formen menschlicher Werke vor allem durch ihren Zweck bestimmt. Der geistige Entwurf geht stets allen Versuchen seiner Verwirklichung voraus. Aber die Zwecke können nie die Formen eindeutig ergeben. Auch wenn der Widerstand der Materialien, ökonomische Einschränkungen, die jeweiligen Grade der Geschicklichkeit des Arbeitenden hinzukommen, um die Form näher zu bestimmen, bleibt ein freier Rest für die genau zu wählende Größe und Gestalt, die Glättungsgrade, die Farbe und manches andere. Man konnte stets die Tilgung des freien Restes dadurch erreichen, dass man sich mit einem genügend brauchbaren Zustand ... begnügte (oder man trachtete den freien Rest durch ästhetische Überlegungen einzuengen).“ [19]

Die Unterscheidung von brauchbaren Gebäuden (wie sie anscheinend auch Bauunternehmer, Selbstbauer und Ingenieure herstellen können) zur Architektur liegt in der Bewältigung des „freien Restes“, der im Mittelpunkt von Entwurfsstrategien von Architekten liegen sollte. Im „freien Rest“ liegt das wesentliche „zeitlose“ Optimierungspotenzial, das sich nicht vorrangig in temporären technischen Optimierungen erschöpft. Man könnte unterstellen, dass durch die Vernachlässigung der Beschäftigung mit dem „freien Rest“ zugunsten einer nachhaltigen technischen Entwicklung die architektonischen Probleme im Kern erst geschaffen wurden, die technisch aufwändig gelöst werden müssen. Man könnte daher vermuten, dass eine gedankliche Klarheit im „freien Rest“ zugleich einfache und erprobte technische Lösungen ermöglicht.

[19] Paul Frankl, Zu Fragen des Stils, Leipzig 1988

Experimente / Fragmente / Bilder ›

„Und alles und überall, was ihm beifallswert erscheint, wird er in sich aufnehmen, um es nachzuahmen. Wovon er aber weiß, daß man es viel vornehmer machen könne, das wird er mit Kunst und Nachdenken behandeln, um es richtig zu stellen und zu verbessern.“ [20]

Leon Battista Alberti

[20] aus: Leon Battista Alberti, de re aedificatoria/10 Bücher über Baukunst, 9. Buch, Über die Privatbauten, Übersetzung Darmstadt 1975

Die Experimente und Untersuchungen in den vergangenen Semestern beschäftigten sich daher v.a. mit folgenden Fragen: Wie kann in einem gegebenen Umfeld eine Neuplanung aussehen? Kann man vom Bestand lernen? Kann man von der Alltagsarchitektur einer bestehenden Siedlung lernen? In wie weit kann man Architekturen aus vorhandenen „Normal“-Elementen weiterentwickeln? Gibt es eine „evolutorische“ Ortsentwicklung? Lassen sich Architekturen „synthetisch“ erzeugen [21]?

Dabei liegt die Überlegung zu Grunde: Wenn ein Ort Ergebnis individueller Entscheidungen in der Vergangenheit ist, wie geht man heute mit Entwurfsentscheidungen für die Zukunft um? Wie beantwortet man die Fragen, die der Entwurfsvorgang stellt, im Hinblick auf den gewachsenen Bestand, die Baulücken, die zukünftigen Ersatz- und Neubauten? Wenn der Entwurfsprozess ein rational gesteuerter Entscheidungsprozess ist, bei dem aus der Vielzahl der Entwurfsmöglichkeiten ausgewählt wird, dann müssen Entscheidungsgrundlagen ermittelt werden für rationale Urteile und emotionale Bewertungen. Dazu ist es notwendig, den Ort mit seinen Eigenschaften zu kennen, das Wissen über ihn zu sammeln und die Zusammenhänge zu verstehen. Das Ziel der vorgestellten Methode ist es, aus diesem Wissen die Entscheidungen treffen zu können, die eine evolutorische Entwicklung ermöglichen.

Das bedeutet auch, dass die Entscheidungen auf der scheinbaren Unvollkommenheit des Bestandes basieren und diesen als Ausgangspunkt für die Planungen zu akzeptieren und auf dieser Substanz aufzubauen. Dabei helfen einerseits Sammlungen, Datenbanken und Typologien und andererseits die persönliche Entwurfshaltung, um die Weiterentwicklung eines Ortes anzugehen. Insbesondere besteht die Forderung eines möglichst sensiblen Einpassens und Einfügens an Stelle eines nur vordergründigen Anpassens. Die durchgeführten Experimente verfolgen diese Fragestellungen auf jeweils ähnlichen Grundlagen, jedoch mit verschiedenen Mitteln und Strategien.

[21] Dabei ist „synthetisch“ weniger im Sinne einer artifiziellen Künstlichkeit zu verstehen, sondern v.a. in der vereinigenden Kombination sich normalerweise ausschließender Thesen und Haltungen.

domicilium vulgare ›

„Vielleicht können wir gerade von der Allerweltslandschaft am Rand der Städte, vulgär und missachtet wie sie ist, die entscheidenden Hinweise auf die vielschichtige und widersprüchliche Ordnungsstruktur bekommen, die unserer Architektur als einem urbanen Ganzen und dem Leben in ihr wirklich gerecht werden kann.“ [1]

[1] Robert Venturi, Komplexität und Widerspruch, Braunschweig 1978, S. 161

Ansichten zu einer Architektur des Gewöhnlichen



Die Bauten des architektonischen Alltags, die Bauten der „Provinz“, die in mehr oder weniger auffälliger Weise die Landschaft bevölkern, erzeugen in mir eine besondere Faszination. Dabei besteht allerdings die Gefahr, dass man zum architekturbegeisterten Betrachter wird, der sich einerseits mit Abscheu abwendet, die Zustände beklagt, andererseits aber die Auseinandersetzung mit der Banalität des Alltags ausgiebig in den Galerien, Fotowettbewerben und Feuilletons goutiert, die ästhetisieren, was der „einfache Bauherr und Bewohner“ gemeinhin zustande bringt. Diese Ironie tötet jedoch jegliche ernsthafte Beschäftigung mit der Architektur des Alltags. Vermutlich interessiert mich im Kern ein Phänomen, das Philipp Garnier als Lauheit beschreibt:

„Die Lauheit lähmt jeden Versuch des Lobes. Niemand will über sie sprechen, es sei denn, um sich über sie lustig zu machen. Auf halbem Wege des Verlangens, seiner Begierden und seiner Überzeugungen stehenzubleiben ist, darüber sind wir uns einig, wahrlich eine merkwürdige Art von Verworfenheit. Aber was ist die Lauheit, wenn nicht die Temperatur des Lebens selbst? Ein mittlerer Wert zu dem alle Lebewesen unaufhörlich zurückkehren. Ein neutraler Punkt zwischen der Erhitzung bei Erregungszuständen und der Kälte des Todes. Vom Konformismus des Engagements umzingelt, äußert sich die Lauheit auf tausend kleine, skurrile, unpassende, von Natur aus belanglose Arten, die nur schwer wahrzunehmen sind.“ [2]

[2] Philippe Garnier, Über die Lauheit, München 2001



KL-Erfenbach > fotografiert von Dagmar Jung, Marten Ulpts und Markus Diehl





Die Architektur des Alltags wird häufig der Banalität, der gedankenlosen Gesten und der Landschaftszerstörung bezichtigt. Soll man dem vielstimmigen Klagen beistimmen und sich abwenden, oder kann man sich sein Urteil noch aufsparen und versuchen, sie überhaupt wahrzunehmen? Müsste man die Umgebung zuerst vorurteilsfrei aus der Distanz beobachten, und sollte man versuchen, von ihr zu lernen? Die Vorurteilsfreiheit scheint fast unerreichbar, denn wenn man durch die eigene Arbeit in dieser Alltagslandschaft bereits aktiv tätig war und vielleicht sogar dort etwas hinterlassen hat, ist man nicht nur befangen, man ist sogar selbst „Teil“ geworden.

Die Gesamtpopulation des alltäglich Gebauten gilt in der Fachwelt als vorläufige Endstufe einer „architektonischen Entropie“ [3], als unterstes Niveau und bestimmend für das Bild des gebauten Alltags. Diese Bauten scheinen aber auf eine, für die meisten Architekten unerklärliche Weise, zu funktionieren. Warum sollten 95% der Bauherren irren?

Blättert man in Fachzeitschriften und Broschüren zur „Baukultur“, stellt man fest: Die globale Kritik an den Zuständen an Deutschlands Straßen ist offensichtlich leicht. Jedoch fällt es augenscheinlich schwer, an Gebäuden im Einzelnen die „Elemente des Grauens“ explizit zu benennen, ohne in wohlfeile Plattitüden zu verfallen („Portas“-Tür, Gartenzwerg, Dreieckserker, Thujenhecke usw.). Die Kritik gelangt schnell an die Grenzen des rationalen Urteils und operiert dann mit den gefährlichen Begriffen „Schönheit“, „Wahrheit“, „Ehrlichkeit“ usw., die als Geschmacksurteile bzw. moralische Urteile zwar alles über den Urteilenden, aber fast nichts über das zu beurteilende Objekt aussagen können. Interessanterweise herrscht Einigkeit im negativen Urteil über fast die gesamte Architektur des Alltags. Doch lässt sich häufig keine allgemeine Übereinstimmung bei der Bewertung von Einzelobjekten finden.

[3] vgl. G. Moewes, *Weder Hütten noch Paläste*, Basel 1995







Dies wird besonders bei „Architektenhäusern“ deutlich, die aus dem Kontext des „Normalen“ herausfallen, die das „Besondere“, die Ausnahme darstellen und von Fachleuten meist als Einzelobjekt, unabhängig vom tatsächlichen Kontext, rezipiert werden. Häuser als Solitäre, in denen unabhängig von Ort, Kontext und konkreter Aufgabe Thesen zur Architekturdebatte baulich formuliert werden und an denen aktuelle Strömungen und Moden abgelesen werden können. Für die Nachbarn der von Architektenhäusern betroffenen Grundstücke und den Laien stellt sich die Auffälligkeit im umgekehrten Kontext dar: Ein „fremdes“ Element wird zum Siedlungszusammenhang und alltäglichen Kontext, der als „Normalfall“ empfunden wird, in Kontrast gesetzt.

Aber selbst bei den Häusern der „Mehrheit“ kann nicht von einem durchgängigen Erscheinungsbild gesprochen werden. Es herrschen Geschmackskonflikte, die an den Grenzen der Grundstücke ausgetragen werden. Jeder hat für sich selbst seinen Geschmack realisiert und reagiert empört auf eine Unterstellung von schlechtem Geschmack; um mit Josef Frank zu sprechen: „Der Mensch läßt sich lieber einen Raubmord vorwerfen als schlechten Geschmack“^[5]. Es scheint schon aus diesen Gründen problematisch bis unsinnig, eine Gestaltungslinie, einen bestimmten Stil oder Geschmack für Bauten des Alltags propagieren zu wollen, auch wenn bisweilen der Wunsch nach einem einheitlichen Kontext vorherrscht. Dieser Zustand ist sicherlich für alle, die Geschmacksurteile vorzugsweise über andere abgeben wollen, nicht befriedigend, aber innerhalb einer pluralen, demokratischen Grundordnung vermutlich unvermeidlich. Bleibt, wenn man aber mit diesem Zustand unzufrieden ist, als kollektive Lösung, nur das Prinzip von in sich geschlossenen Themenparks und „gated communities“?

[5] Josef Frank, Architektur, Ausstellungskatalog, Wien 1995, S. 105





Vielleicht hilft aber auch eine individuelle Annäherung an die gesuchte Problemlösung. Führt die Überlegung zum Ziel, dass die Lösung zwischen den beiden Welten der Alltagsarchitektur und der Architekten-Architektur liegt? Müsste sie die Strategie eines „kategorischen Imperativs“ beinhalten, den Leon Battista Alberti bereits vor sechs Jahrhunderten formuliert hat: „Denn in der Baukunst gilt als oberstes Lob, genau beurteilen zu können, was not tut. Denn gebaut zu haben, ist ein Ding der Notwendigkeit; passend gebaut zu haben, ist sowohl von der Notwendigkeit als von der Nützlichkeit abhängig. Jedoch so gebaut zu haben, daß es die Vornehmen billigen, die Bescheidenen aber nicht von sich weisen, das geht nur von der Erfahrung eines gebildeten, wohlberatenen und sehr überlegten Künstlers aus. ...Doch gänzlich soll er Leichtsin, Hartnäckigkeit, Prahlerei, Unmäßigkeit und alles meiden, was seine Gunst bei den Mitbürgern mindern oder Haß erregen könnte.“[6]

Könnten die Bauten des Alltags als architektonische Aufgabe gesehen werden, als bescheidenes Ding der Notwendigkeit, das die „Hochkultur billigt und die anderen nicht von sich weisen“? Vielleicht liegt darin der Ansatz für Strategien und die intellektuelle Herausforderung einer Architektur des Gewöhnlichen. Diese Aspekte mögen die Motivation verdeutlichen, sich mit dieser Situation als Architekt zu beschäftigen und sich zu fragen, ob und unter welchen Bedingungen eine Architektur für „jeden Tag“ möglich ist. Wie entsteht im besten Sinne eine Architektur des Normalen, Gewöhnlichen und Alltäglichen? Lässt sich aus dem Bestand eine „akzeptable Architektur“ ableiten, die den Wunsch nach einem Grundkonsens und Möglichkeit eines breiten Verständnisses beinhaltet, eines Einfügens in den gegebenen Kontext, ohne vordergründige Anpassung?

[6] Leon Battista Alberti, *de re aedificatoria*/10 Bücher über Baukunst, 9. Buch, Übersetzung Wien 1912



Szenario I Bauauftrag

Peter v. Großmann-Findner
Königstraße 25
67688 Vormbau

BOE Architekten
Baul
Pfaffenbergstraße 95
67663 Kaiserslautern

Planungsauftrag

Grundstück 7928/2, Königstraße 25, 67688 Vormbau
Gem. Großbau, Rheinland-Pfalz

Vormbau, 05.12.2002

Sehr geehrte Damen und Herren,

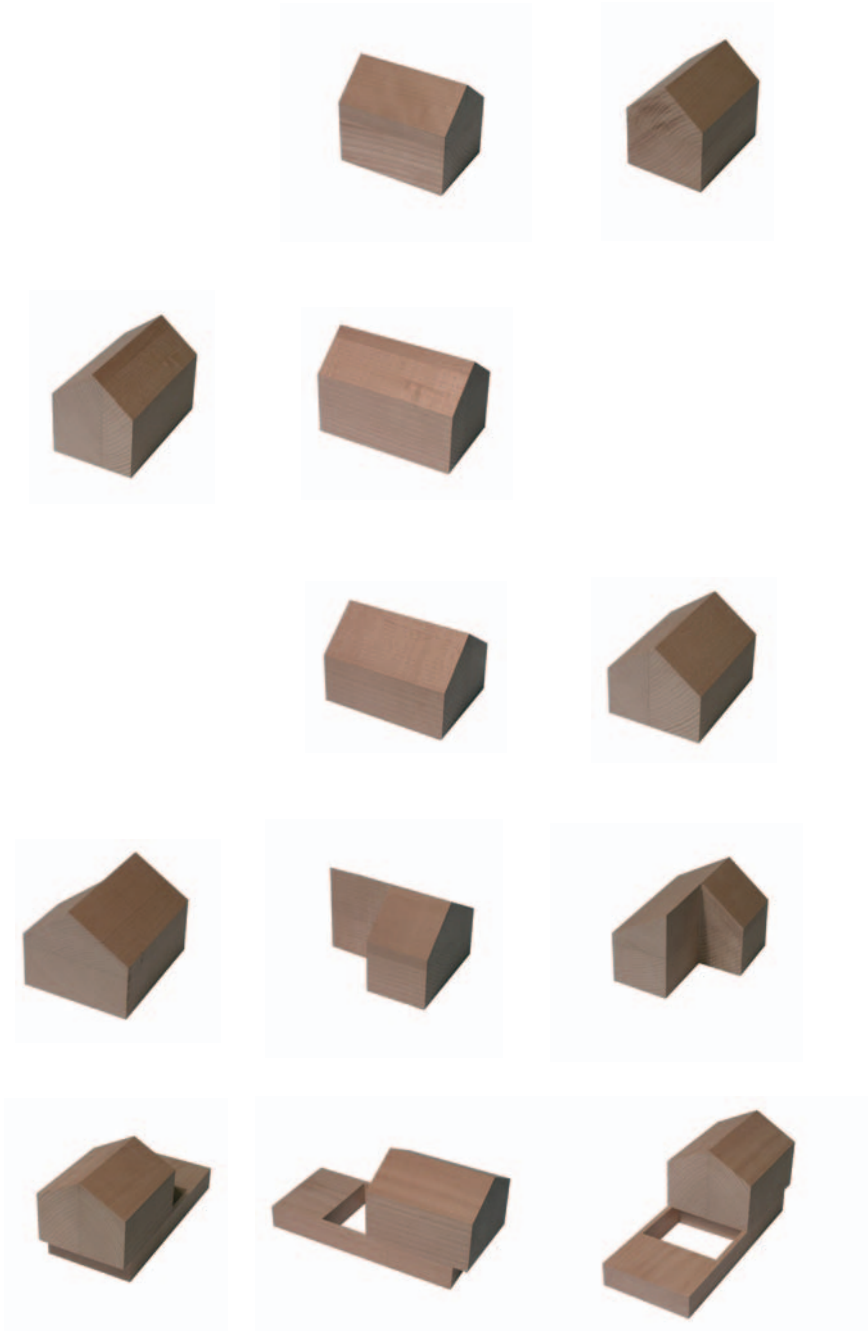
ich möchte Sie beauftragen, mir ein Einfamilienhaus zu planen. Nach den Erbstreitigkeiten mit meinem Bruder Werner von Großmann, und dem Konkurs seiner Firma ist das gesamte Grundstück (Flurnummer 7928) nun in meinen Besitz gelangt. Die Planungen, die Anfang dieses Jahres von meinem Bruder beauftragt wurden, sind mittlerweile obsolet, da sich die Rahmenbedingungen (seine Vermögens- und Besitzverhältnisse) nachhaltig geändert haben und auch die Anzahl, Funktion und Größenverhältnisse nicht mehr stimmen. Ich denke, daß eine seriöse Planung vollständig unbefangen an den Entwurf herangehen sollte und habe daher die vorhandenen Entwürfe entsorgt, die übrigens ihre Form nur dem Maximalprinzip und dem Größenwahn meines Bruders zu verdanken hatten. Nach meinen Vorstellungen sollte das Einfamilienhaus 4 1/2 ZKB haben und genehmigungsfähig sein. Ich denke, daß ein Bezug zu bereits vorhandenen Bebauungen sinnvoll wäre und dass Sie, als Architekten vielleicht eine Lösung finden werden, Bauelemente, Formen, Materialien usw. so zu fügen, dass mir deren Ursprung bekannt vorkommt. Wichtig wäre mir, dass sie mir an bereits gebauten Beispielen (Fotografien/Pläne/Modelle) die Analogien zu meinem Einfamilienhaus zeigen könnten.

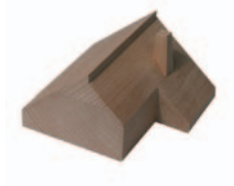
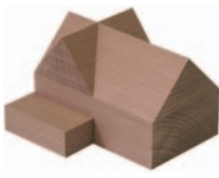
Ansonsten sollten Sie mir Ihren Entwurf des öfteren präsentieren, damit wir die Feinheiten noch abstimmen können. Auch sollte der Planungsstand weit über eine Eingabeplanung hinaus gehen, also auch Materialien, Verarbeitungen usw. beinhalten. Ihren Entwurf können Sie zeitgemäß mit einem Projektor digital präsentieren, evtl. ausgedruckte Pläne benötige ich nicht.

Da aus der Planungsphase meines Bruders noch Rudimente eines Umgebungsmodells vorhanden sind, sollten Sie dieses verwenden und an ihm weiterbauen können. Über den Standort des Hauses bin ich mir noch unsicher. Entweder finden Sie eine Lösung im vorderen Grundstücksteil, dass mit ca. 390 m² für das Vorhaben ausreichend erscheint. Sollte sich im ersten Entwurf, die Sie mir präsentieren, herausstellen, dass dieser Bereich ungeeignet wäre, so können wir evtl. den Altbau zur Disposition stellen. Allerdings müsste dann im vorderen Grundstücksteil das Gebäude geplant werden, das ich mit meiner Familie während der Bauzeit beziehen könnte (evtl. etwas beengt), und das dann nach der Fertigstellung „unseres“ Hauses vermietet werden könnte. Ansonsten kann ich Ihnen mitteilen, dass es keinen Bebauungsplan gibt, dass Grundstück aber nach §34 überplanbar ist (wie mir ein Behördenvertreter gesagt hat). Da ich die gesamte Entscheidung spätestens Ende Februar verbindlich treffen muß, bitte ich Sie mit größtmöglicher Eile und Sorgfalt und Mühe vorzugehen.

Vielen Dank für Ihr Bemühen.
ergebenst Ihr


Peter v. Großmann-Findner







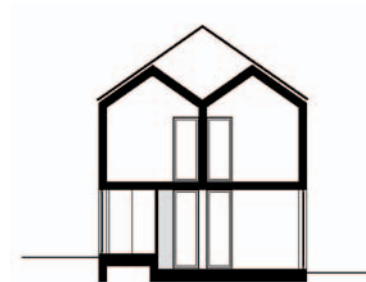
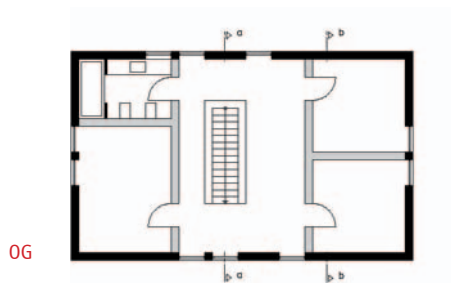
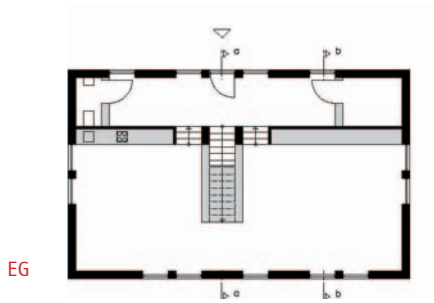
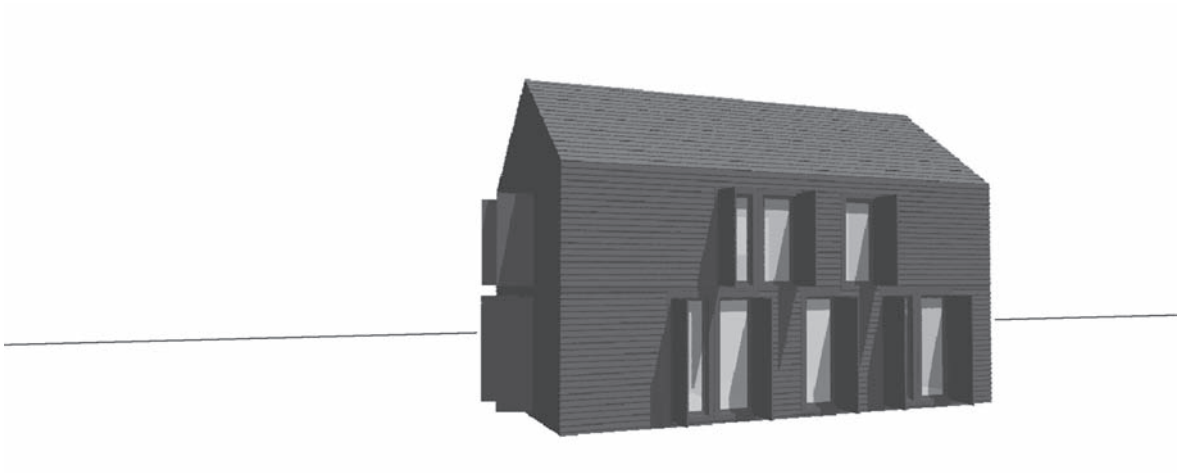
Holzverschalung



Kupferhaut

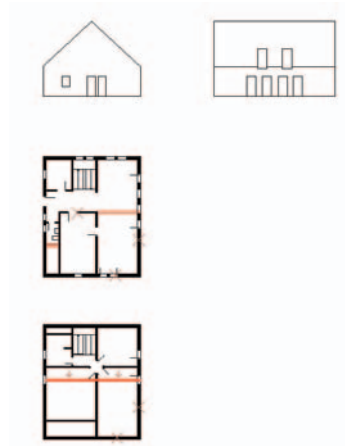
Zitat: Fertighaus







Veränderung des Fassadenbezugs

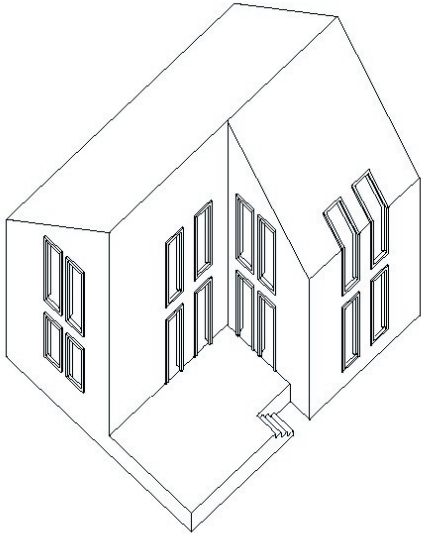


Auflösung der Grundform



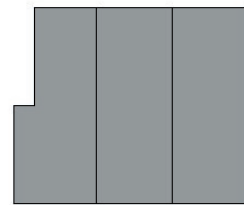
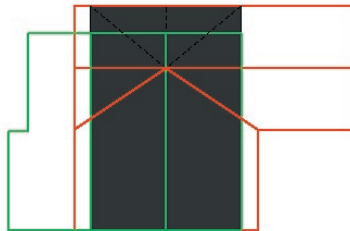
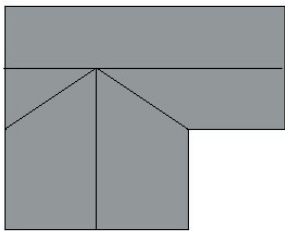
Grundrissoptimierung

Zitat: Haus aus der Sammlung

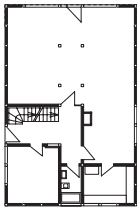
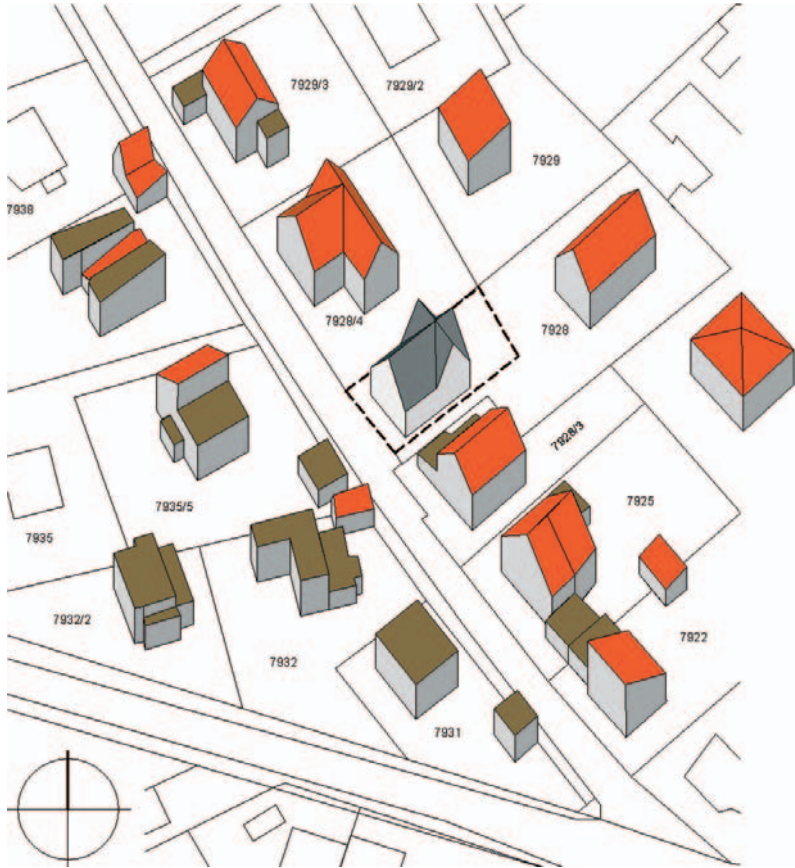




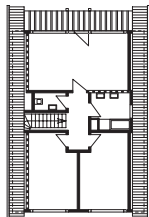
Nachbarschaft



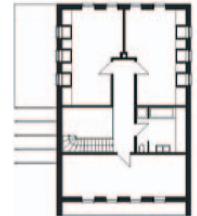
Schnittmengenbildung aus linkem und rechtem Nachbarn.



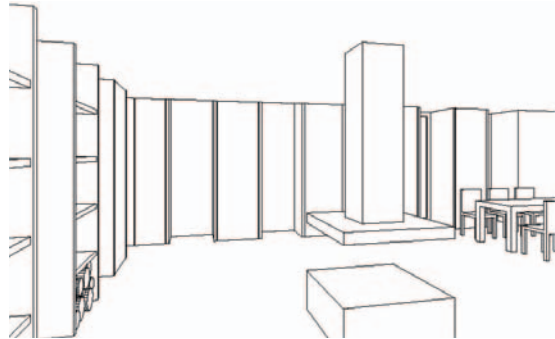
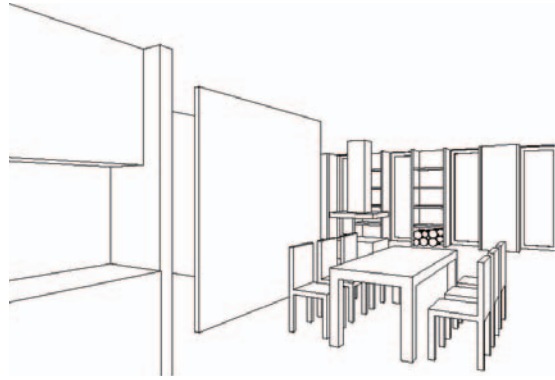
[1]



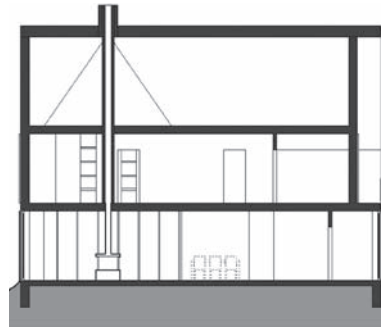
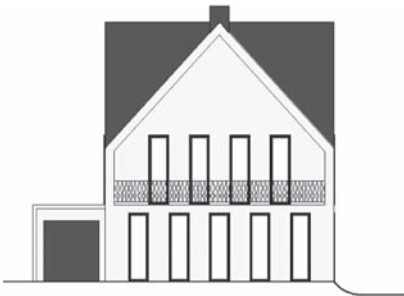
[2]



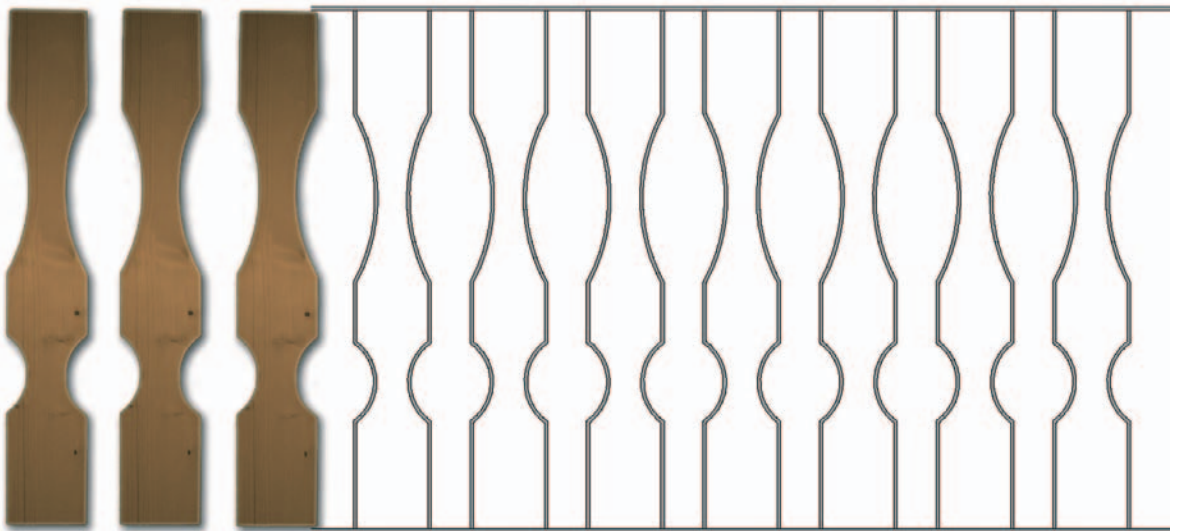
Ein Grundriss aus der Sammlung [1] wird angepasst und optimiert [2].



Kaminzimmer im Erdgeschoss



Das Holzgeländer des Nachbarn, das noch die Form des Balusters nachahmt, wird zur Vorlage. Das Stahlgeländer zitiert die Formen des Baumarkts. Es entsteht ein Zitat „2. Grades“.

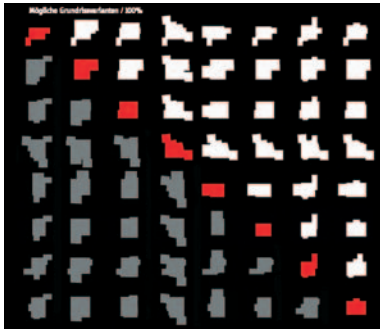




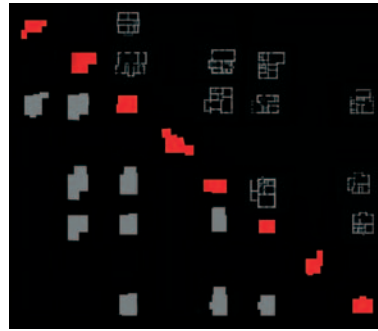
Nachbargebäude

Die Grundformen aller Nachbargebäude werden miteinander gekreuzt.

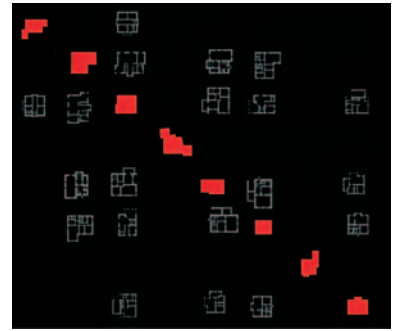




[1]



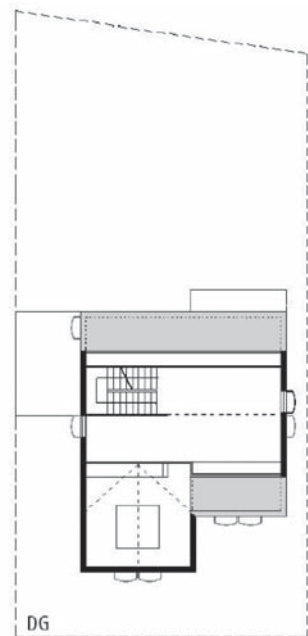
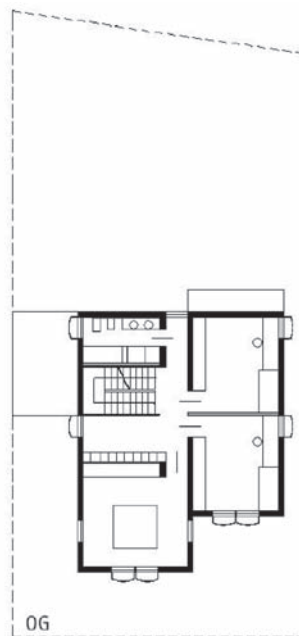
[2]



[3]

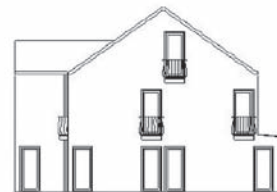
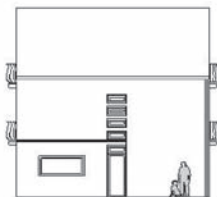
Den entstandenen Außenformen [1] werden Grundrisse aus der Datenbank [2] zugeordnet. Die Orientierung und Funktionalität wird unter den geänderten Bedingungen überprüft [3]. Geeignete Kombinationen werden ausgewählt und optimiert [4].

[4]





Formulierung der Details durch Auswahl und Kombination von Oberflächen, Fensterdetail und Balkonbrüstung verschiedener Herkunft.





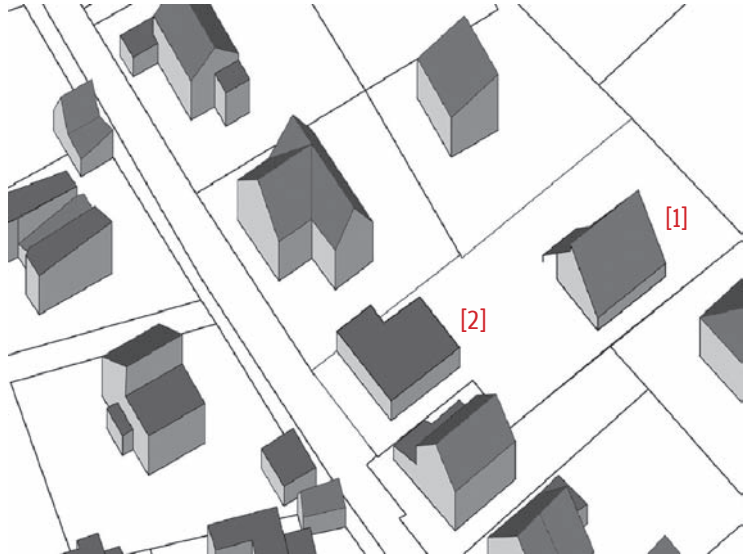


[1]



[2]

200% Haus. Zerlegung eines Gebäudes aus der Sammlung in zwei eigenständige Häuser. Es entstehen ein Zelt haus mit orientalischem Ambiente [1], passend zum Bauherrn und seiner Frau (Reiseführerautor und Fotografin), sowie ein Bungalow mit europäischem Ambiente für die orientalischen Gäste [2].





[1] Zelthaus mit orientalischem Ambiente





[2] Bungalow mit europäischem Ambiente

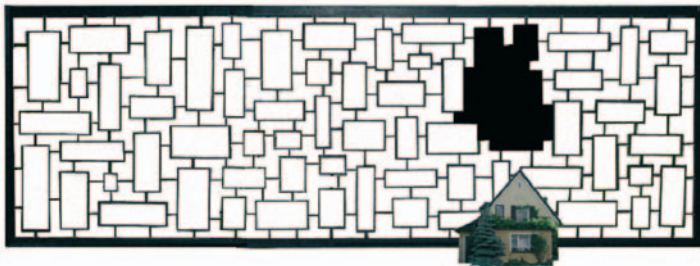
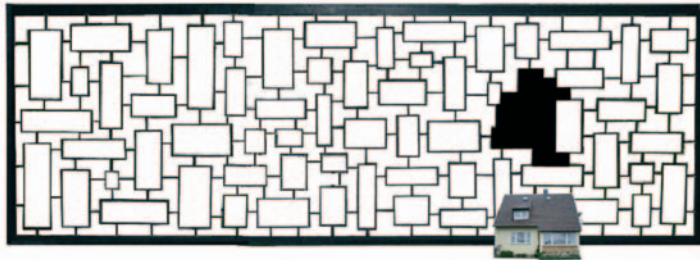
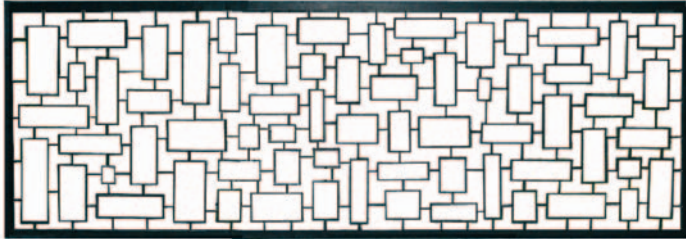


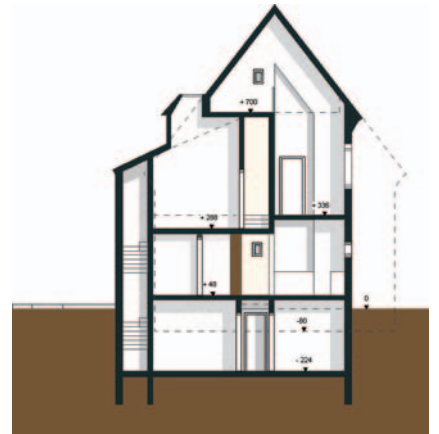
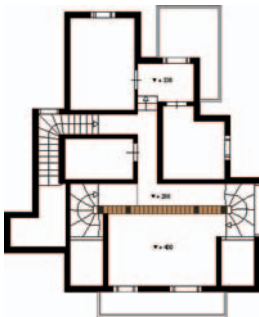
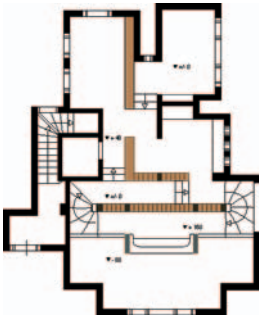
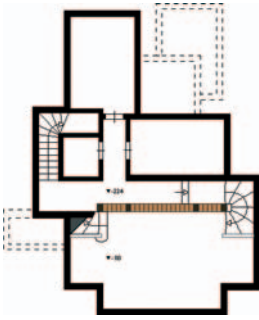
[1]



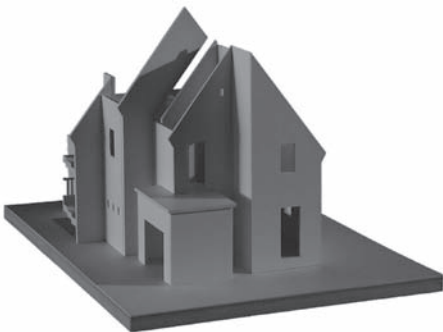
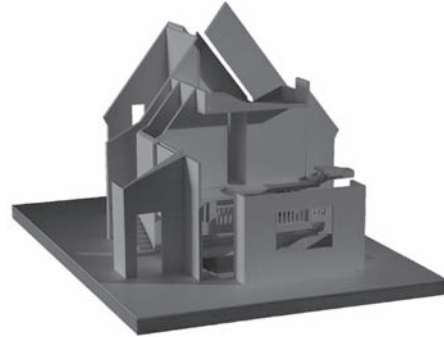
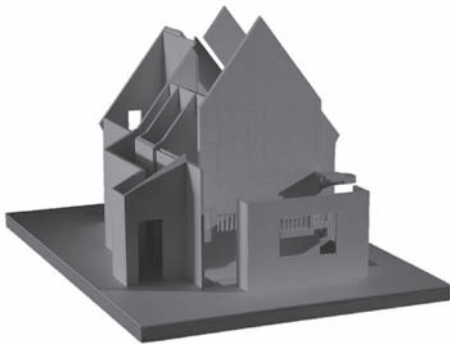
„Haus-Typen“







Raumplan





Carlos Arnous
Tino Beitlich
Gerke Braun
Katja Czunczeleit
Markus Diehl
Dagmar Jung
Eric Kluge
Eun-Hee Kwon
Mario Munz
Manja Stolz
Marten Ulpts
Stefani Weiss

Gastkritiker:

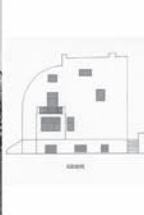
Dipl.-Ing. Michael Heinrich, München
Dipl.-Ing. Ulrich Hach, OBB München
Dr. rer. pol. Karl-Wilhelm Porger, Uni Kaiserslautern
Katrín Hootz Architektin BDA, München
Prof. Dipl.-Ing. Bernd Meyerspeer, Uni Kaiserslautern
Prof. Dr.-Ing. Paul Kahlfeldt, Uni Kaiserslautern

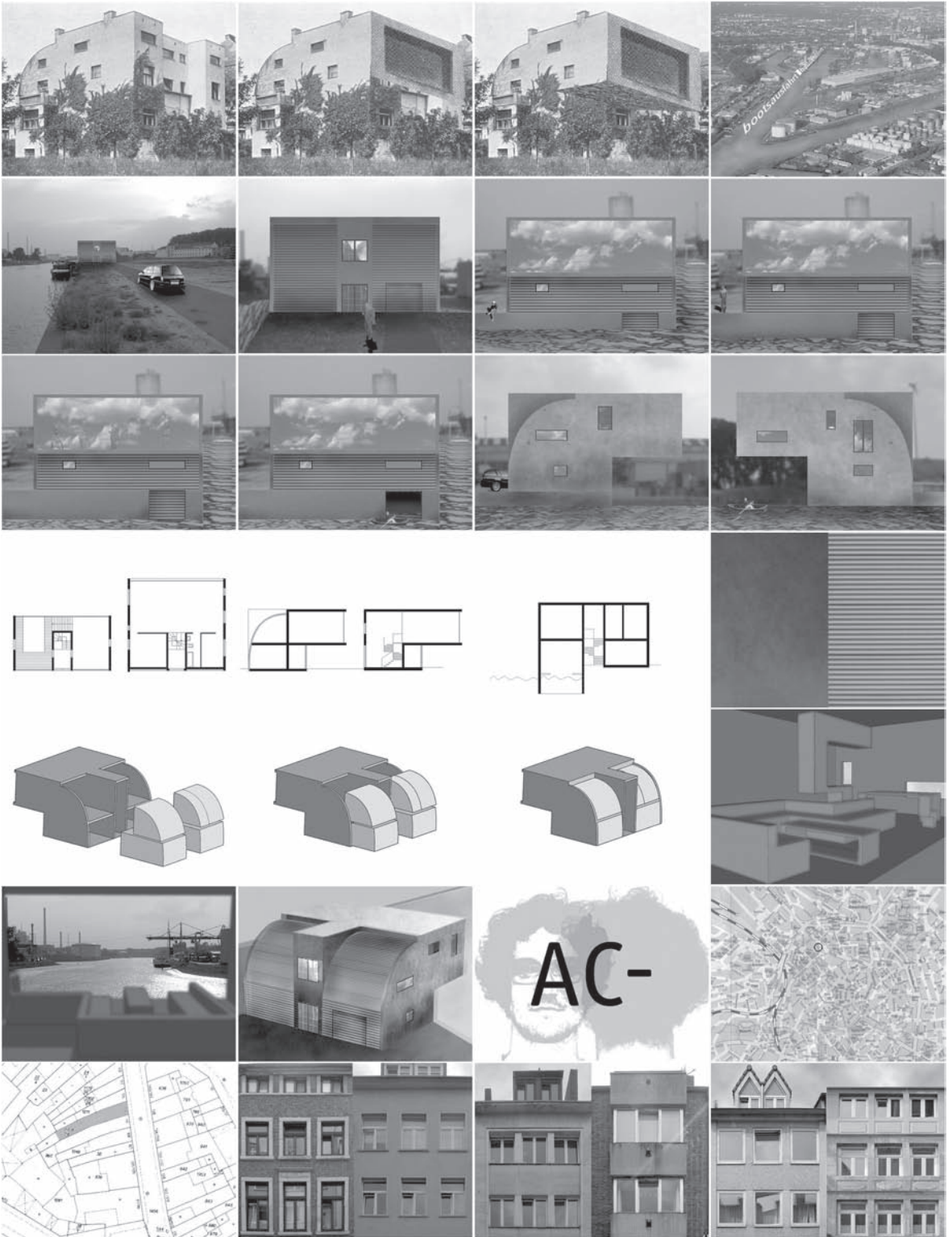
Netzentwurf **HausHochDrei** ›

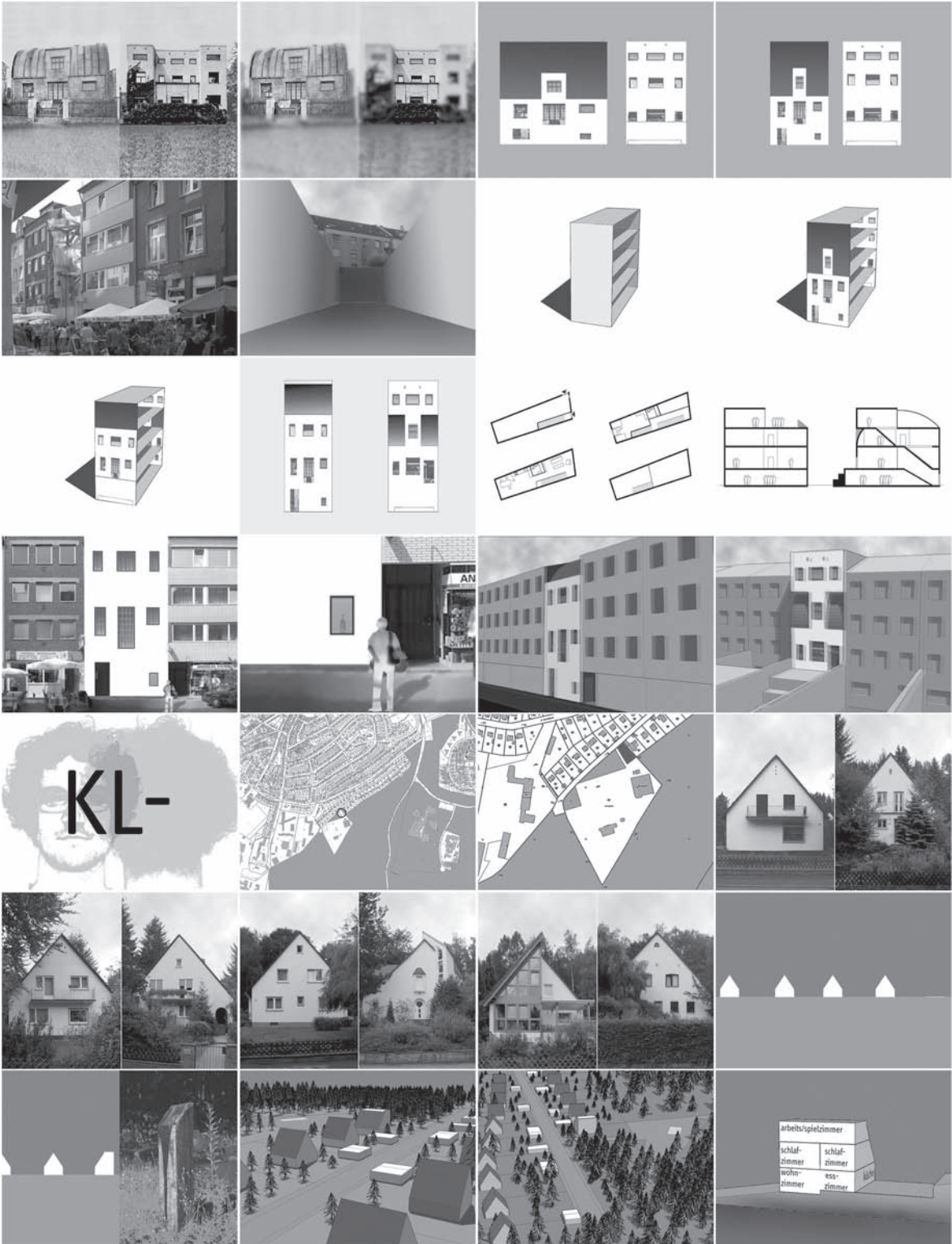


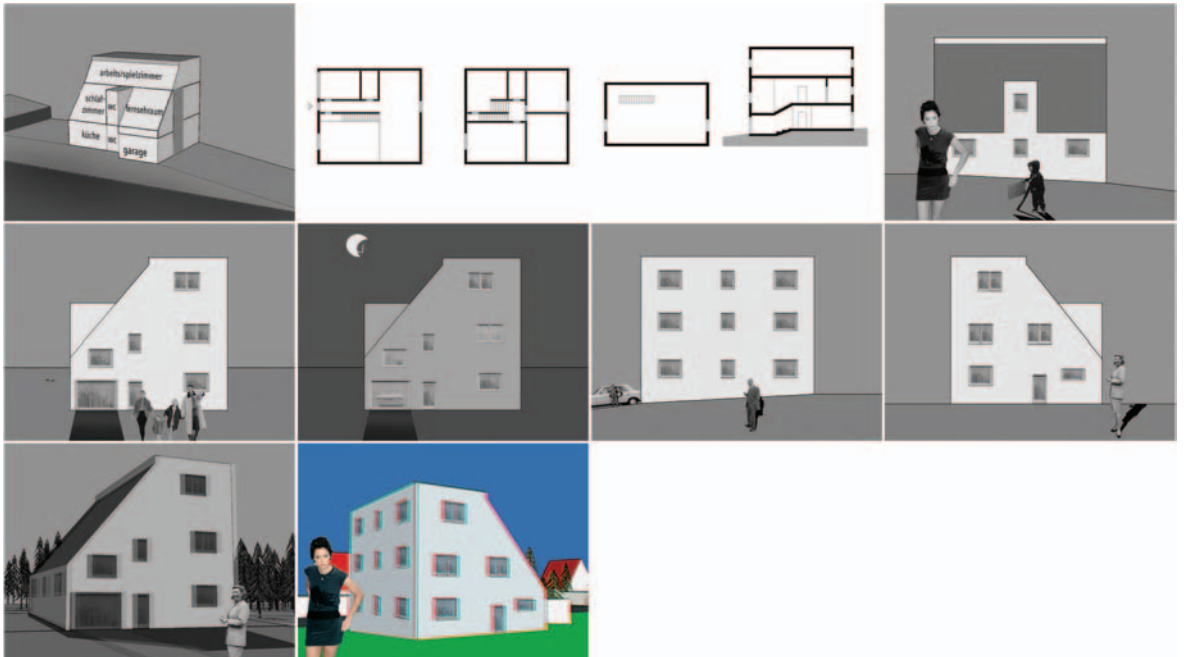


Netzentwurf „HausHochDrei“/„Adaption oder Adoption?“ | Entwerfen nach Vorbildern in verschiedenem Kontext. 7 Häuser der Architekturgeschichte sind zur Disposition gestellt. Die Häuser sollen auf drei verschiedenen Grundstücken in Kaiserslautern (Wald), Karlsruhe (Hafen) und Aachen (Innenstadt-Baulücke) „wiedererrichtet“ und angepasst werden. Welche Eigenschaften und Merkmale des vorgegebenen Gebäudes sind übertragbar und weiterzuentwickeln, bzw. welche Parameter können/müssen „adaptiert/adoptiert“, bzw. verändert werden? Kommunikation und Dokumentation über „netzentwurf.de“; mehrtägige Workshops in Kaiserslautern, Karlsruhe und Aachen. Gemeinsame Schlusspräsentation im DAM Frankfurt. Kooperation mit RWTH Aachen, Lehrstuhl CAAD, Prof. Peter Russell / Universität Karlsruhe, „ifib“, Prof. Dr. Niklaus Kohler (Dipl.-Ing. Dietrich Elger) und TU Kaiserslautern, LG CPE, Prof. Dr. Bernd Streich (Dipl.-Ing. Dirk Bayer).





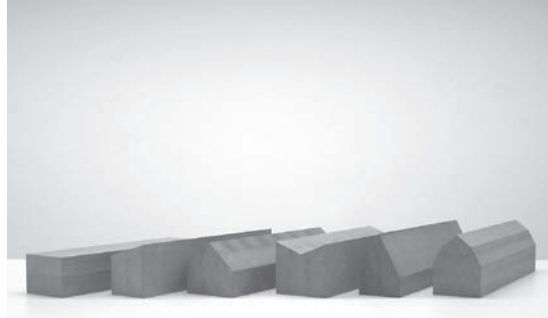




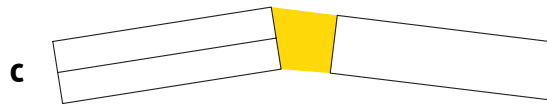
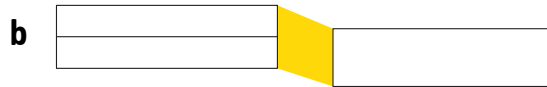
„Haus Steiner“ | Harald Weber

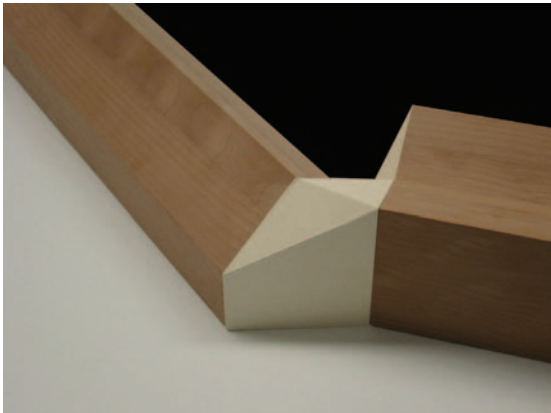
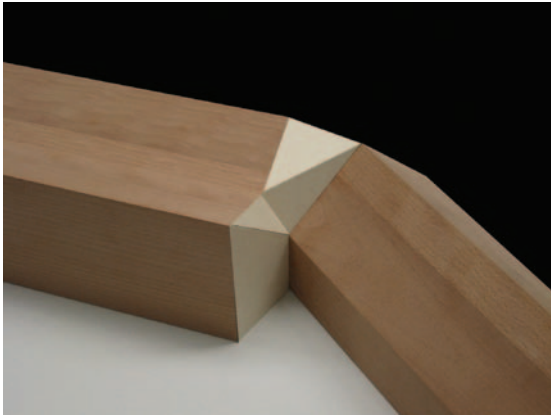
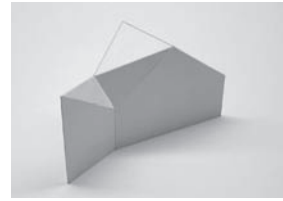
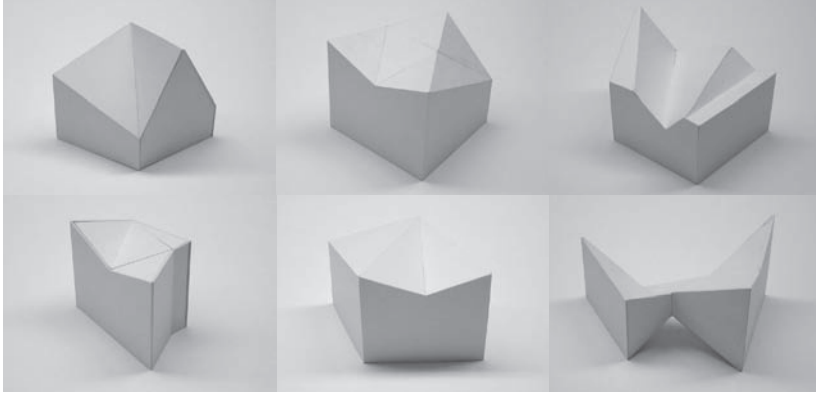
In einem ersten Schritt werden die inneren Zusammenhänge und immanenten Entwurfsstrategien analysiert und rekonstruiert. Diese Strategien stehen einer “Entwurfs-Konstruktion” unter veränderten Rahmenbedingungen an neuen Orten zur Verfügung. Der Entwurf wird zur Auseinandersetzung mit einer Adaption eines ausgewählten Wohngebäudes an drei Orten. Dabei steht neben dem architektonischen Entwurf, der Entwurfsprozess, die Methodik und deren Dokumentation im Vordergrund. ... aus der Aufgabenstellung

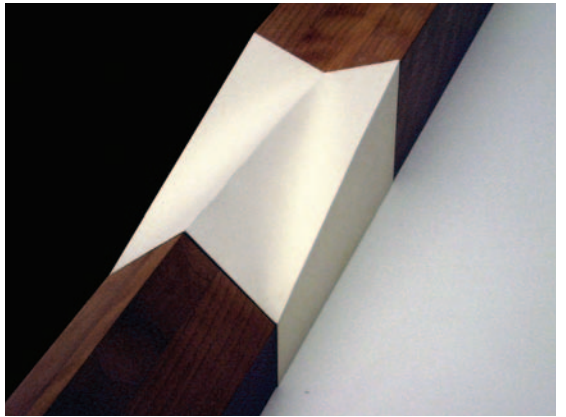
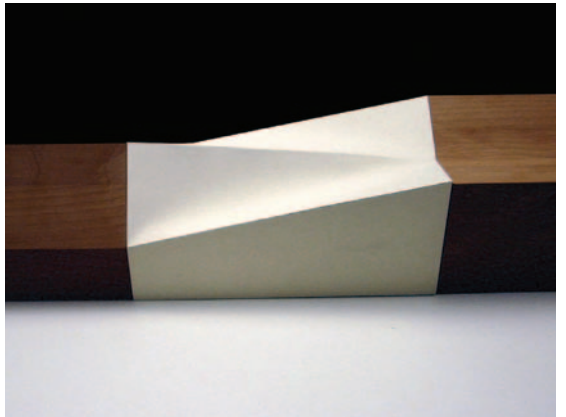
Nils Broening
Peter Greiffenhagen
Thomas Jakoby
Isabel Sand
Martin Trumm
Harald Weber
Fen Xiao



Erstellen sie zwischen vorgegebenen „Brandwänden“ einen Adapter (vermittelndes Volumen). | Die „Brandwände“ des Adapters sind an die vorgegebenen Modelle exakt passend anzubauen. | Die Operationen a, b, c können kombiniert werden. | Die gegebenen „Brandwände“ bleiben unverändert. | Verwenden sie die ausgewählten „Brandwände“ im Maßstab 1/1. | Modellausführung als flächiger Baukörper aus Finnplatte. | mit Lehrgebiet MAFOFA | Vertretungsprofessor Albert Weis ... aus der Aufgabenstellung







Gianni Arcangioli
Peter Bohr
Christiane Coressel
Andreas Dörrhöfer
Barbara Eisenbarth
Markus Fakler
Alice-Laura Feger
Rainer Geerdes
Myriam Gleser
Rüdiger Göbelsmann
Sabine Gudd
Markus Huculak
Katharina Kreklow
Birgit Leven
Ulrich Pfeiffer
Matthias Rapp
Andreas Roth
Sabine Schmitt
Elke Stittner-Reichel

nomen est omen ›



Boring / Oregon › Fotos: Martin Parr, 2000

nomen est omen? | Die Identität eines Ortes wird nicht nur von Topografie, Gebäuden und anderen sichtbaren Merkmalen bestimmt. Auch unsichtbare Eigenschaften verändern die Wahrnehmung und Identifikation mit dem Ort. Dabei spielen auch Benennungen eine wesentliche Rolle für das Image und die Wertschätzung des Vorhandenen. | Entwickeln Sie für einen vorgegebenen Ortsteil und für ein Neubaugebiet ein Konzept zur Benennung von Straßen. ... aus der Aufgabenstellung



„Ätzweide“ | Ortsteil Erfenbach



„Stauchwiesen“ | Ortsteil Erfenbach





Der 3000 Einwohner zählende Ort wird im Süden von Wald begrenzt, im Norden von landwirtschaftlich genutzter Fläche und vom Stockborner Bruch. Ein unter Denkmalschutz stehendes Bauernhaus in der Ortsmitte, das um 1800 erbaut wurde, verweist auf die feste Verwurzelung mit der Landwirtschaft. Insgesamt ist die umgebende Landschaft vor allem durch den Anbau von Getreide und Kartoffeln geprägt. Als „Erfenbacher Grumbeer“ über die regionalen Grenzen bekannt, hat sich der pfälzische Erdapfel nicht nur die nahen Märkte erschlossen. Ein Großteil der Ernte fließt in die Produktion der Crunchips-Werke und ist somit weit über die Grenzen des beschaulichen Ortes erhältlich. Weltweit gibt es über 5000 kultivierte Sorten des Nachtschattengewächses. Um der Bedeutung der traditionellen Landwirtschaft und insbesondere des Kartoffelanbaus Rechnung zu tragen, ist die Belegung der Straßennamen mit den Sortennamen eine gute Möglichkeit. Eine Unterscheidung der Gebiete kann ebenfalls über den Namen stattfinden. Hierzu werden die Namen jüngerer Sorten für die Neubaugebiete vorgeschlagen, hingegen tragen die älteren Straßen die Namen traditioneller Sorten. Junge Sorten: QUARTA: dicke Kartoffel, mehlig fest, mit roten Augen | SECURA: mehlig festkochend | NICOLA : festkochend, spezielle Salatkartoffel | AULA : späte bis sehr späte deutsche Herbstkartoffelsorte | Traditionelle Sorten: Capella 1943 – 1967 | Aquila 1942-1960 | Ora 1952 | Cosima 1969 | Davon abgeleitete Strassennamen: **Quartagasse** | **Securas-** **trasse** | **Nicolastrasse** | **Aulaweg** | **Capellastrasse** | **Aquilaweg** | **Orastrasse** | **Cosimaweg**

Erläuterungstext des Studenten



Straßennamen verweisen nicht selten auf ehemalige Gebäude bzw. bauliche Anlagen, die sich an oder in unmittelbarer Nähe der entsprechenden Straße befanden (z.B. „Ziegeleistraße“, „Alte Radrennbahn“). Die erhoffte Erinnerung geht jedoch meistens mit dem Ableben der Zeitgenossen verloren und der Dienst für die Stadthistorie wird von den folgenden Generationen nur selten gewürdigt. | Personen des Mediengeschäftes erfreuen sich hingegen häufig großer Popularität. Mit ihnen verbindet man teilweise die Erinnerung an gemütliche Abende im eigenen Zuhause oder knüpft an sie sogar die Verwirklichung der eigenen Wünsche nach Ruhm, Erfolg und Beliebtheit. Ganz anders also als Straßennamen, die an einen ehemaligen Stadtdirektor oder an den ehrenhaften Präsidenten des zweitgrößten Sportvereins im Ort erinnern sollen. Namen, mit denen man noch etwas verbinden kann, die man auch als „Neusiedler“ kennt, vielleicht können sie bei den Bürgern zu einer höheren Bereitschaft zur Identifikation mit ihrer Straße bzw. mit ihrem Wohnort beitragen.

Straßennamen für Bestand: [Peter-Frankenfeld-Straße](#) | [Vico-Torriani-Straße](#) | [Lale-Anderson-Weg](#) | [Hans-Joachim-Kuhlenkampf-Straße](#)
Straßennamen für die Neubausiedlung: [Harry-Potter-Straße](#) | [Rosamunde-Pilcher-Weg](#) | [Prinz-William-Straße](#) | [Günther-Jauch-Straße](#)

Erläuterungstext des Studenten

Tino Beitlich
Diana Bochmann
Peter Bohr
Christiane Coressel
Claudia Cypher
Markus Fakler
Laura Feger
Margit Fischer
Ralf Christian Frick
Hannes Fröhlich
Rainer Gerdes
Claudia Gerlach
Myriam Gleser
Rüdiger Göbelsmann
Sabine Gudd
Markus Hannemann
Sebasitian Höffken
Markus Huculak
Melanie Kowalski
Helen Kraiczy
Katharina Kreklow
Christine Lentze
Jens Letzel
Kirsten Lukkezen
K. - Jochen Mathieu
Frank Mössinger
Mario Munz
Norbert Opolony
Jutta Quast
Jörg Matthias Rapp
Daniel Reinhardt
Felix Reiter
Tobias Röger
Andreas Roth
Mirco Röttger
Manuel Ruf
Uschi Scherer-Schmitt
Marco Spies
Elke Stittner-Reichel
Rainer Streule
Melanie Thron
Pierre Wettels
Tobias Wittig
Fen Xiao
Myriam Zely

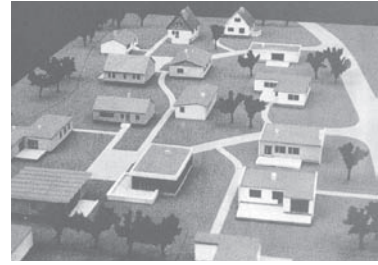
normal + X ›



Diplomatensiedlung › 1962



Kleinsiedlung › ca. 1930



Modell Fertighausausstellung › ca. 1965

normal + x | Entwerfen sie ein Neubaugebiet in Kaiserslautern-Erfenbach mit 70 Einfamilienhäusern und 15 Doppelhäusern. Setzen sie sich mit der „Normalität“ der Siedlungen des Alltags mit „Auto-Haus-Garten“ auseinander und versuchen sie die Anforderungen der „Normalität“ mit ihrer persönlichen architektonischen Haltung zu verknüpfen. Finden sie Vorbilder und Konzeptionen und adaptieren / „adoptieren“ sie diese für Ihre Hypothese.

... aus der Aufgabenstellung



Denis Andernach + Linxi Dong

Schafe fressen vor allem Gras, das sie mit den Zähnen (sie besitzen keine Kauleiste wie Rinder) erfassen und dicht am Boden abbeißen. So kann eine Wiese zu einem ziemlich glatten Rasen mit einer Graslänge von bis zu drei cm gemäht werden. Durch die Beweidung erhalten sie Landschaften in ihrer Struktur und prägen diese durch ihre Anwesenheit...

Erläuterungstext der Studenten

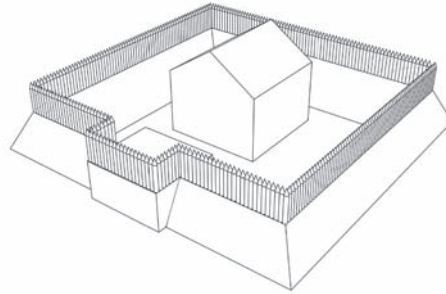


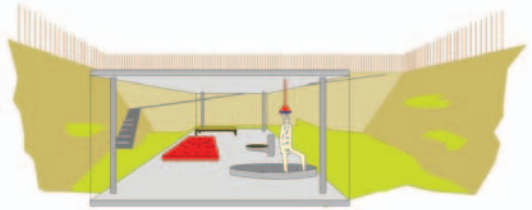


Erläuterungstext der Studenten

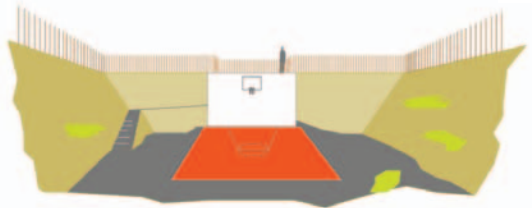
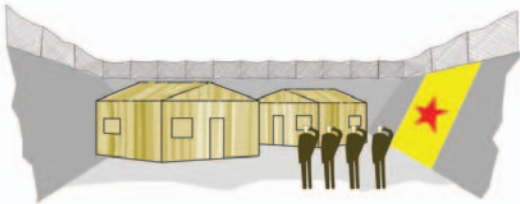
Nachbarschaft ist unvermeidbar, Freiheit Bedingung ...Das locker bebaute Einfamilienhausgebiet, das großflächig die Landschaft überzieht, kann dabei kein zukunftsweisendes Siedlungsleitbild sein. Der große Flächenverbrauch ergibt in der Regel kein Mehr an Wohnqualität: Die Abstandsflächen sind wenig nutzbar und die Privatheit der Gärten wird durch Straßenlärm und Einblicke beeinträchtigt...







Typische Höfe



Typische Höfe



Linxi Dong + Denis Andernach
Claudia Gerlach + Sebastian Höffken
Ralf Christian Frick + Jörg Mathias Rapp
Andreas Dörrhöfer + Isabel Sand
Gerald Oeckl + Jan Kopshoff
Andreas Roth + Markus Huculac
Lars Bieler + Tassya Rauch

Laut einer Umfrage der Zeitschrift Stern aus dem Jahr 1995 ist das freistehende Einfamilienhaus das Traumhaus der Deutschen. Dieses Konzept ist aus ökonomischen und ökologischen Gründen durchaus hinterfragbar. Seine Existenz und Akzeptanz durch eine Mehrheit der Bevölkerung sind jedoch Realität ...

Diese Arbeit unternimmt den Versuch, ein „normales Neubaugebiet“, das Neubaugebiet Sinsheim Hohestein, mit der gleichen Ernsthaftigkeit zu untersuchen, wie man z.B. die Weissenhof-Siedlung in Stuttgart untersuchen würde. Durch eine möglichst objektive Darstellung der vorgefundenen Realität sollen der Siedlung zugrundeliegende Regeln und Elemente sichtbar werden ...

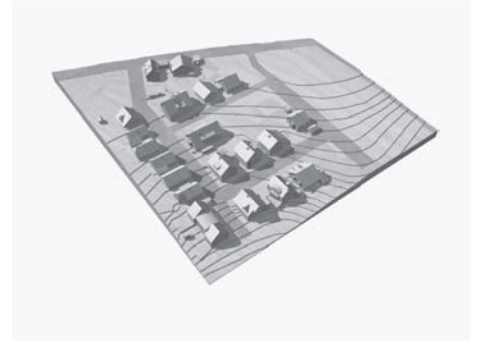
... aus der Erläuterung



Nebenflächen: Vorgärten, Terrassen, Gartenteiche, Mülltonnen ...

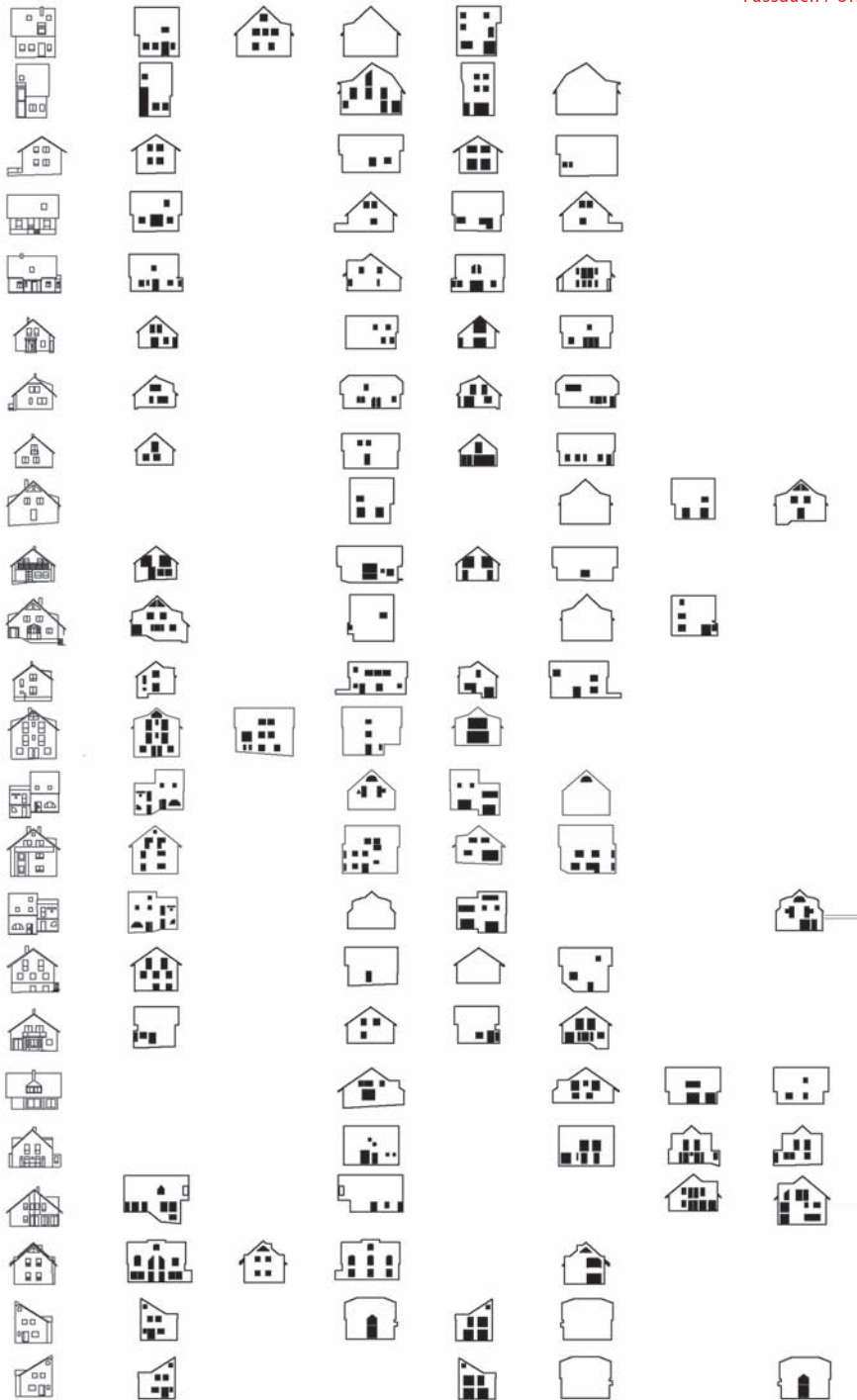


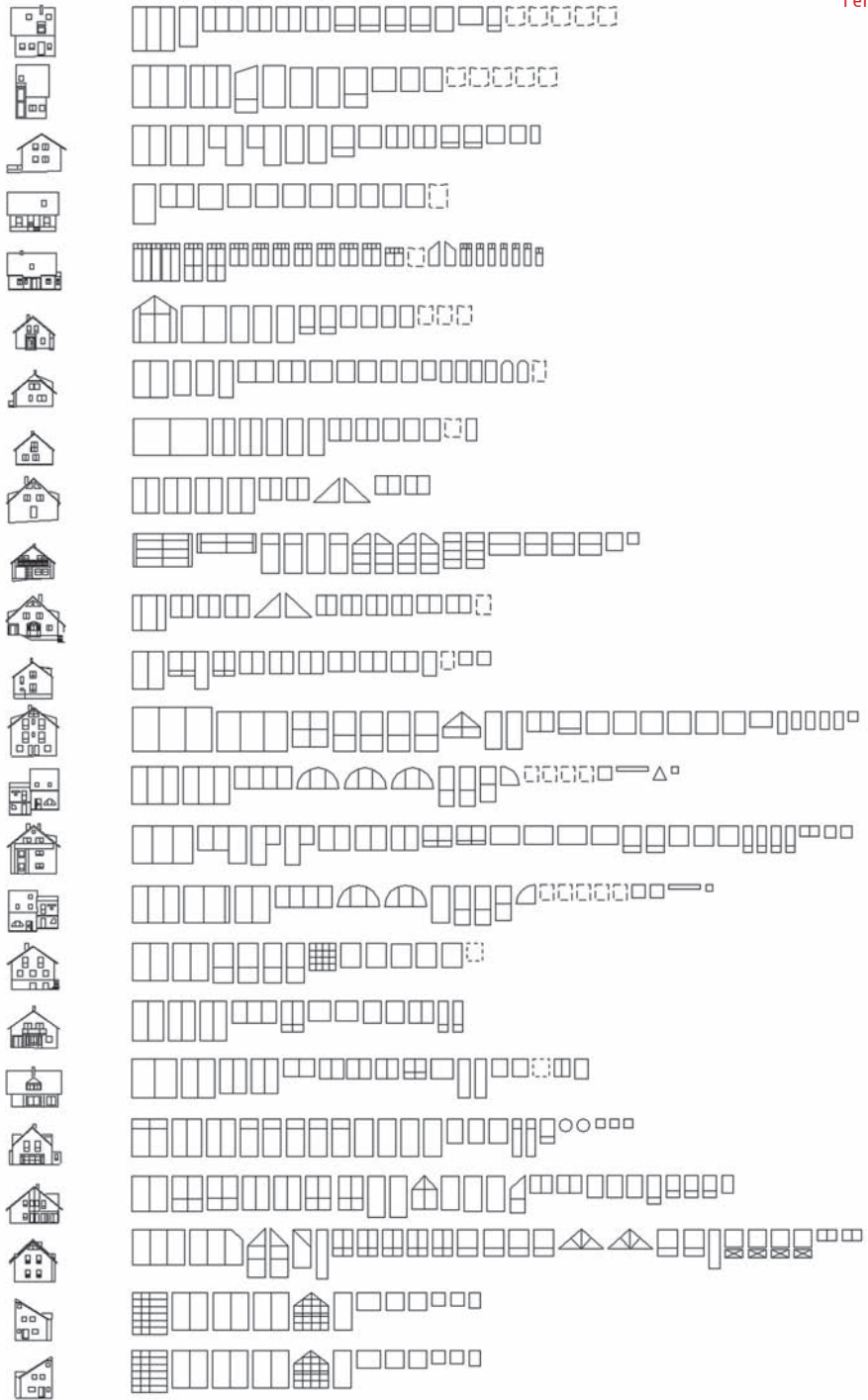
Sinsheim Hohestein



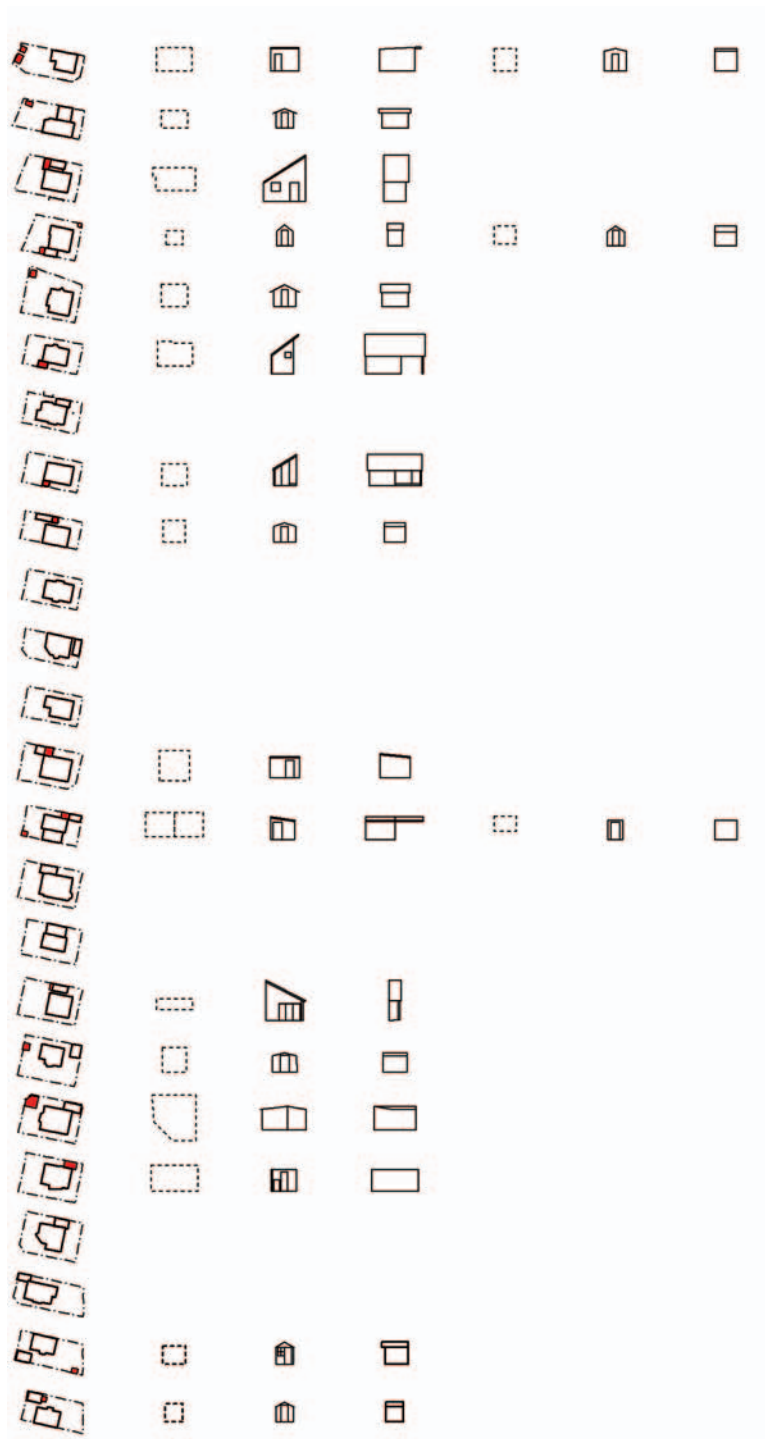
Bestandsmodell

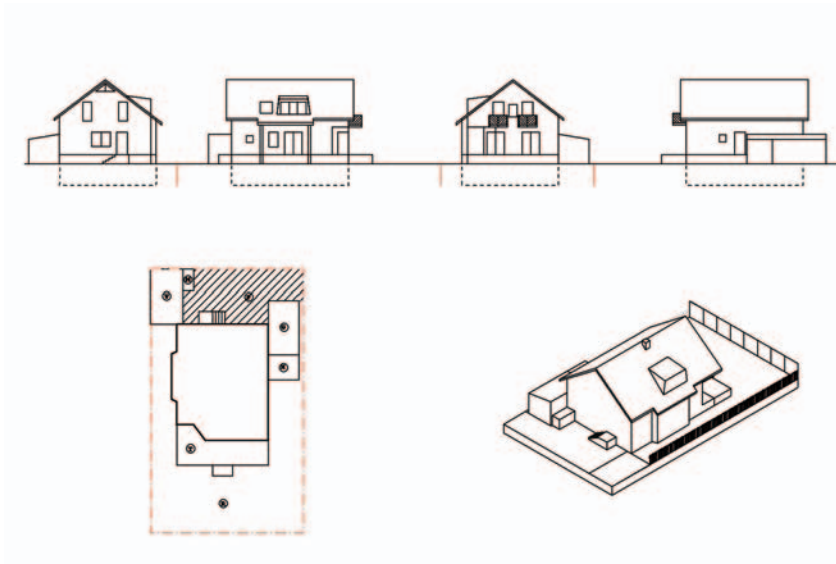




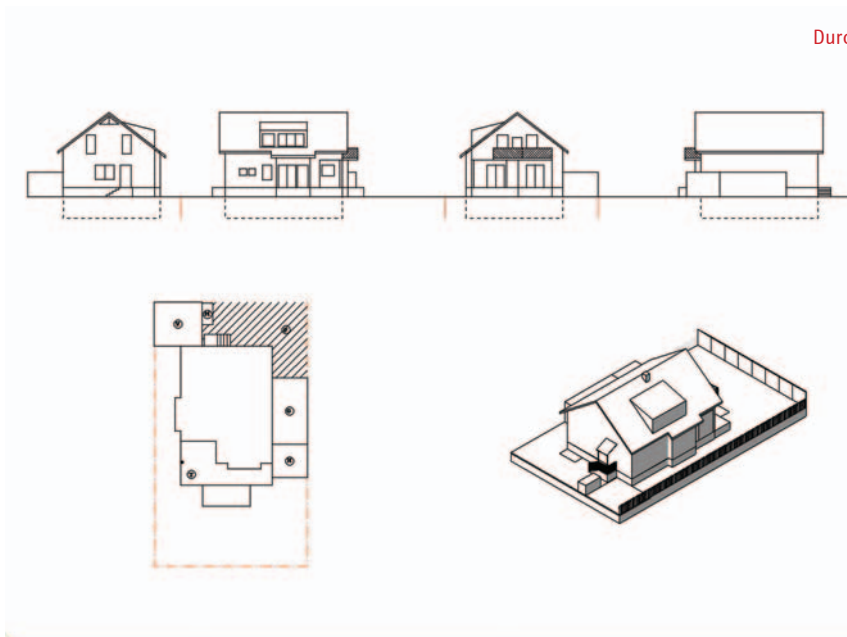


Gartenhütten

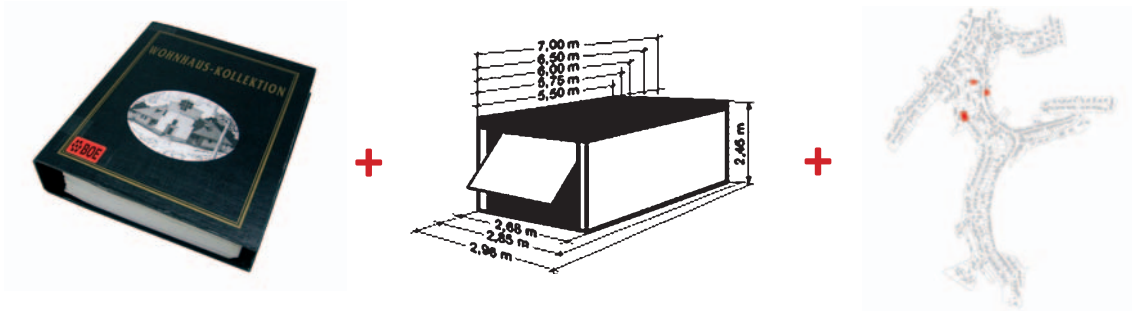




Durchschnittshaus



Durchschnittshaus +



Hybrid: EFH + Fertighaus + Garage

Entwerfen Sie ein passendes Haus für eine Erfenbacher Baulücke. Verwenden Sie die vorhandenen Datenbanken zur Erzeugung eines „Hybrid“-Gebäudes (Funktionshybrid/Gestalthybrid). Optimieren Sie das „Haus auf dem Land“.

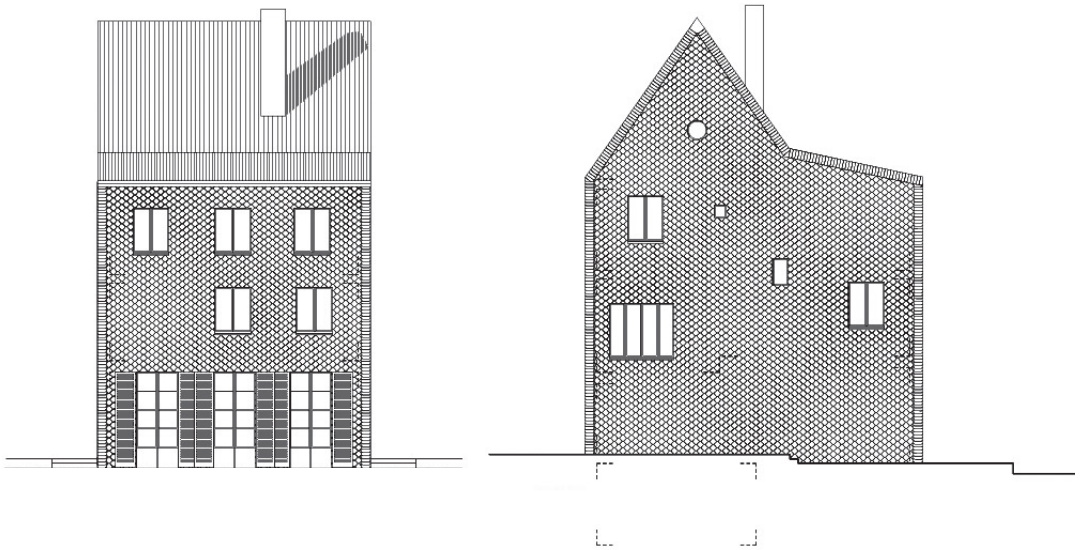
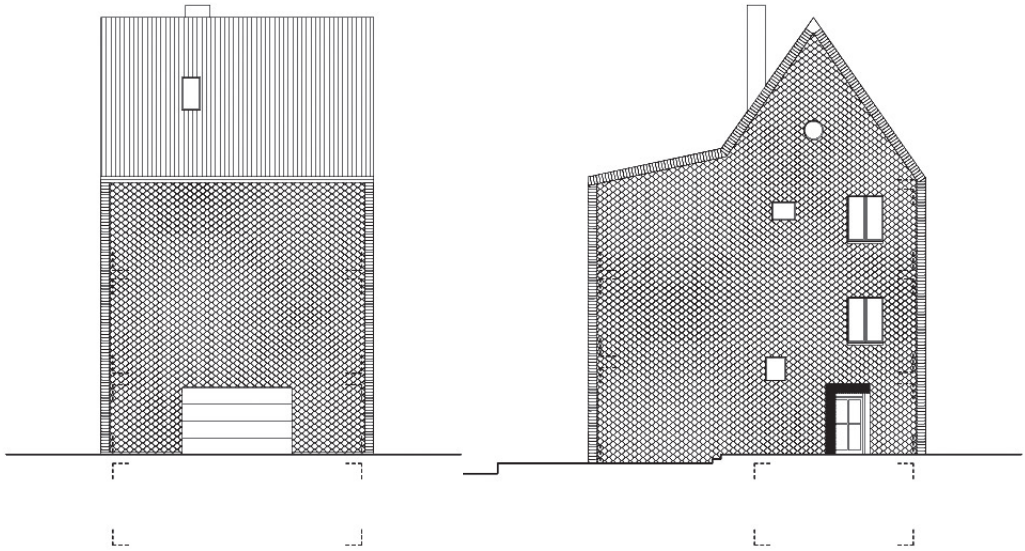
... aus der Aufgabenstellung

=

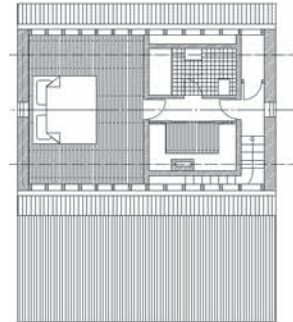
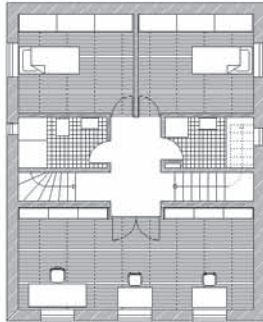
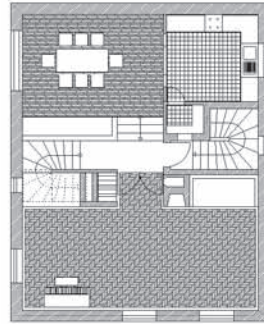
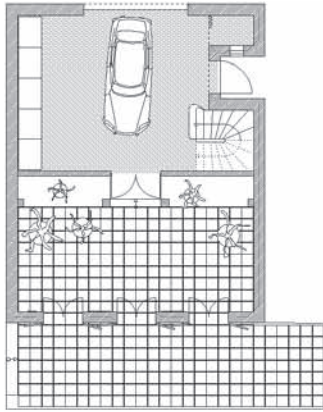


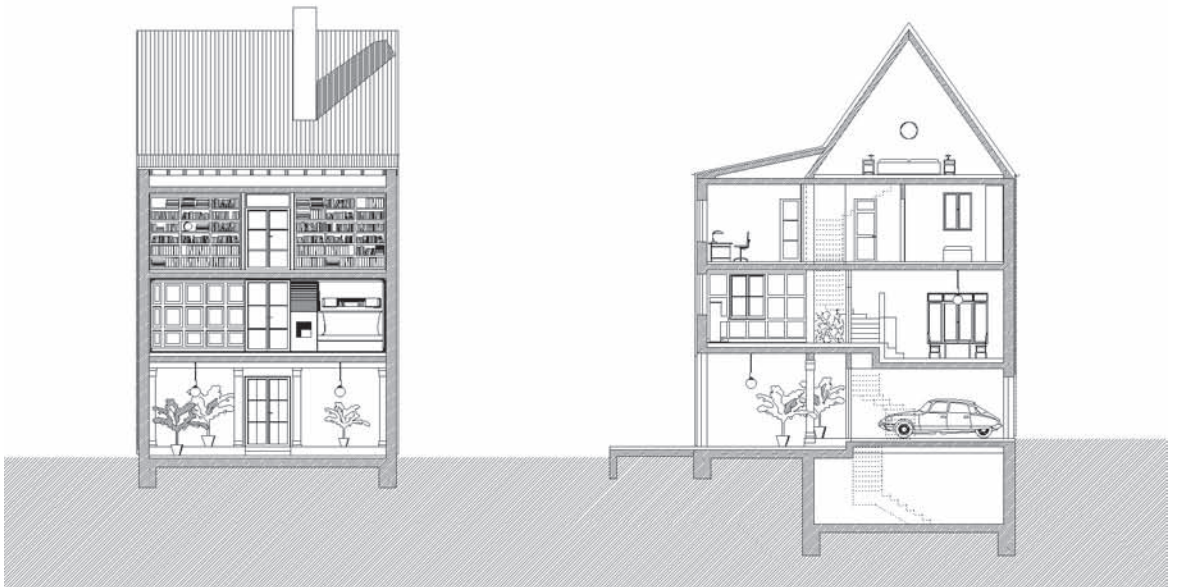


Referenzgebäude



Neugestaltung



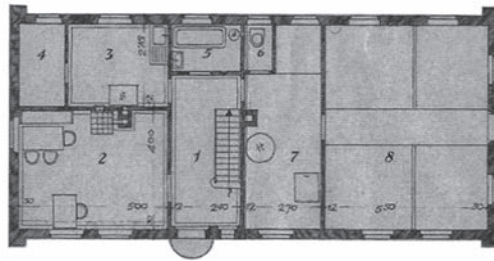


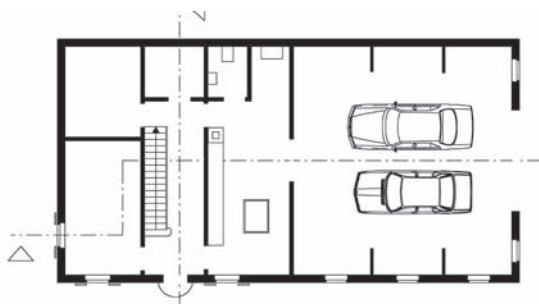
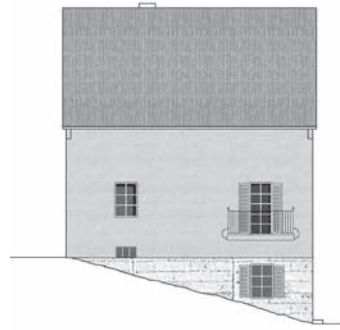
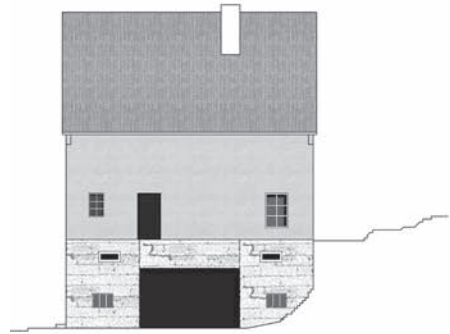
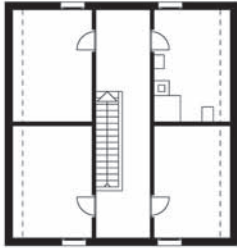


Siegelbacher Straße 90



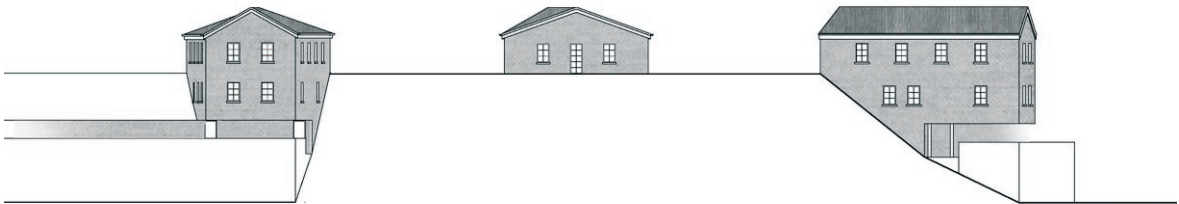
Paul Schmitthenner, Wohnhaus Eggersh, 1951













CNC - Holzschnitt

Alexander Dabringhausen
Sabine Führer
Jochen Groß
Eric Kluge
Nadja König
Lars Nicklas
Melanie Thron
Adam Wozniak
Markus Zeisig

Sonderdiplom „Erfenbach“ ›

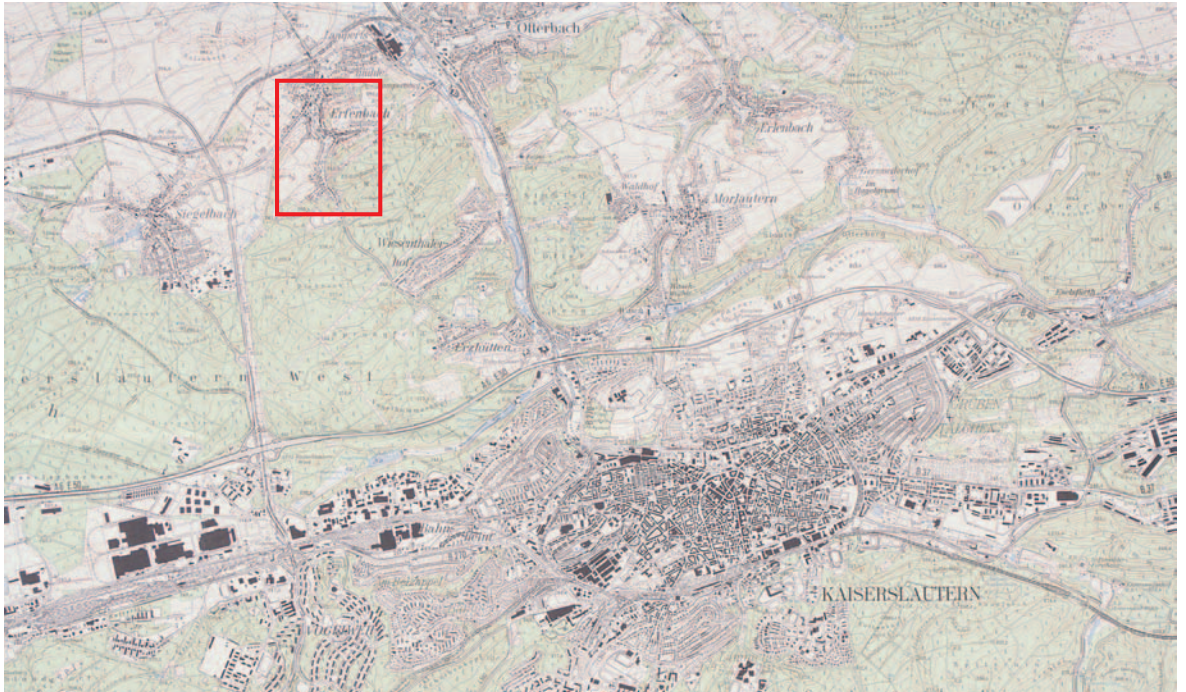
Erfenbach Potentiale ›



Ermittlung der Potentiale von Alltagsarchitekturen: Aufbereitung, Auswertung, Verknüpfung und Darstellung der Eigenschaften der Häuser Erfenbachs. Erläuterungstext des Studenten



Untersuchungsgebiet





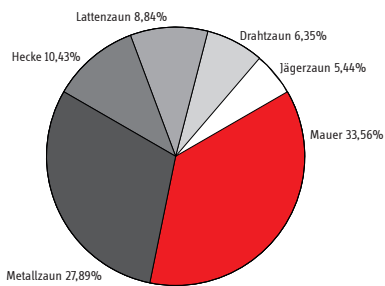
The screenshot displays a software application window titled 'Erfenbach' with a menu bar (Datei, Bearbeiten, 3D-Modell, Ansicht, Fenster, Hilfe) and a toolbar. The main interface is divided into two primary sections:

- Data Table:** A large table with 500 rows and numerous columns. The columns include: Straße, Hausnr, Flurstück-Nr, Anz, Links, Rechts, Straße, Giebelständig, Traufständig, EFH, DHH, MFH, Einzel, Gew, Dienst, Anz, Satteldach, Flach, Walm/Kupp, Putz/Mass, Terr, GSt, GFach, GWalm, and GSt. The table contains numerical data and checkboxes for various attributes.
- 3D Map:** A 3D visualization of the Erfenbach area, showing buildings in green and brown. A legend in the top-left corner of the map area indicates:
 - GRÜNE: DICHTE
 - BRUNNE: PUNKTE
 - BLAU: ZURÜCK

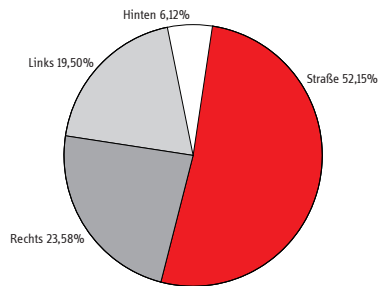
At the bottom of the window, there is a status bar with the text 'Datenreife: 31.11.2011 1:33:33 von 34' and a 'Formularausgabe' button.

Datenbank mit 500 Häusern und jeweils 100 Eigenschaften sowie Fotos der Gebäude.

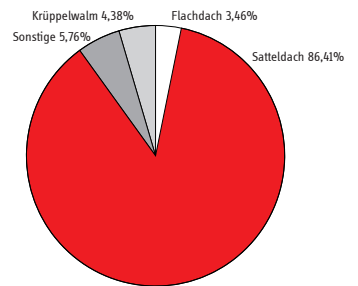
		Anzahl	Anteil
Lage	Giebelständig	114	25,73%
	Traufständig	316	71,33%
Dachform Haus	Satteldach	376	86,44%
	Flachdach	15	3,45%
	Walmdach	15	3,45%
	Krüppelwalm	19	4,37%
	Pultdach	6	1,38%
	Mansarddach	4	0,92%
	Tonnendach	0	0,00%
	Fertigarage	19	4,29%
Garage	Im Haus	78	17,61%
	Am Haus	112	25,28%
	Freistehend	135	30,47%
Ergänzungen	Carport	34	7,67%
	Wintergarten	25	5,64%
	Eingangsvorbau	64	14,45%
	Balkon	187	42,21%
	Loggia	68	15,35%
Sonnen-/ Sicht-/ Schutz	Klappläden	38	8,58%
	Rolläden	389	87,81%
	Markise	11	2,48%
	Fenstergitter	33	7,45%
Mittelwerte: Max:			
Dach / Höhen	Dachüberstand Ortgang	0,23	1,50
	Dachüberstand Traufe	0,36	1,10
	Firsthöhe	8,90	22,00
	Traufhöhe	5,67	18,00
	Dachneigung	39,83	60,00
	Sockelhöhe	0,76	3,00
	OK FF EG	1,51	90,00
Flächen	Grundstfläche	600,48	3760,00
	Bebaute Fläche	138,41	699,91
	GRZ	0,30	0,96
Anzahl Eigenschaften		39,79	48



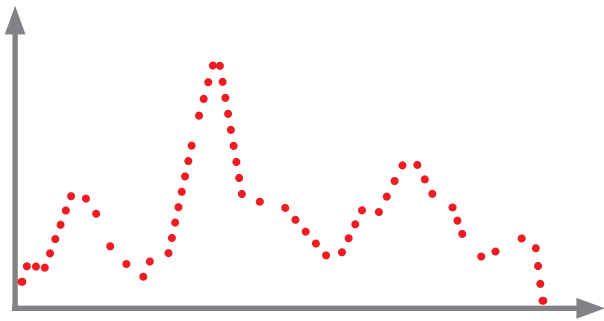
Grundstückseinfriedungen



Lage des Haupteinganges



Dachform



+





Grundflächenzahl

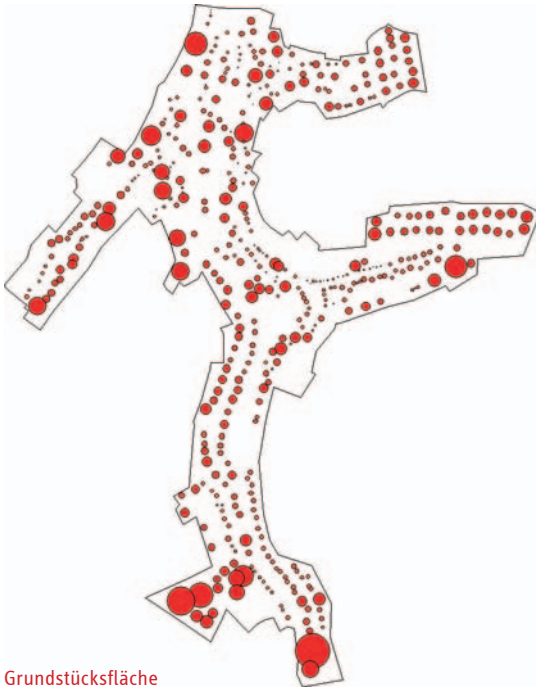




Anzahl Schleppdachgaupen



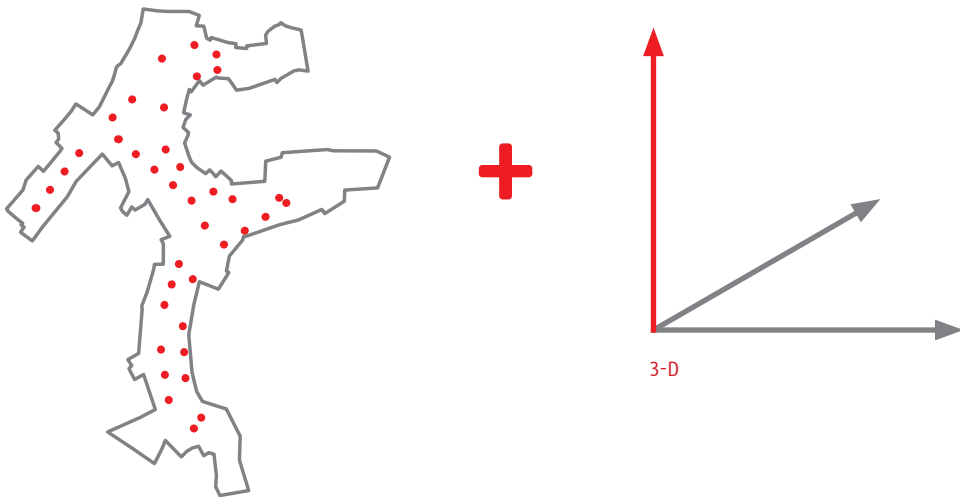
Geschossflächenzahl

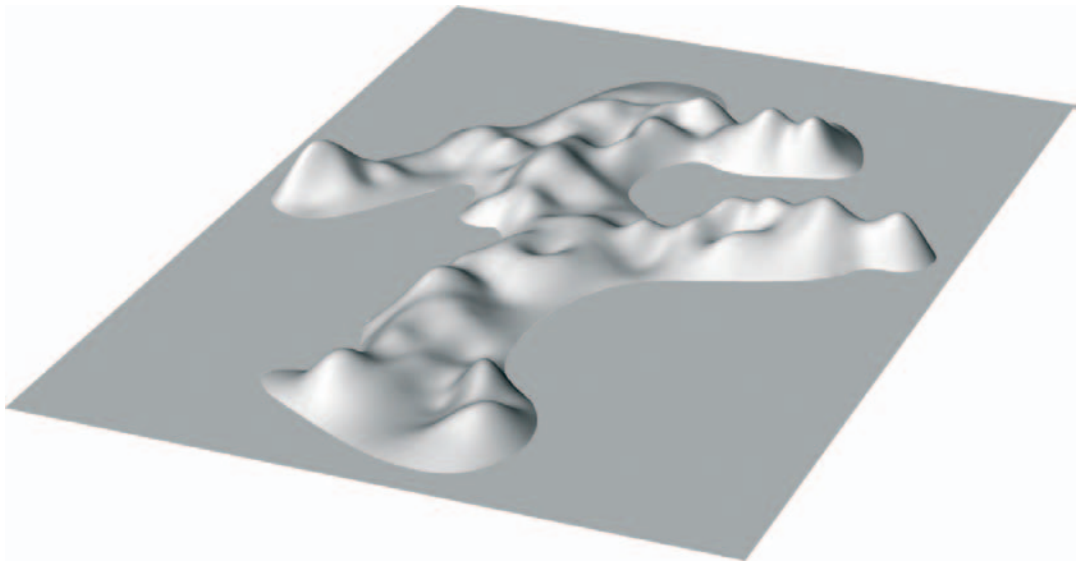
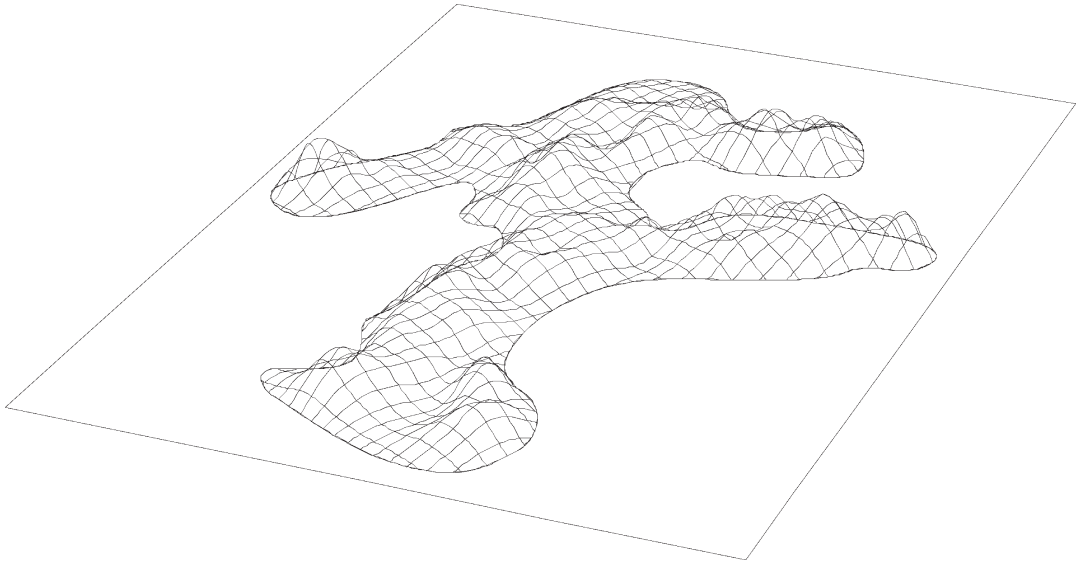


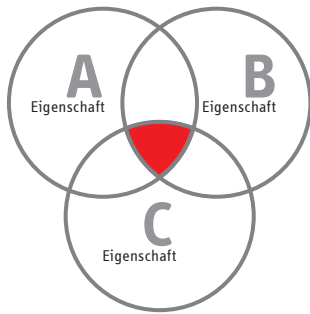
Grundstücksfläche



Firsthöhe über Straße





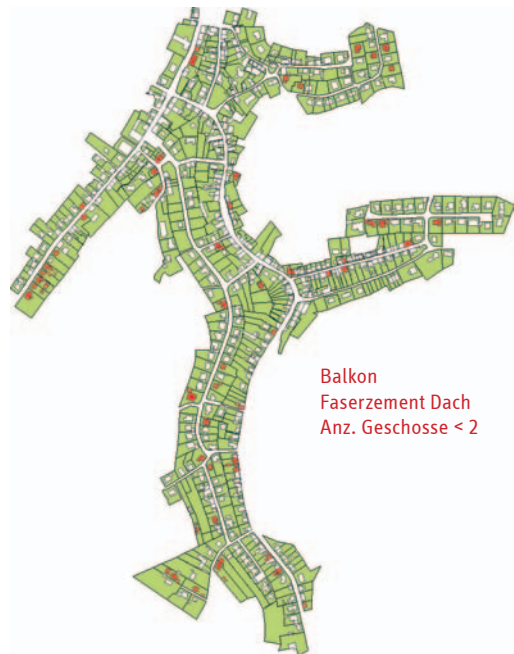
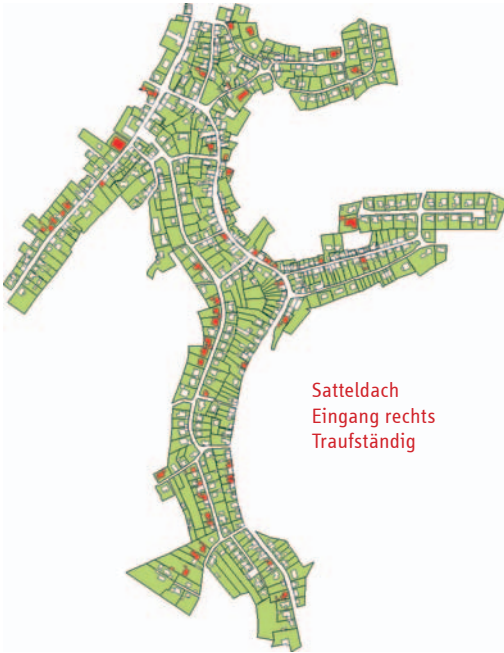


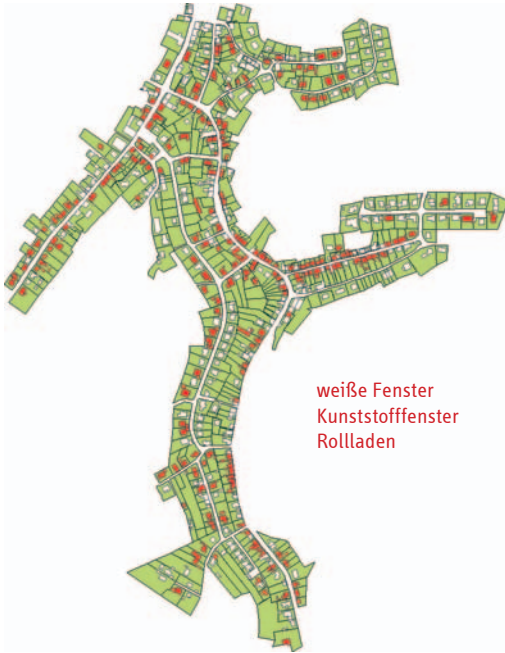


Eigenschaften:

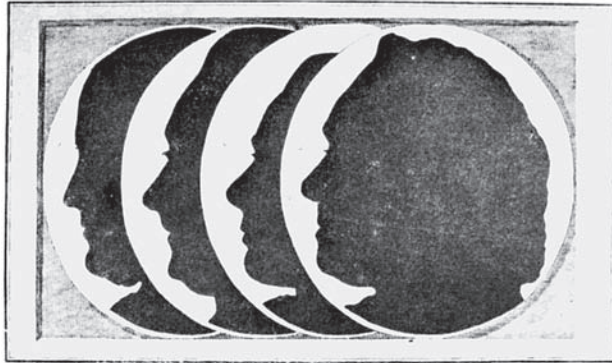
z.B.

- Giebelständig
- + Haus Satteldach
- + Bebaute Fläche < 100
- + Material Fassade = Putz
- + Material Dach = Ziegel
- + Rollläden





Erfenbach im Detail ›



„Vier männliche Schattenrisse: 1. Der stärkste, feinste, geschmackvollste; 2. Das Bild einer sanften, edlen, zärtlichen, menschenfreundlichen, großmüthigen Seele; 3. Ein trefflich gerades Gesicht; 4. Ein treuer, gerader, dürrer, sehr verständiger Rechtsgelehrter.“

Johann Caspar Lavater, Physiognomische Fragmente (Bd. III), Leipzig und Winterthur 1775-1778

Das Profil C hat nichts Auffallendes; aber man sieht es gern in seiner niedrigen Bescheidenheit. Hier wohnen ruhige und zufriedene Menschen, die von allen Prätensionen sehr weit entfernt sind, in angenehmer Stille.

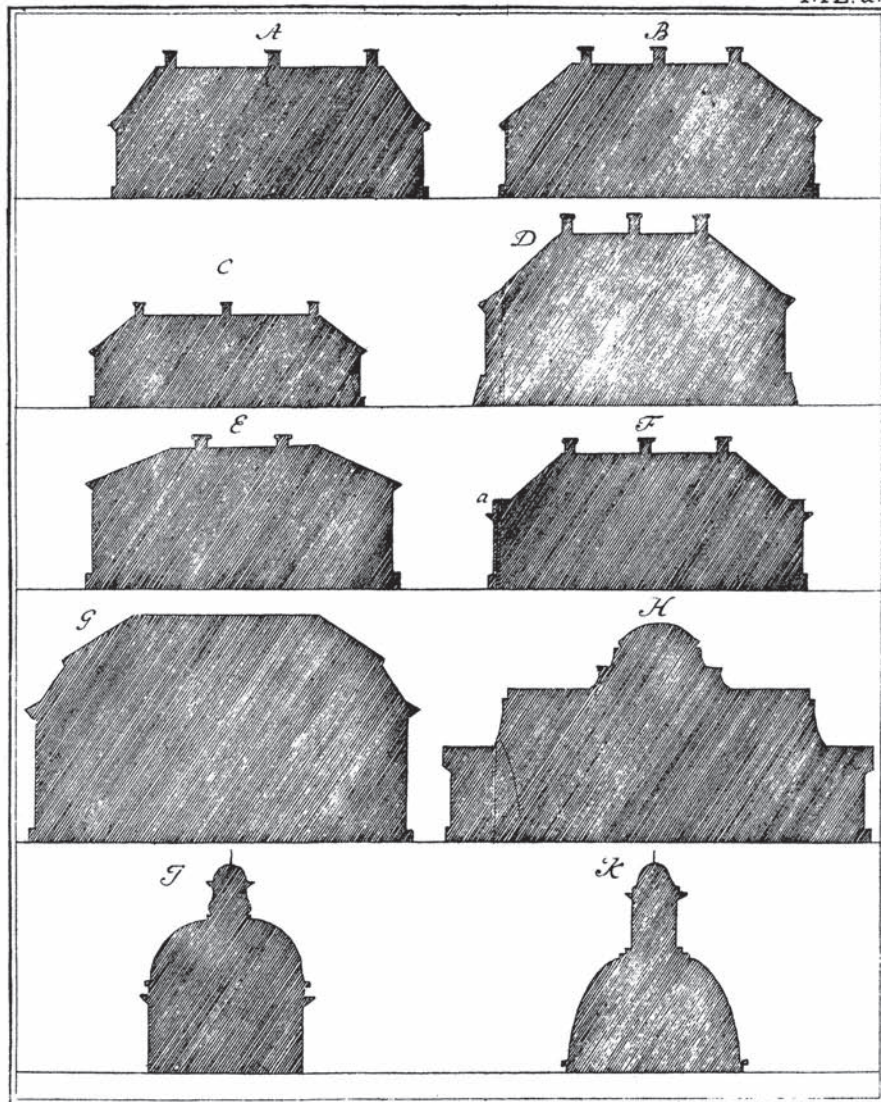
Mit ungleich mehr Feder ist D gezeichnet, Es ist grade das Widerspiel vom vorigen. Hier sucht man mehr als Wirthbarkeit; man bemerkt in diesem Profil etwas Dreistes und Hervorstrebendes, welches auf einen ähnlichen Character der Bewohner anzuspielen scheint.

Auch ohne die Vergleichung mit diesem wird das Profil C einen widrigen Eindruck machen. Von diesem Gebäude kann niemand eine gute Meynung haben. Traurige und unglückliche Menschen ziehen sich hier um den Mittelpunkt desselben zusammen, und drängen sich um einen gemeinschaftlichen Heerd. Das ängstlich profilirte Dach ist nur eine dürftige Decke, und die Armuth drückt so schwer darauf, daß die Schornsteine nicht höher steigen konnten.

I 7.

Die bisher betrachteten Profile haben gleichwohl alle das Verdienst gehabt, daß sie sehr einfach gewesen sind. Wenn man dies gehörig schätzen will, so vergleiche man sie mit andern, wo die Profillinie scharfe Abschnitte macht, oder seltsame und gesuchte Wendungen nimmt. Die unangenehme Wirkung davon findet man schon in F. Eine Warnung, kein Gebäude mit einem Artike zu versehen, dessen Dach noch eine merkliche Höhe besitzt. Vergleicht man dies Profil mit A und B, so sind folgende Bemerkungen fast nicht zu verfehlen:

I. Es



„ (...) Nichts in ihr ist Bild, alles braucht Deutung. Je leichter diese ist, desto schärfer ist der Character eines Gebäudes geprägt.“



19a



21



32



4



16



26



1



18



14a



34



6a



28

Ortgang



15



17



30



32



26



5



34



21



2



4



25



12

Traufe



10



3



19c



6



8



4



23



6a



20



19a

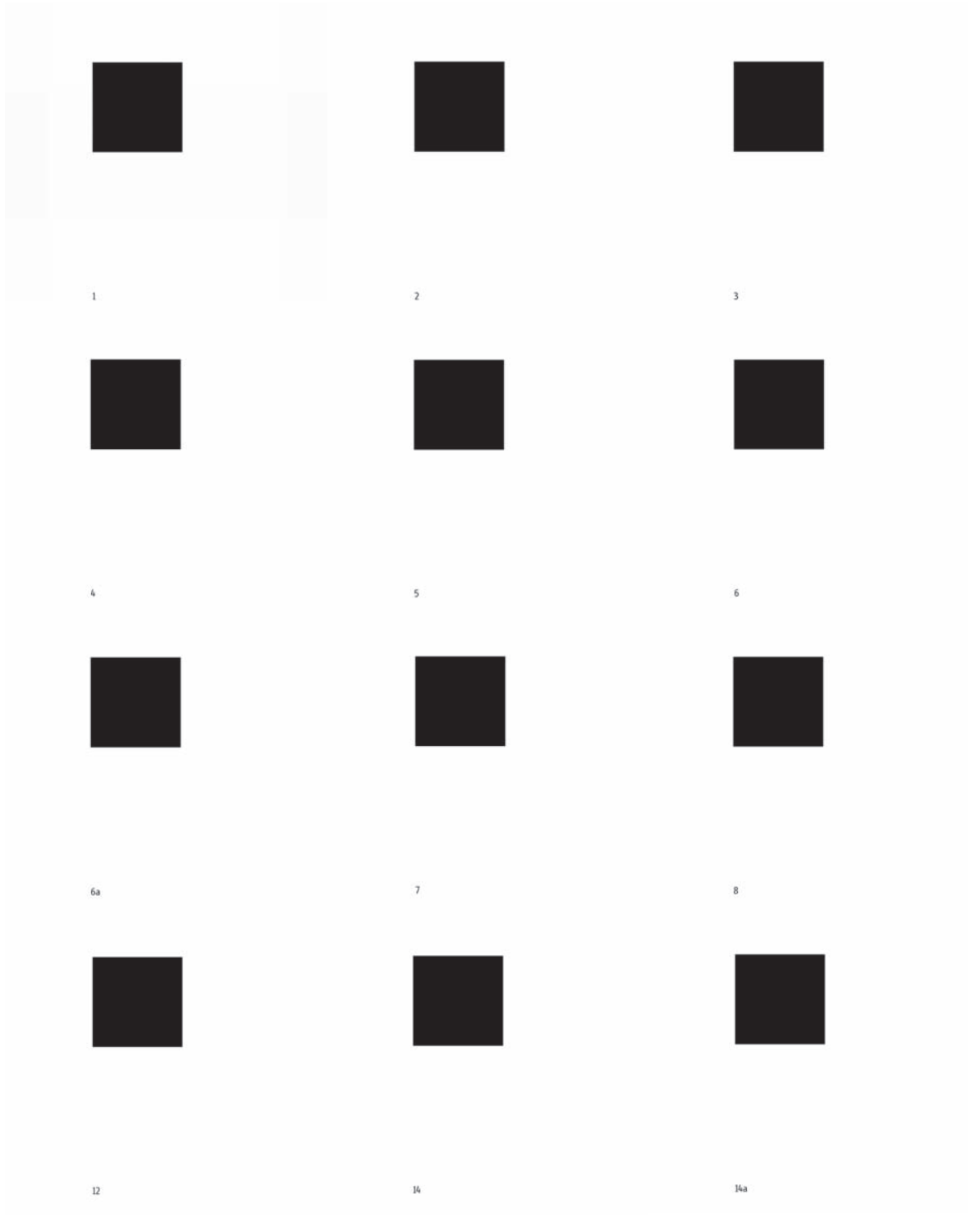


13

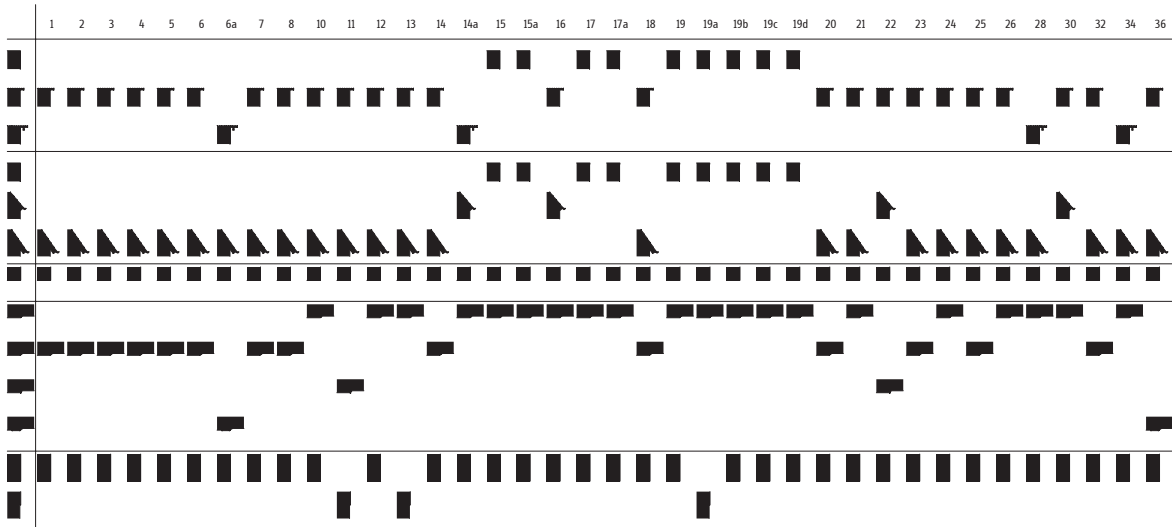


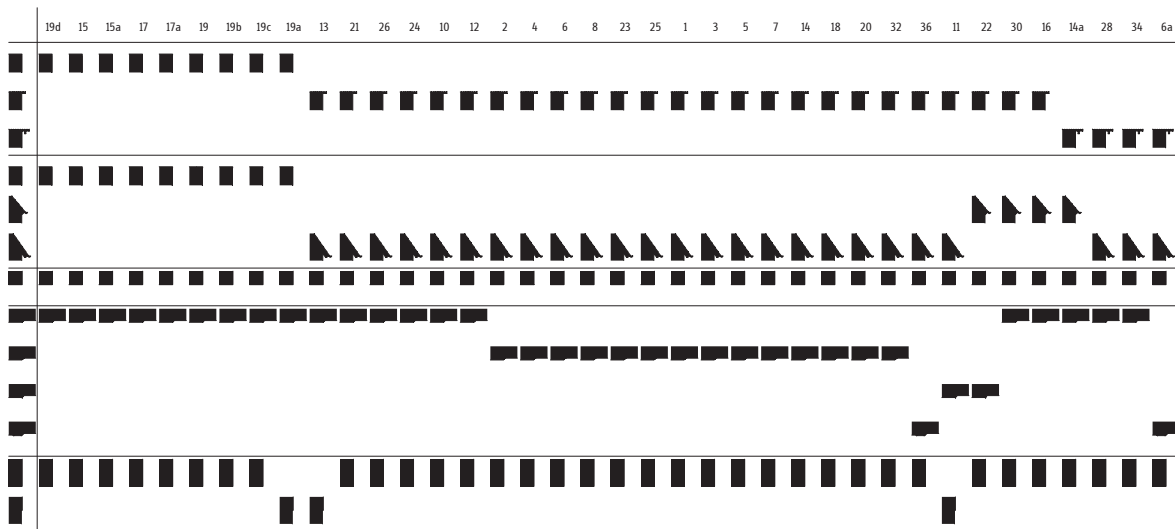
11

Socket



Ecke





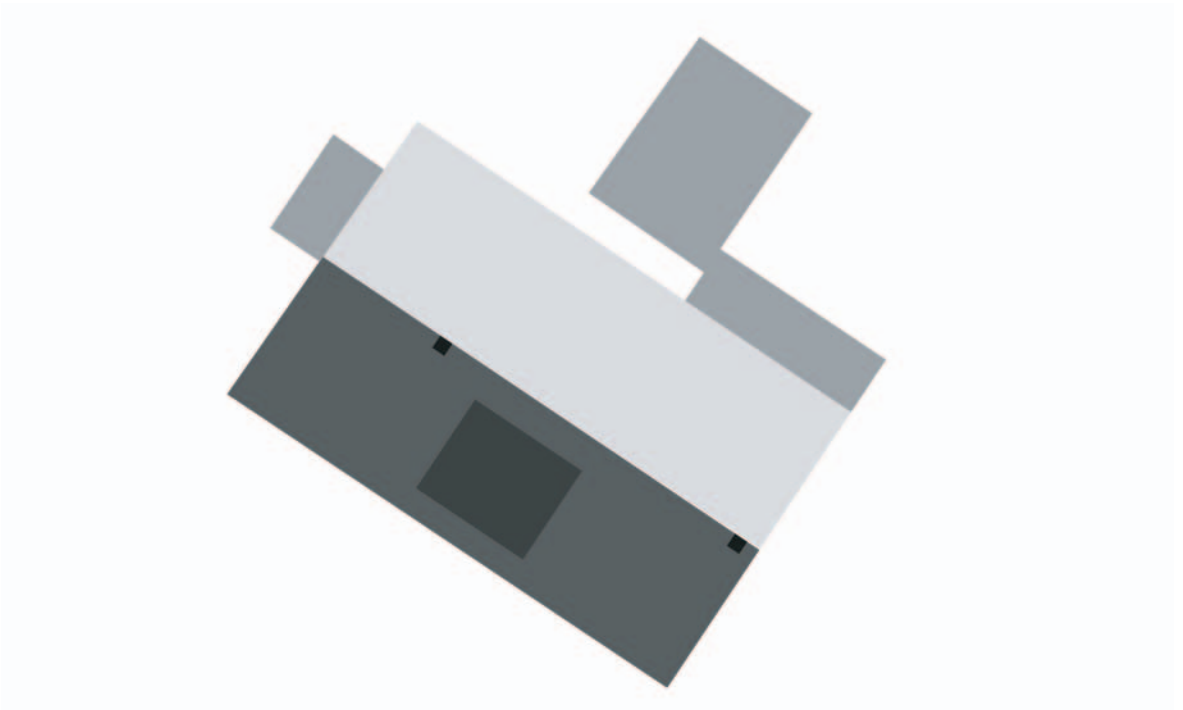
Villenkolonie Neu-Erfenbach ›



Siegelbacher Straße 167

Transformation der Erfenbacher Einfamilienhäuser: Adaption von formalen Elementen / Formgenerierung basierend auf morphologischen Eigenschaften des Bestandes.

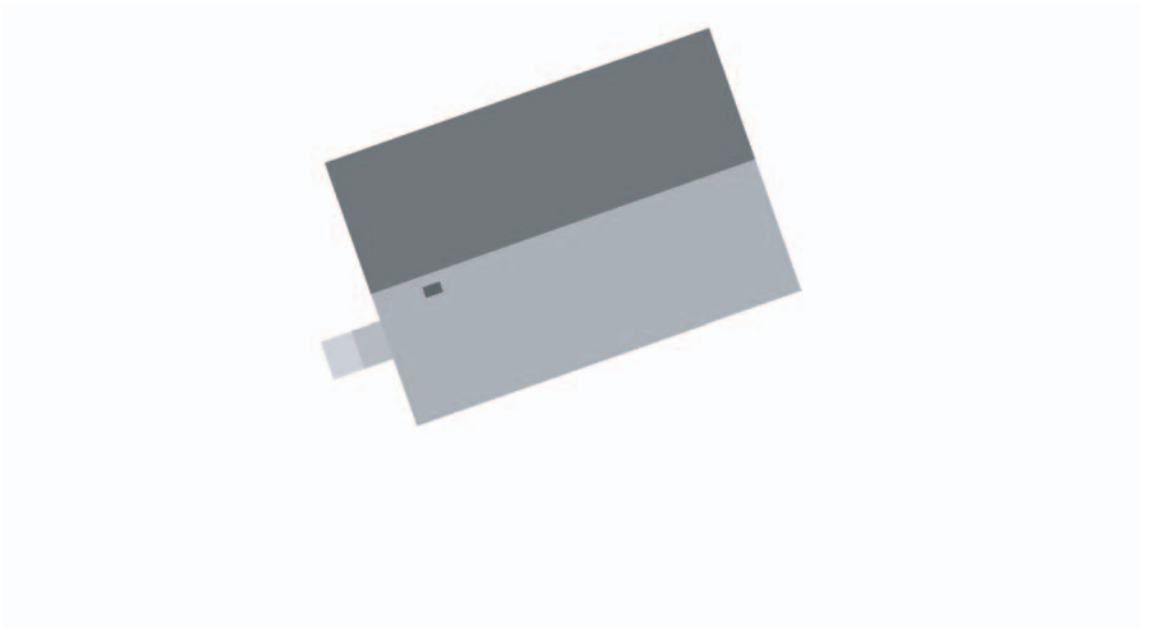
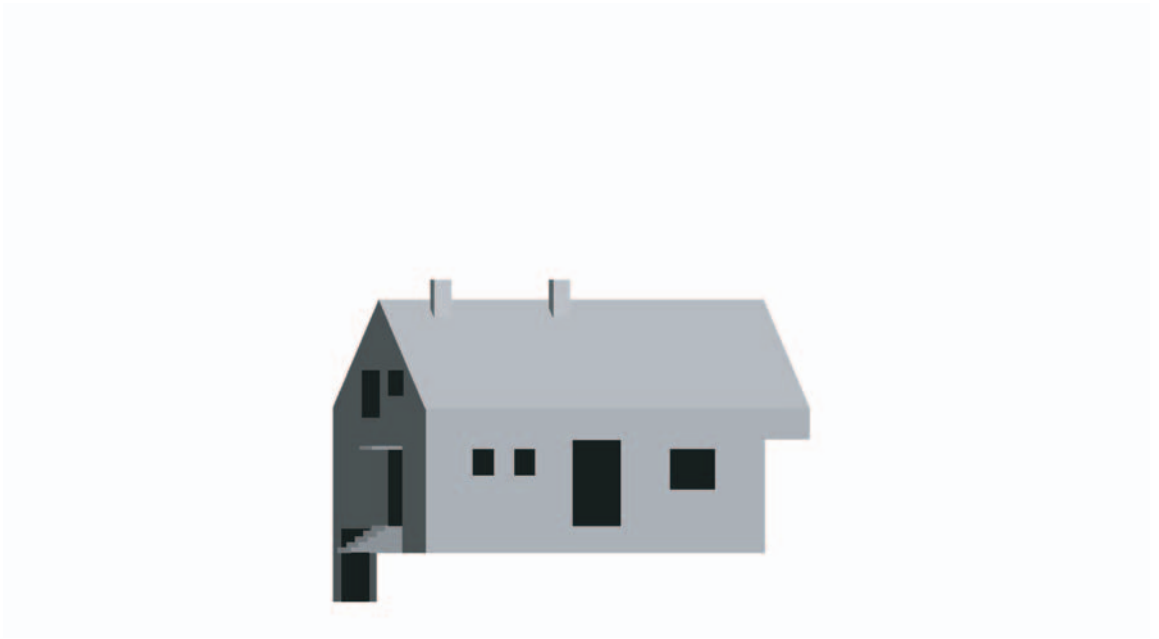
Erläuterungstext der Studentin



Siegelbacher Straße 167



Siegelbacher Straße 170

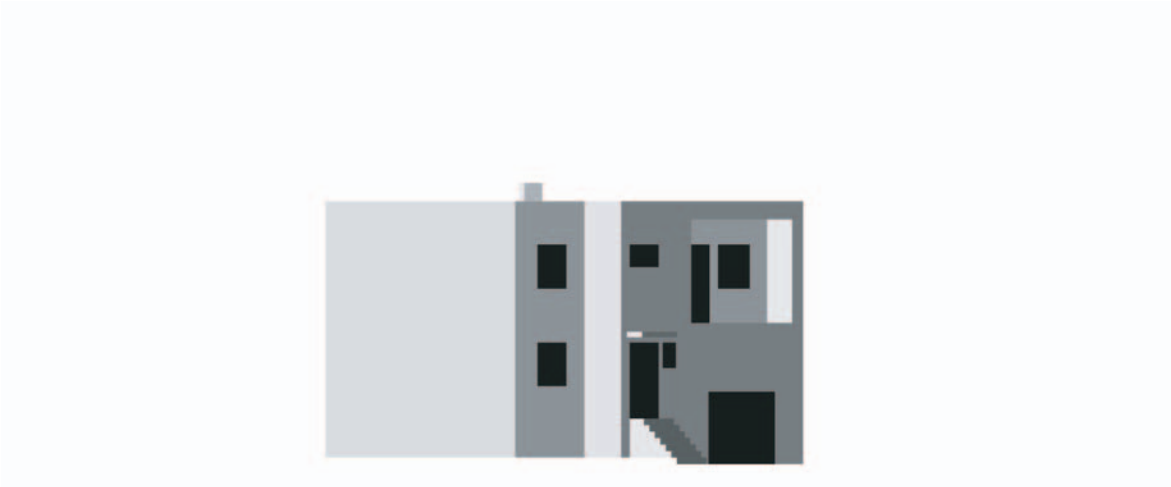


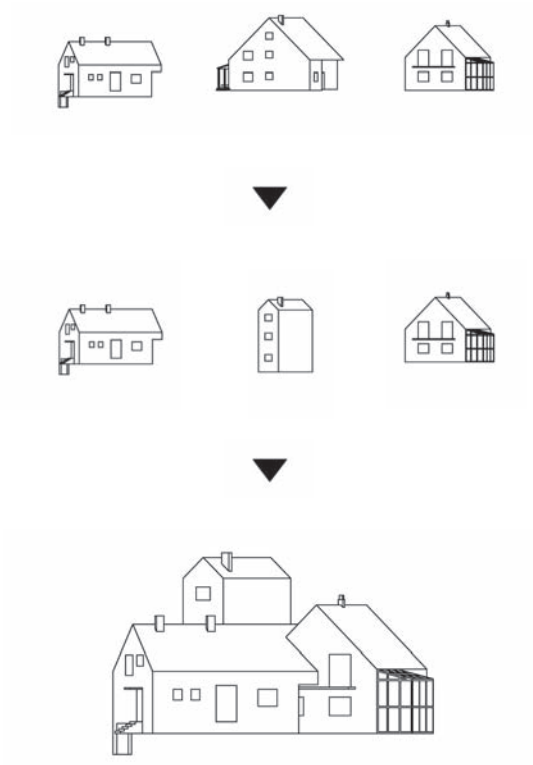




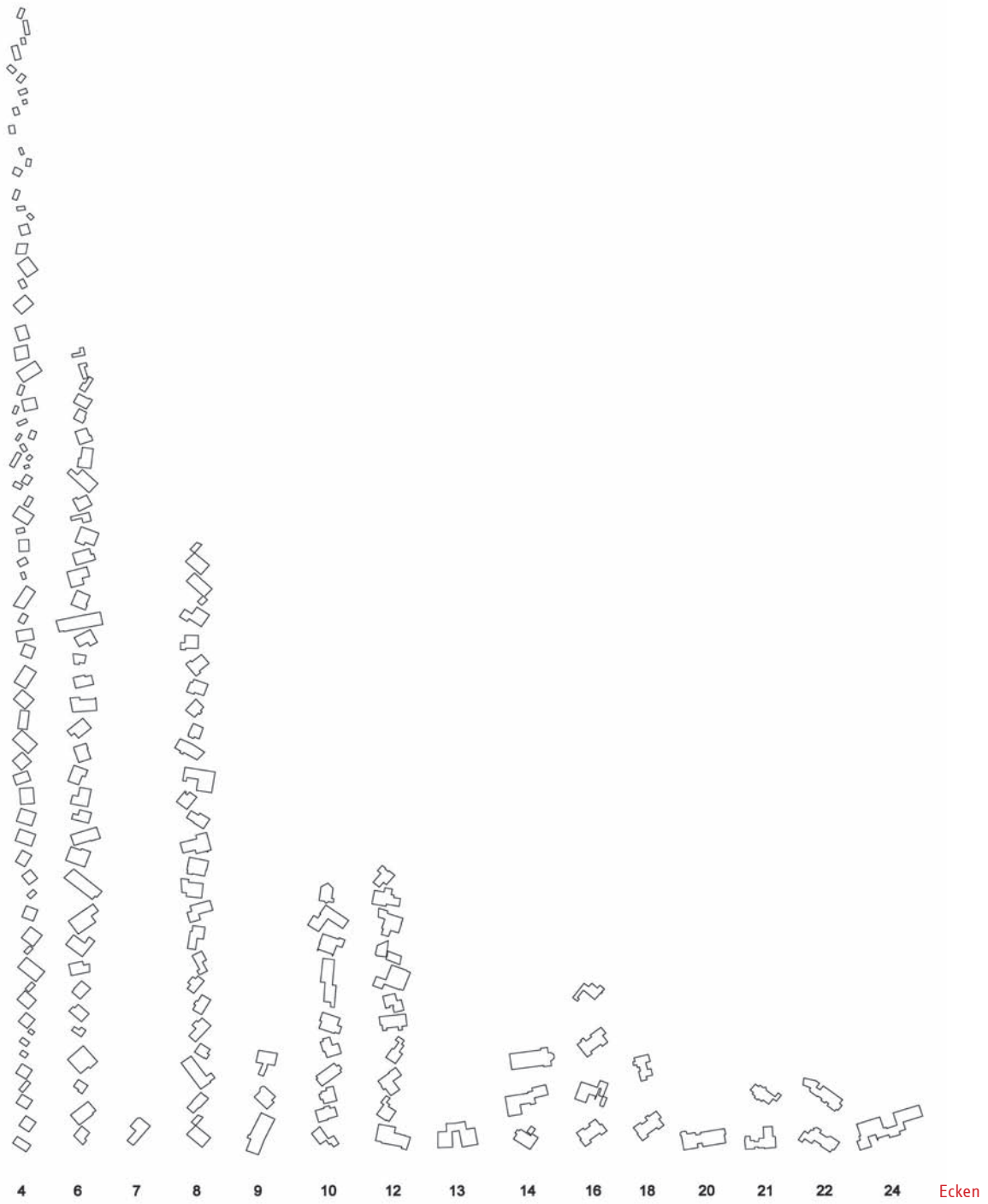
Ätzweide 7



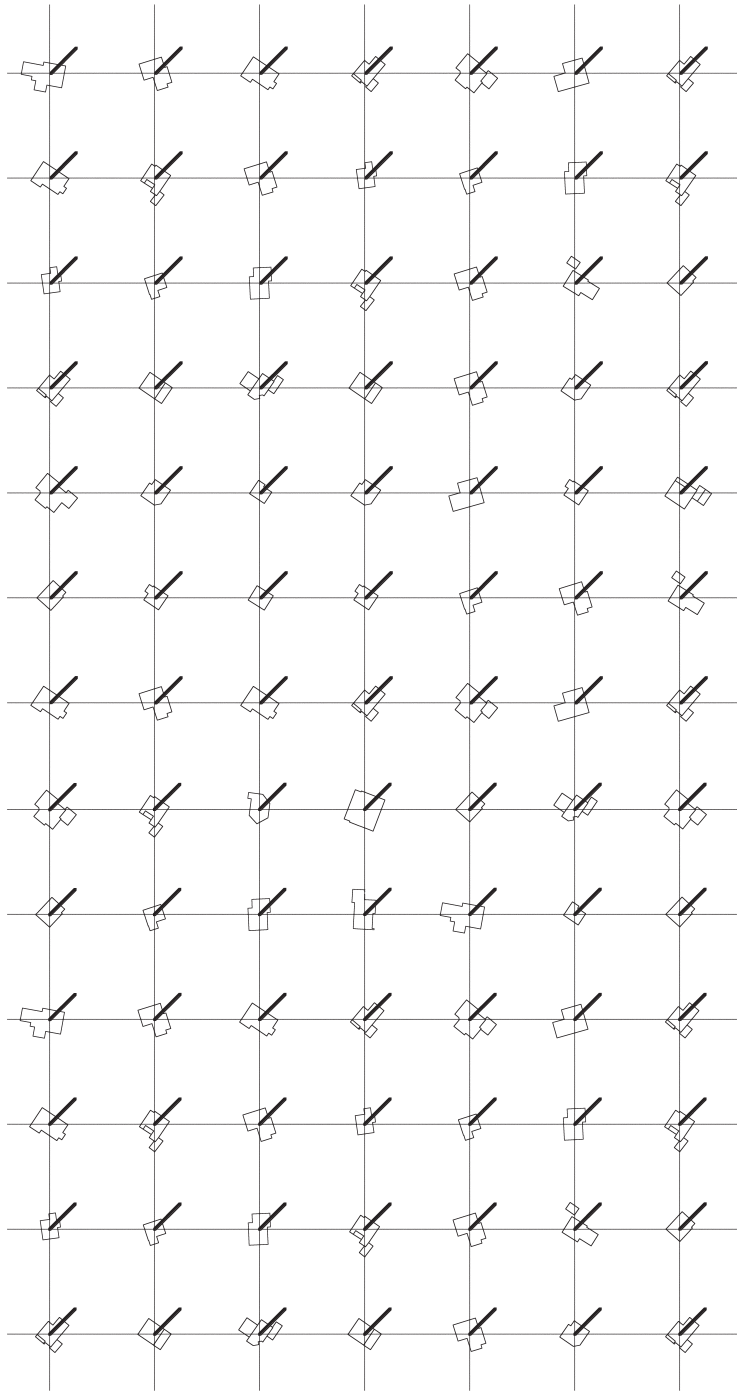


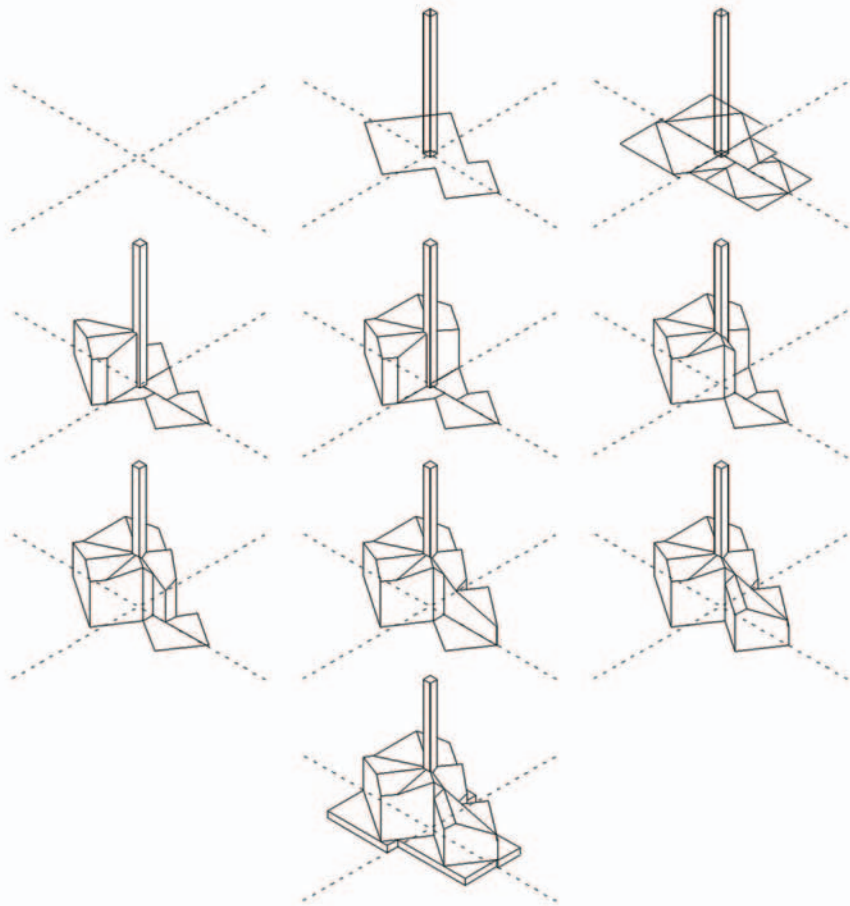
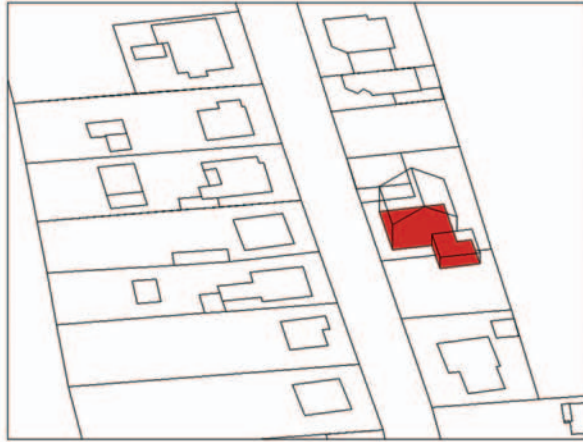




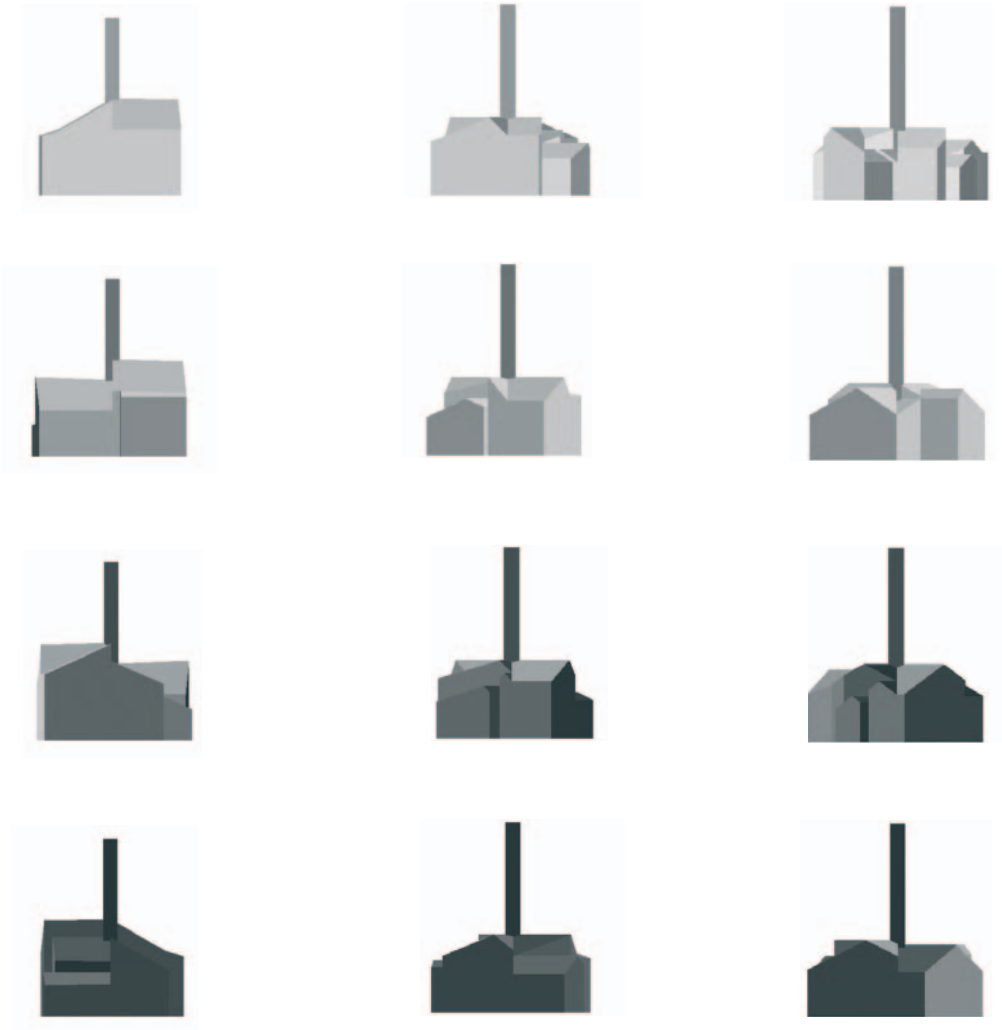


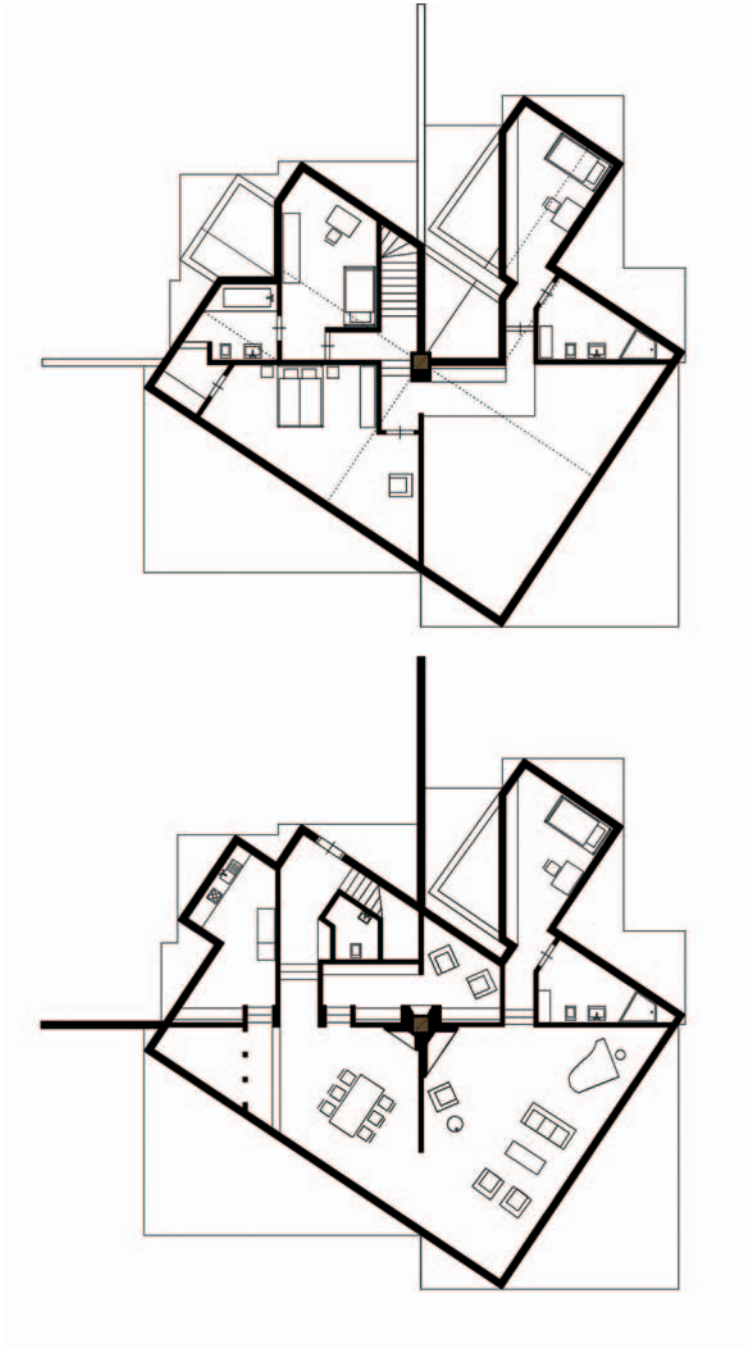
Hausumrisse

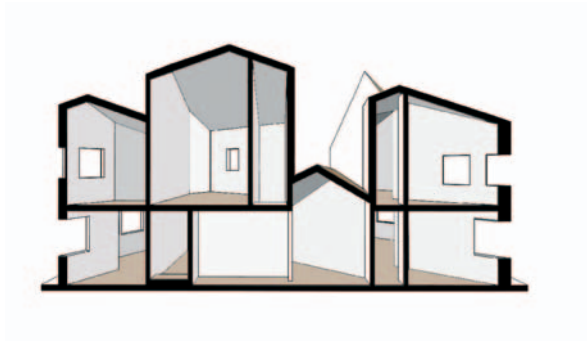
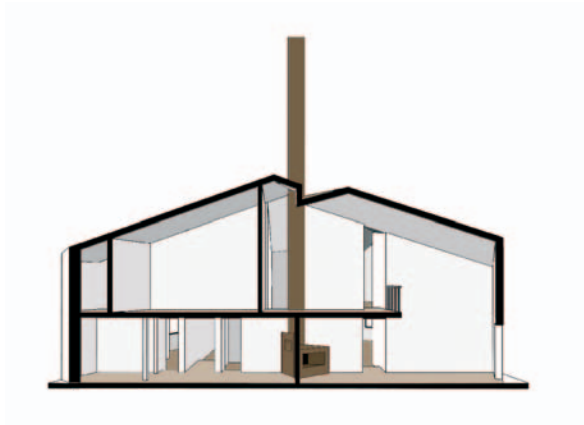


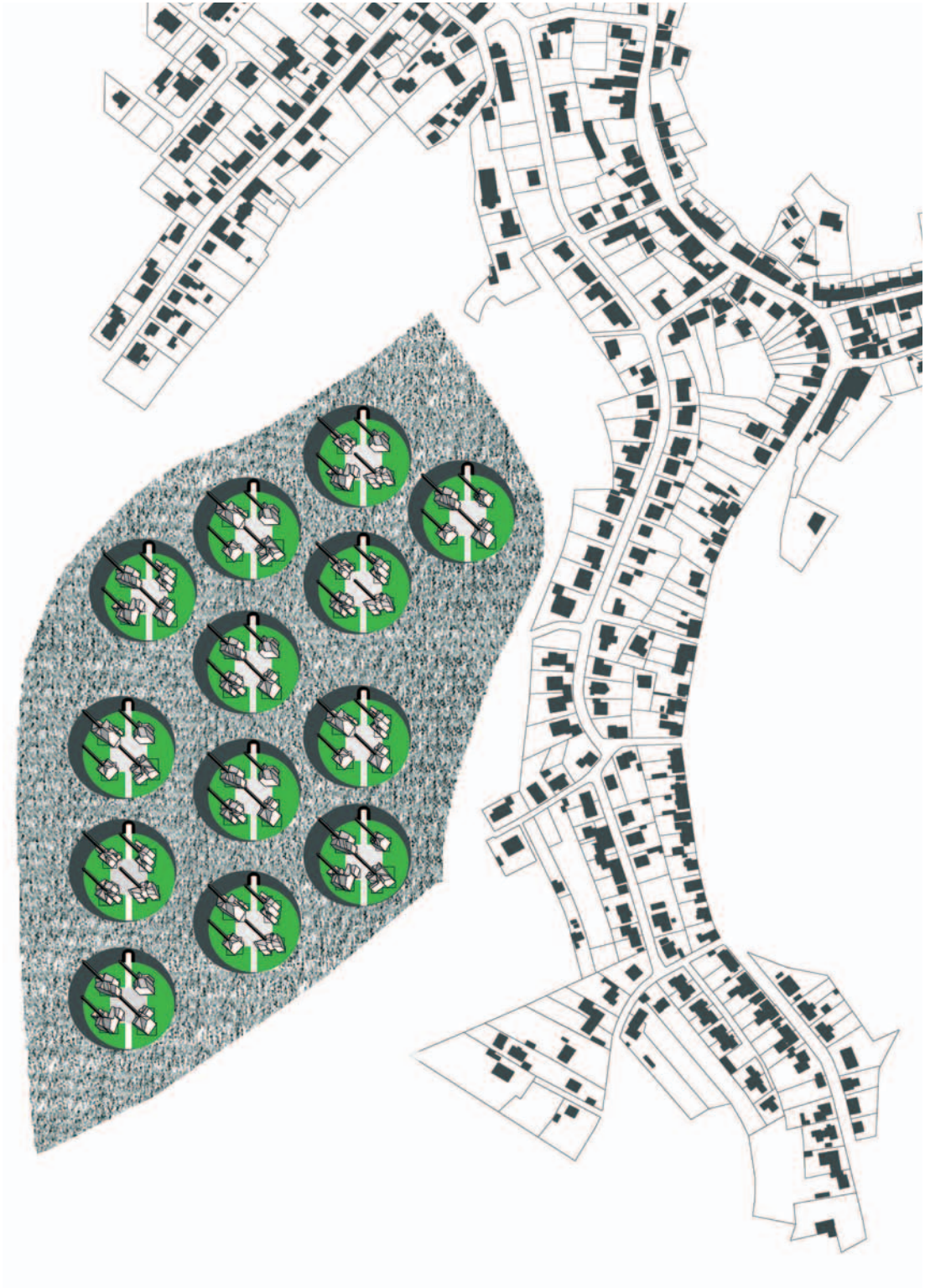


Transformation basierend auf der Anzahl der Ecken des Hausumrisses sowie First- und Traufhöhe des Bestandes.











Freie Diplomarbeit
„Erfenbach“

Marten Ulpts
Markus Diehl
Dagmar Jung

Zweitprüfer
Prof. Dipl.-Ing. Bernd Meyerspeer, TU Kaiserslautern

„Regionale Architektur in RLP“ >





„Wir Jüngeren sind auch in diesen Quartieren
und Strassen aufgewachsen. Deren formale
Eigenschaften haben sich für uns mit Trä-
nen, Liebe und Enttäuschungen verbunden.
... Jene Stadt ist unsere geworden, ja sie ist
es schon immer gewesen.“

Miroslav Štik, Jene analoge Stadt, 1987



Ausstellungsraum München: 38 Tassen, 8 Filme und 2 Vorträge

Ausstellung › Regionale Architektur in RLP › Kaiserslautern

KL-Erfenbach/Beobachtungen/Ansichten/Absichten › 19. Februar–5. März 2004

Rathaus Kaiserslautern › Einführung von OB Bernhard J. Deubig



Ausstellungsobjekte Rathaus Kaiserslautern





Flora



Aufgabe / Tüte / Sammlung: Grundrisse, Fassaden, Tagebuch, Erläuterungen, Assoziationen, Elemente, Kamera, Figuren, Texte ...

Montag 16.04.:

Mit S. gesprochen. Sagte ihm, das Ziel müsse eine perfekte Siedlung sein. Echter Pluralismus! Die Zeiten des wüsten Durcheinander sind vorbei. Alles soll ganz normal sein. Wie soll ich das nur schaffen? Eine Siedlung muss in einzelne Bereiche geteilt werden (Straßenzüge mit Eckhäusern und am Ende ein Doppelhaus, das den Blickpunkt bilden könnte). S. meinte, ich solle mehrere Konzepte in verschiedenen Architektursprachen entwickeln. Welche Grammatik, welchen Wortschatz soll ich wählen? Sollte früher aufstehen.

Dienstag 17.04.

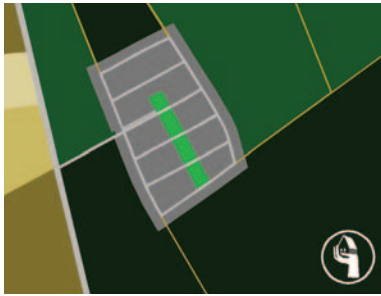
S. hat schon wieder angerufen. Sprach von Genehmigungsfähigkeit und Realisierbarkeit des Vorhabens. Muss mich unbedingt wieder intensiver mit der Bauordnung beschäftigen und die Bebauung ausloten.

Montag 23.04.

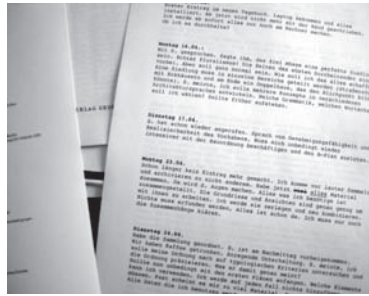
Schon länger kein Eintrag mehr gemacht. Ich komme vor lauter Sammeln und archivieren zu nicht anderem. Habe jetzt viel alles Material zusammen. Da wird S. Augen machen. Alles was ich benötige ist zusammengestellt. Die Grundrisse und Ansichten sind genau genug um mit ihnen zu arbeiten. Ich werde sie zerlegen und neu kombinieren. Nichts muss erfunden werden, alles ist schon da. Ich muss nur noch die Zusammenhänge klären.

Donnerstag 26.04.

Die ersten Skizzen gemacht. Macht tatsächlich Spaß die Häuser zu zerschneiden und neu zusammzusetzen. Komme mir wie Prometheus vor. Alles klärt sich. Die Häuser haben einen eigenen Stil. Verschiedenste Elemente sind neu zusammengesetzt und ergeben eine individuelle Ausprägung. Das Besondere ist mir gelungen. Es ist keine Collage entstanden, sondern eine Verschmelzung verschiedener Thesen, also auch von Elementen nach Form und Bedeutung. Man könnte von synthetischer Architektur sprechen. Ich muss S. davon berichten ...



Lageplan „Frankenstein“

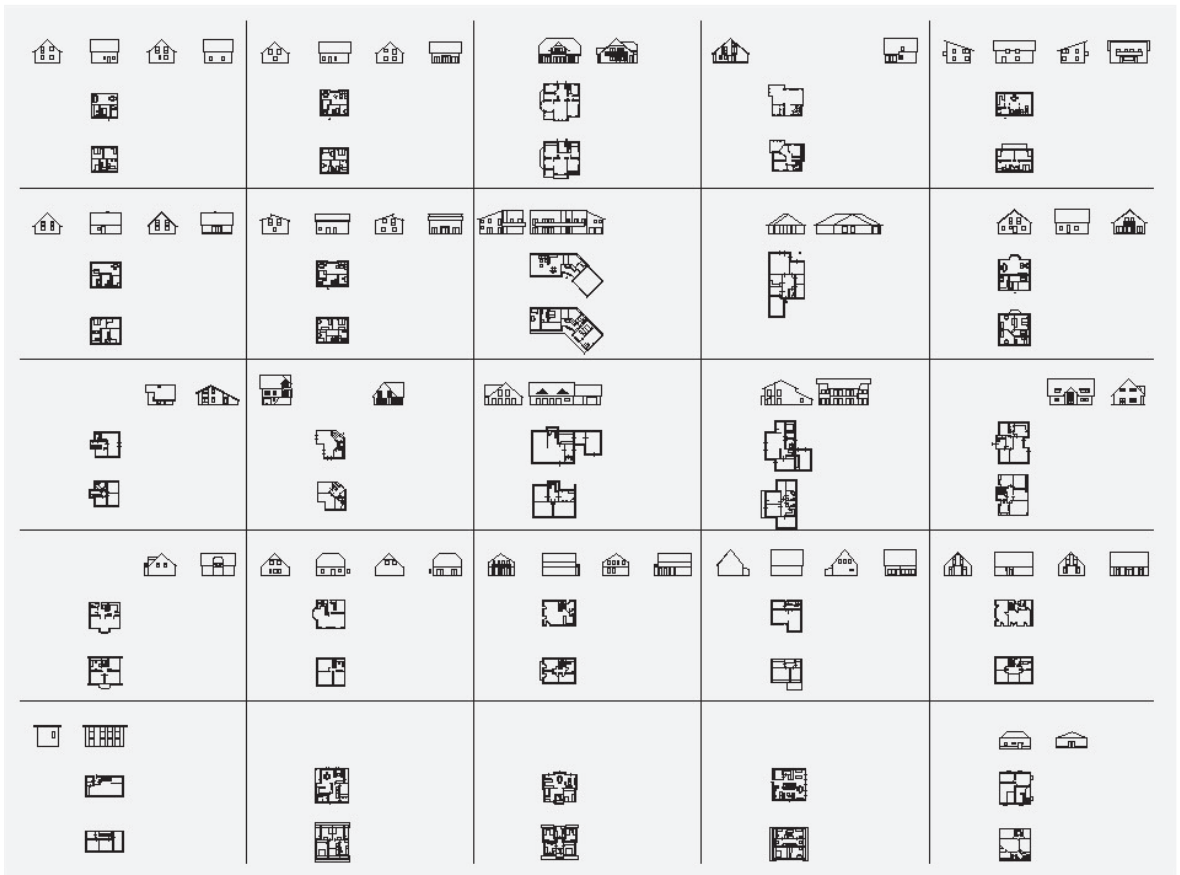


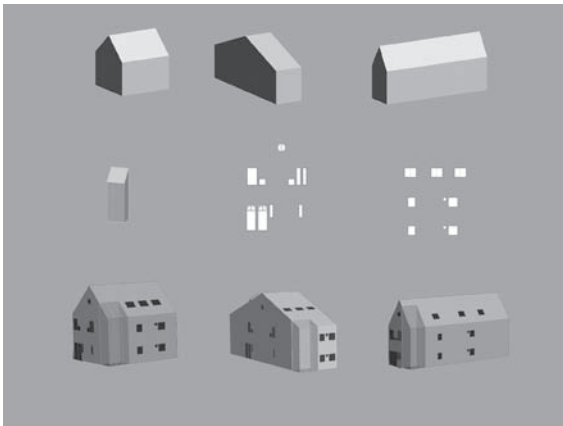
Tagebuch „Frankenstein“



Atmosphäre „Frankenstein“

Sammlung Fassaden/Grundrisse „Frankenstein“ / Auszug





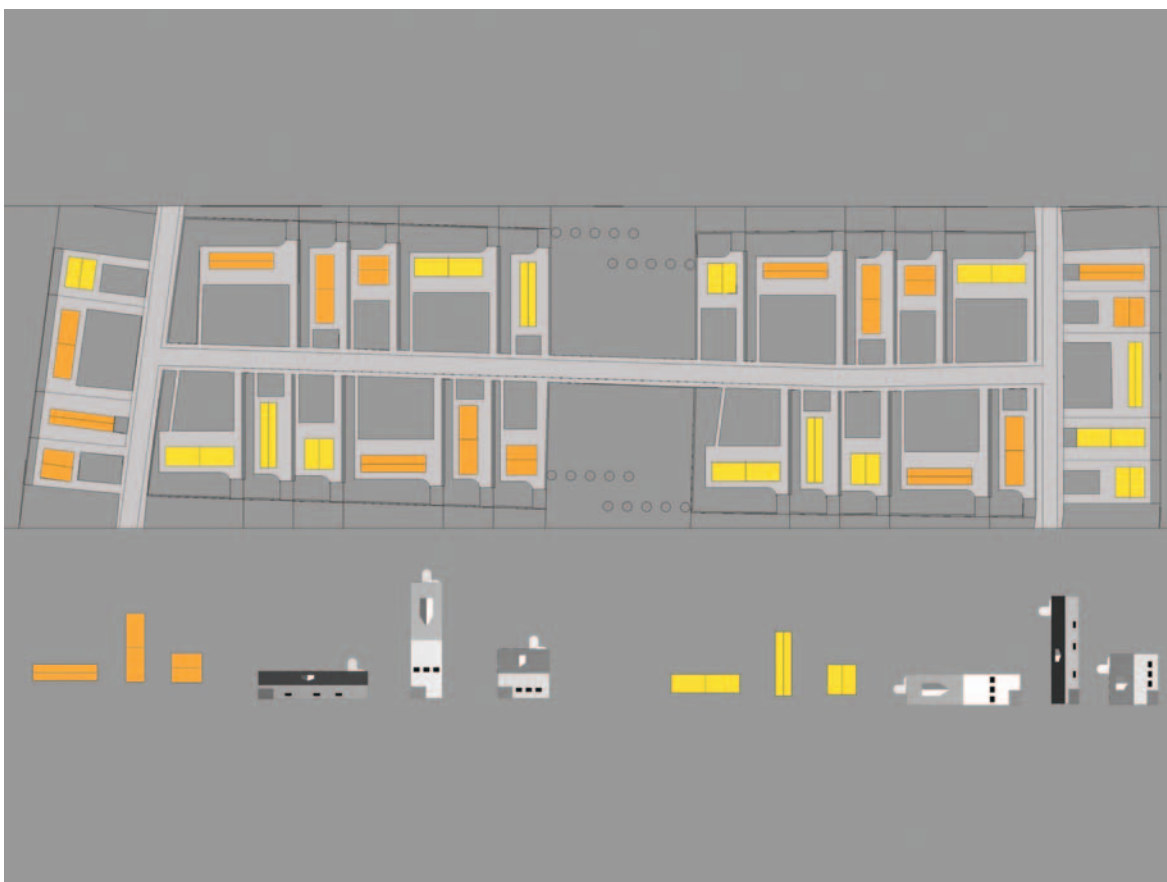
Verformung eines vorgefundenen EFH zu drei verschiedenen Typen, Verwendung typischer Elemente des Alltags: Wintergarten, Fenster, Gaube, Außentreppe

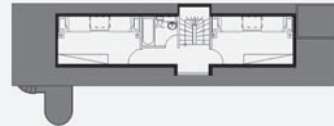
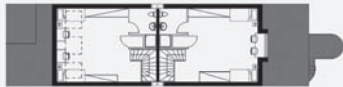
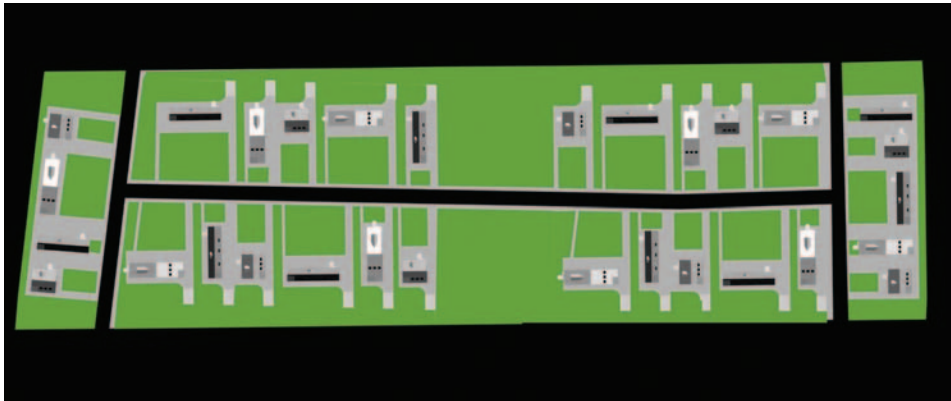
[A]

[B]

[C]

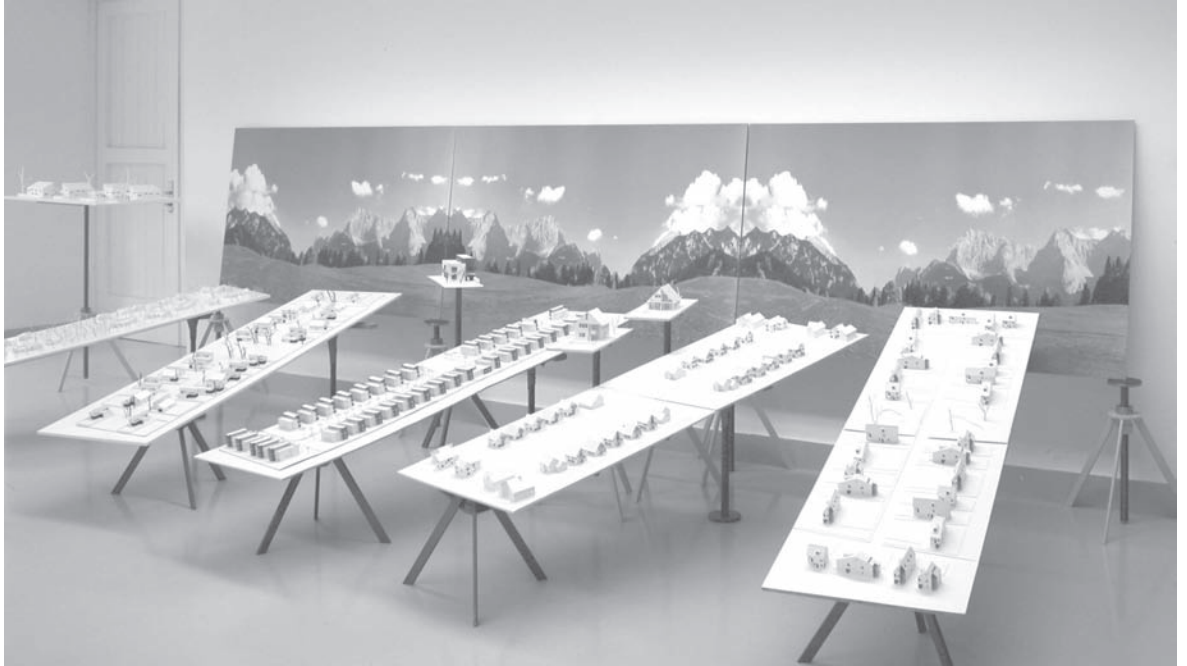
Grundtyp











Zeng Chen
Martin Herrmann
Magdalena Jaworska
Zhao Li
Susanne Schares
Patrick Ziegler

z.B. aus: Vitruvius Pollio: „de architectura“, 1.Jh. v Chr., „zehn Bücher über Architektur“, zweites Buch:

... Als Alexander die Welt eroberte, machte sich der Architekt Deinokrates im Vertrauen auf seine Ideen und seine Kunstfertigkeit von Makedonien zum Heer auf, eifrig darauf bedacht, beim König empfohlen zu werden. Aus seiner Heimat brachte er von seinen Verwandten und Freunden Briefe für die hohen Offiziere und Höflinge mit, um leichter zum König Zutritt zu bekommen. Freundlich von ihnen empfangen bat er, man solle ihn so schnell wie möglich vor den König führen. Trotz ihrer Zusage zögerten sie, weil sie einen geeigneten Zeitpunkt abwarten wollten. Daher suchte Deinokrates im Glauben, man halte ihn zum Besten, Hilfe bei sich selbst. Er war nämlich sehr groß, hatte ein angenehmes Äußeres, eine sehr schöne Gestalt und ein sehr würdevolles Aussehen. Im Vertrauen auf diese Gaben der Natur legte er in seiner Herberge seine Kleidung ab, salbte seinen Körper mit Öl und bekränzte sein Haupt mit Pappellaub. Seine linke Schulter bedeckte er mit einem Löwenfell. In seiner Rechten hielt er eine Keule.

So ging er auf den Hochsitz des Königs zu, der gerade Recht sprach. Da der ungewöhnliche Auftritt das Volk abgelenkt ... hatte, erblickte ihn auch Alexander. Voller Verwunderung befahl er, ihm Platz zu machen, damit er herankäme, und er fragte ihn, wer er sei. ...

„Ich bin Deinokrates, ein Architekt aus Makedonien. Ich bringe Dir Pläne und Entwürfe, die Deiner, erlauchter Herrscher, würdig sind. Ich habe nämlich dem Berg Athos die Form einer männlichen Statue gegeben, in deren linker Hand ich die Mauern einer sehr umfangreichen Stadt dargestellt habe, in deren Rechten ich eine Schale angebracht habe, die das Wasser aller Flüsse, die an diesem Berge fließen, auffangen soll, damit es sich von dort ins Meer ergieße“. Beeindruckt von der Eigenart des Entwurfs, fragte Alexander sofort, ob denn da auch ringsherum Ländereien wären, die die Bürgerschaft ...ernähren könnten. Als er dann herausgefunden hatte, daß das nur durch überseeische Zufuhr möglich sei, sagte er: „Deinokrates! Der hervorragenden Gestaltung Deines Entwurfs widme ich meine volle Aufmerksamkeit, und ich bin von ihr beeindruckt. Aber ich bemerke, daß, wenn jemand dorthin eine Pflanzstadt führen würde, seine Urteilskraft eine schlechte Note erhalten würde. Wie nämlich ein neugeborenes Kind ohne die Milch seiner Amme nicht ernährt und die Stufenleiter des Wachstums emporgeführt werden kann, so kann eine Bürgerschaft nicht ohne Ländereien und deren Früchte, die in ihren Mauern zusammenströmen, wachsen, und sie kann ohne Überfluss an Nahrungsmitteln nicht eine große Einwohnerschaft haben und die Bevölkerung nicht ohne Vorräte ernähren. Wie ich daher glaube, daß man Deinen Entwurf anerkennen muß, so muß man die Wahl des Ortes mißbilligen. Jedoch ist es mein Wille, daß Du um mich bist, weil ich mich Deiner Hilfe bedienen will.“

Seit dieser Zeit wich Deinokrates nicht von der Seite des Königs und folgte ihm nach Ägypten. ... So kam Deinokrates, empfohlen von seiner Schönheit und seiner würdevollen Gestalt, zu solchem Ansehen.



Der Architekt: WAS DER ARCHITEKT ÜBERLEGEN MUSS; WAS ZUTRÄGLICH UND NÜTZLICH IST, UND WAS SICH DARAUf BEZIEHT.

Textauszüge u.a. von Vitruvius Pollio, Leon Battista Alberti, Adolf Loos, Bruno Taut, Walter Gropius, Philip Johnson ...



... Aber Eins darf auch nicht übergangen werden, was sich auf den Architekten bezieht: Man darf nicht ohne weiteres allen, welche zu bauen beabsichtigen, seine Unterstützung zusagen. Das tun die Leichtsinigen und jene, welche allzu ruhmgerig sind um die Wette. Ich meinesteiß weiß nicht ob man nicht warten sollte daß sie einen wieder und wieder darum ersuchen. Denn sie sollen Dir freiwillig glauben, die behaupten, daß sie sich Deines Rates bedienen wollen. Oder wozu soll ich, damit der eine oder der andere Unerfahrene mir glaube obendrein meine wertvollen und nützlichen Erwägungen preisgeben, ohne einen Dank zu erhalten. Denn Dich durch meine Ratschläge hierin erfahrener zu machen, indem ich Dich entweder vor einer sehr großen Ausgabe bewahre oder zu Deiner Bequemlichkeit und Deinem Vergnügen außerordentlich beitrage, das verdient keinen mittelmäßigen Lohn. ... Seine Würde zu wahren ist daher ein Zeichen eines bedächtigen Mannes; auf Verlangen einen guten Rat zu geben und eine einfache Zeichnung zu liefern genügt. Hast Du es aber einmal etwa unternommen einen Bau selbst zu leiten und zu Ende zu führen, so wirst Du es kaum vermeiden können daß alle Fehler und Irrtümer, welche durch Unerfahrenheit oder Nachlässigkeit anderer begangen worden sind auf Dich selbst zurückfallen. ...

Schließlich warne ich Dich nochmals aus Ruhmsucht etwas, besonders was Dir ungewohnt und verhasst ist, leichtsinnig zu unternehmen. Alles soll bis ins kleinste bedacht und wohlerrwogen sein, was man der Öffentlichkeit preisgibt. Denn durch die Hände anderer zu vollenden was Du mit eigenem Geiste ersonnen hast, ist eine schwierige Sache. Und sich fremden Geldes nach Belieben bedienen zu wollen, wer weiß das nicht, daß das niemals ohne Klagen abgeht? ...

aus: Leon Battista Alberti, "de re aedificatoria/zehn Bücher über Baukunst", 9 Buch, 9. Kapitel



Zweite Architekturwoche München | Präsentation der CD | Lesung mit Stefan Hunstein

gelesen von Stefan Hunstein
Textauswahl: Matthias Castorph
Aufnahme + Mastering: Axel Nitz

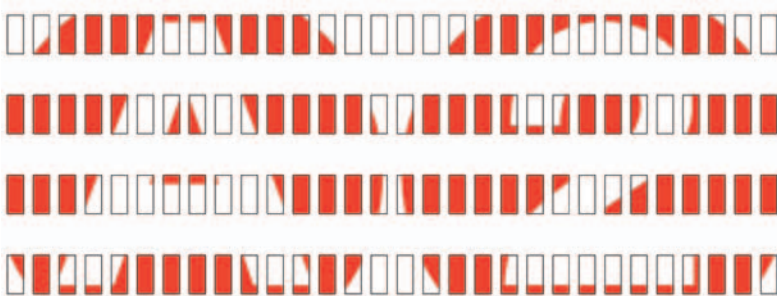
wissenschaftliche Studienausgabe
Gesamtspieldauer: 32.06 min
Vertrieb: tonbuch.de

Die Produktion der CD wurde
finanziell unterstützt von:

Bauanstalt
Bögl Gierer Architekten, München
Florian Nagler Architekten, München
frank & probst architekten, München
Goetz und Hootz Architekten, München
Hild und K Architekten, München
Röpke Architekten, München

Fassade A2 ›





Fassadengestaltung mit 120 Plots auf Papier und der vorhandenen Raumbelichtung

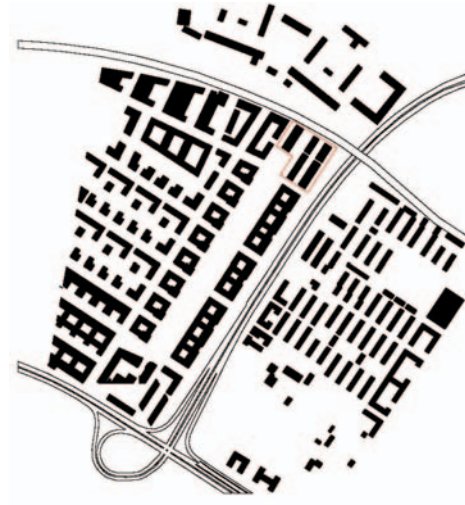


Zweite Architekturwoche München A2 | Architekturklub

Gestaltung: Matthias Castorph mit Marten Ulpts
Bauleitung: Heike Kellermann



Parkstadt Schwabing



Grundstück

...„Wir wollen ein noch nicht gebautes Bürohochhaus vermieten und brauchen hierfür ein einmaliges Gebäude mit einzigartigen Alleinstellungsmerkmalen: Zielgruppe ist in erster Linie EIN Ankermieter, welcher mindestens 60% des Turmes mieten muss. | Direktes Umfeld untersuchen. | Definieren, was unserem Standort/ Gebäude FEHLT. | Das fehlende in Form einer daraufhin abgestimmten Planung liefern. | Content kreieren für das Gebäude > Emotionalität schaffen > z.B. fantastischer Ausblick. | Mache dein Gebäude zu etwas Besonderem. | Das mietende Unternehmen soll zukünftig „atmen“ können, d.h. sich problemlos vergrößern und verkleinern können> Flexibilität | Hochattraktive TG- Lobby? | Maximale Flächeneffizienz ist wichtig | ZEITGEIST TREFFEN! | „kleines Dorf“ schaffen | Durchdekliniertes Gesamtkonzept gemeinsam mit dem potenziellen Mieter entwickeln | Erzeuge Emotionen. | Gebäude muss etwas haben, was kein anderes Gebäude hat. | Das vom B-Plan vorgegebene „Korsett“ MUSS eingehalten werden, die Gebäudemaße und Geschossflächen MÜSSEN erhalten bleiben. | Bebauung in mehreren Abschnitten prüfen (TG- Problematik). | Alle Vorschläge müssen REALISTISCH sein. Leitgedanke: Was kann ich mit meinem Gebäude anbieten, was sonst kein anderer bieten kann?“...



Baugrube (Zustand 2004) für Skylinetower von Helmut Jahn



Modellfoto des gestoppten Projektes



Eingang Fußgänger | Autofahrer | Bürogebäude in Niederrad

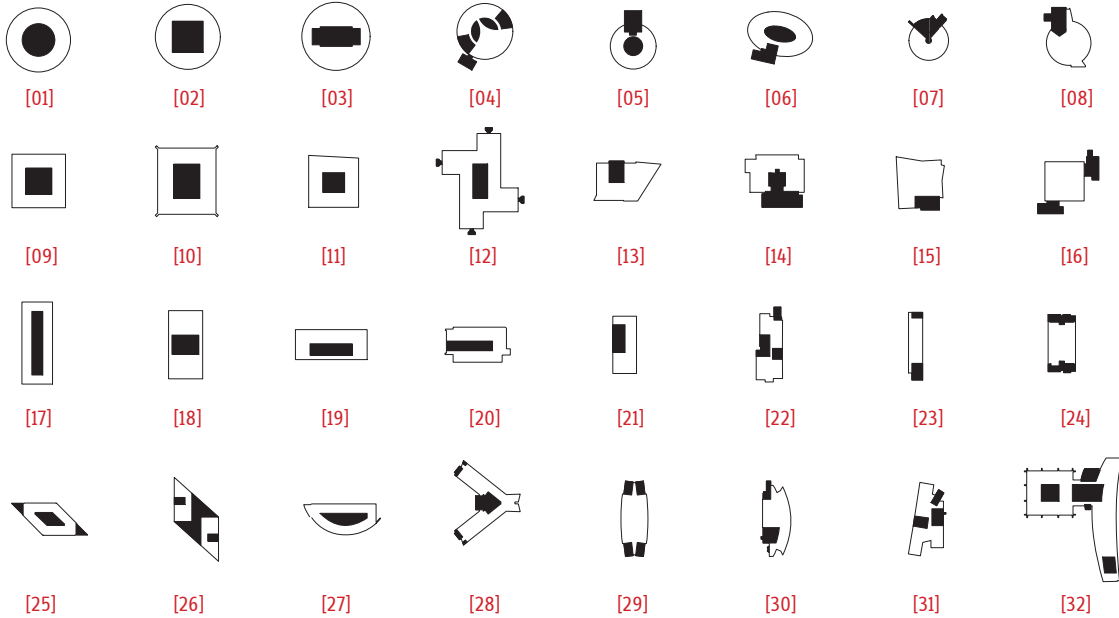


(Hydro-) Kultur am Arbeitsplatz



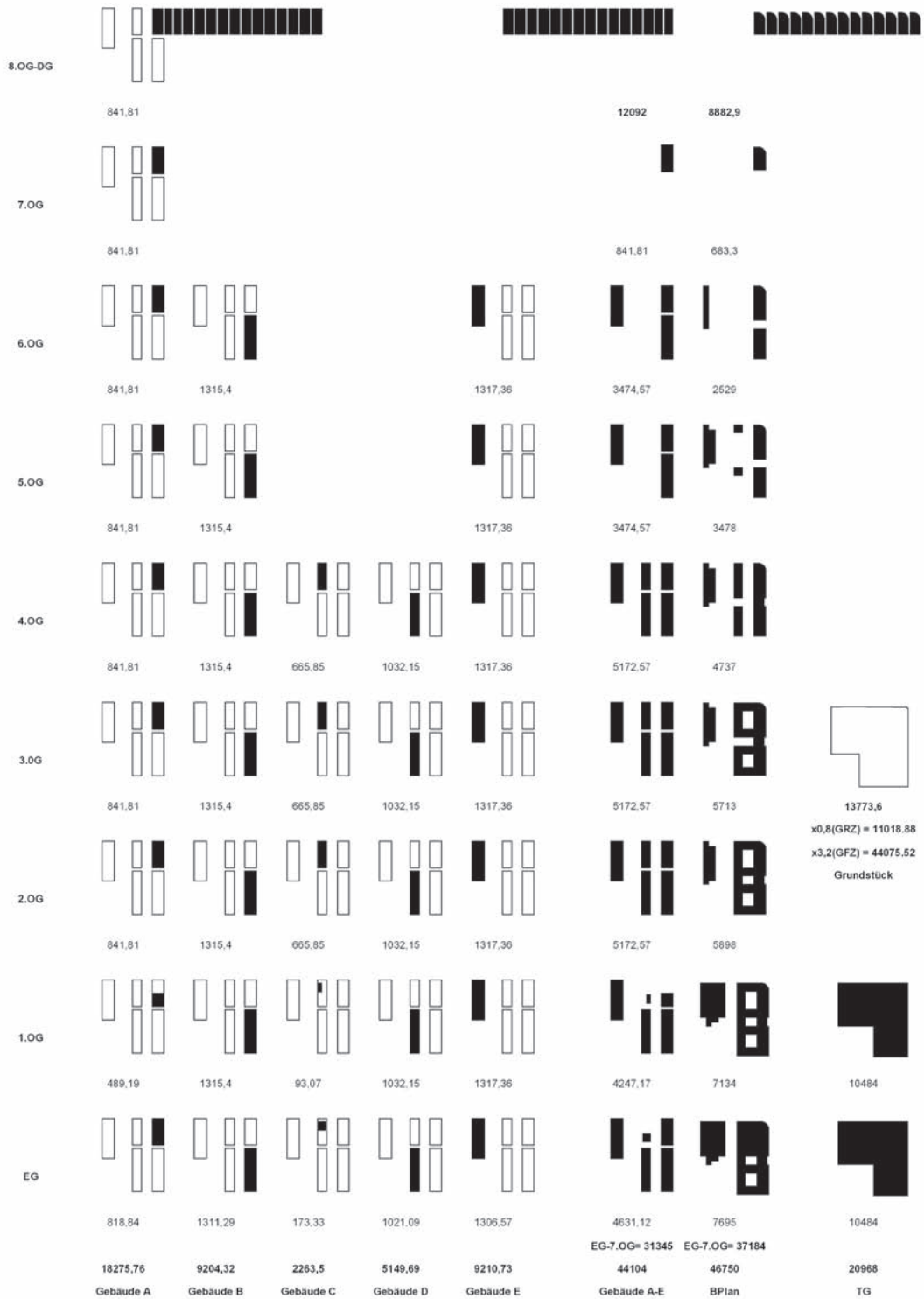
Analysereporte I-13

„Analysereporte“: Allgemeine Betrachtung mittelhoher Bürohochhäuser am Beispiel Frankfurt und München. Schwerpunkte : Eingangssituationen für Fußgänger und Autofahrer | Fern- und Nahwirkung | Sockelzone | Namensgebung | Begrünung aussen und innen | Immobilienmarkt-report | Normen und Reglementierung des Bürobaus | Nähere Betrachtung des Umfelds | Hochhausdiskussion München | Marktsituation Büroimmobilien in München | Qualitäten des Makro- und Mikrostandortes des Grundstücks | Optimierungsmöglichkeiten des vorliegenden Entwurfs | Möglichkeiten und Einschränkungen durch Bebauungsplan | Nutzungsalternativen

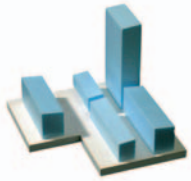


Kernforschung

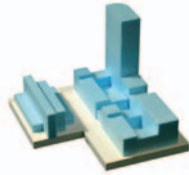
[01] VICTORIA-Turm, Düsseldorf [02] Westhafen-Tower, Frankfurt/Main [03] Intershop-Tower, Jena [04] RWE AG Konzernzentrale, Essen [05] Munich City Tower, München [06] DaimlerChrysler Niederlassung, München [07] DLZ „Trendpark“ Neckarsulm [08] Sparkassenturm, Pforzheim [09] Treptowers Allianz, Berlin [10] Seattle First National Bank Head Office Building, Seattle [11] Oberbaum City „NARVA“, Berlin [12] Verwaltungsgebäude der VEBA-Aktiengesellschaft in Düsseldorf [13] SEG-Wohnturm, Wien [14] Skylight, Frankfurt/Main [15] SEG-Turm, Wien [16] Deutsche Messe AG-Verwaltung, Hannover [17] MainForum IGEMET, Frankfurt/Main [18] Stadtparkasse, Düsseldorf [19] Vodafone (modernisierung), Düsseldorf [20] DOCK, Düsseldorf | 21 Colorium Hochhaus, Düsseldorf [22] Hauptverwaltung Holz-BG, München [23] Studienhaus der Stadt Düsseldorf [24] Gerling Ring-Karree, Köln [25] VICTORIA-Turm, Mannheim [26] Stadttor, Düsseldorf | 27 Büroturm im Sony Center, Berlin [28] Scala, Frankfurt/Main [29] ARAG Tower, Düsseldorf [30] MDR-Zentrale, Leipzig [31] Norddeutsche Landesbank, Hannover [32] GSW-Hauptverwaltung, Berlin



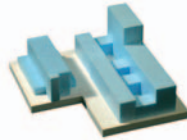
Analyse: Verteilung der Geschoßflächen zwischen Skylinetower und Bebauungsplan



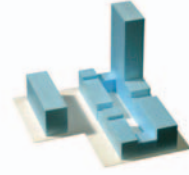
[01]



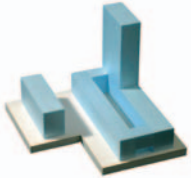
[02]



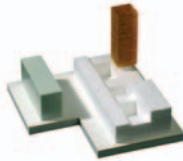
[03]



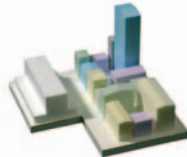
[04]



[05]



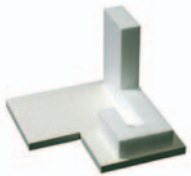
[06]



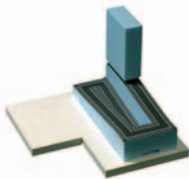
[07]



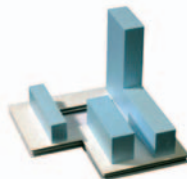
[08]



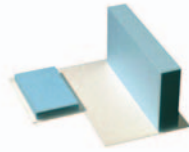
[09]



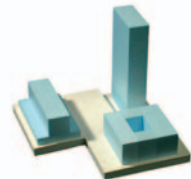
[10]



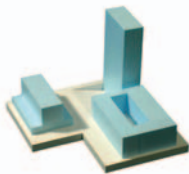
[11]



[12]



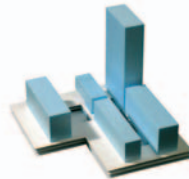
[13]



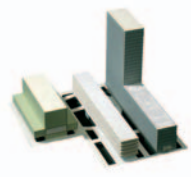
[14]



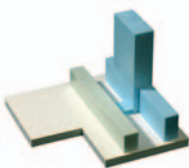
[15]



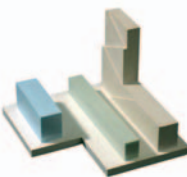
[16]



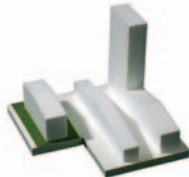
[17]



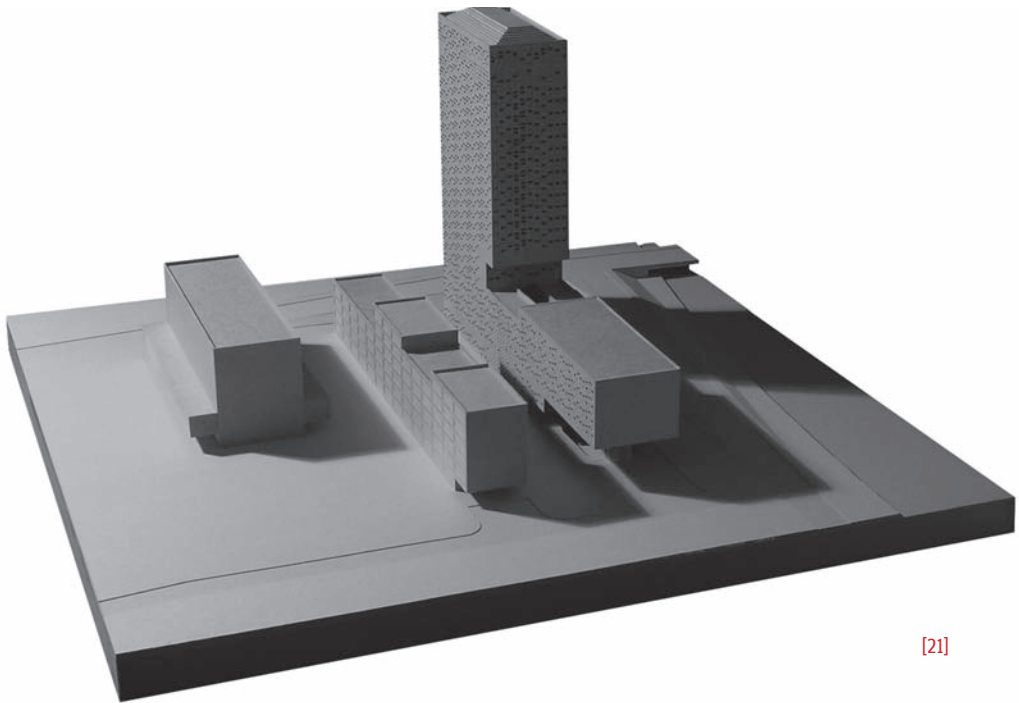
[18]



[19]



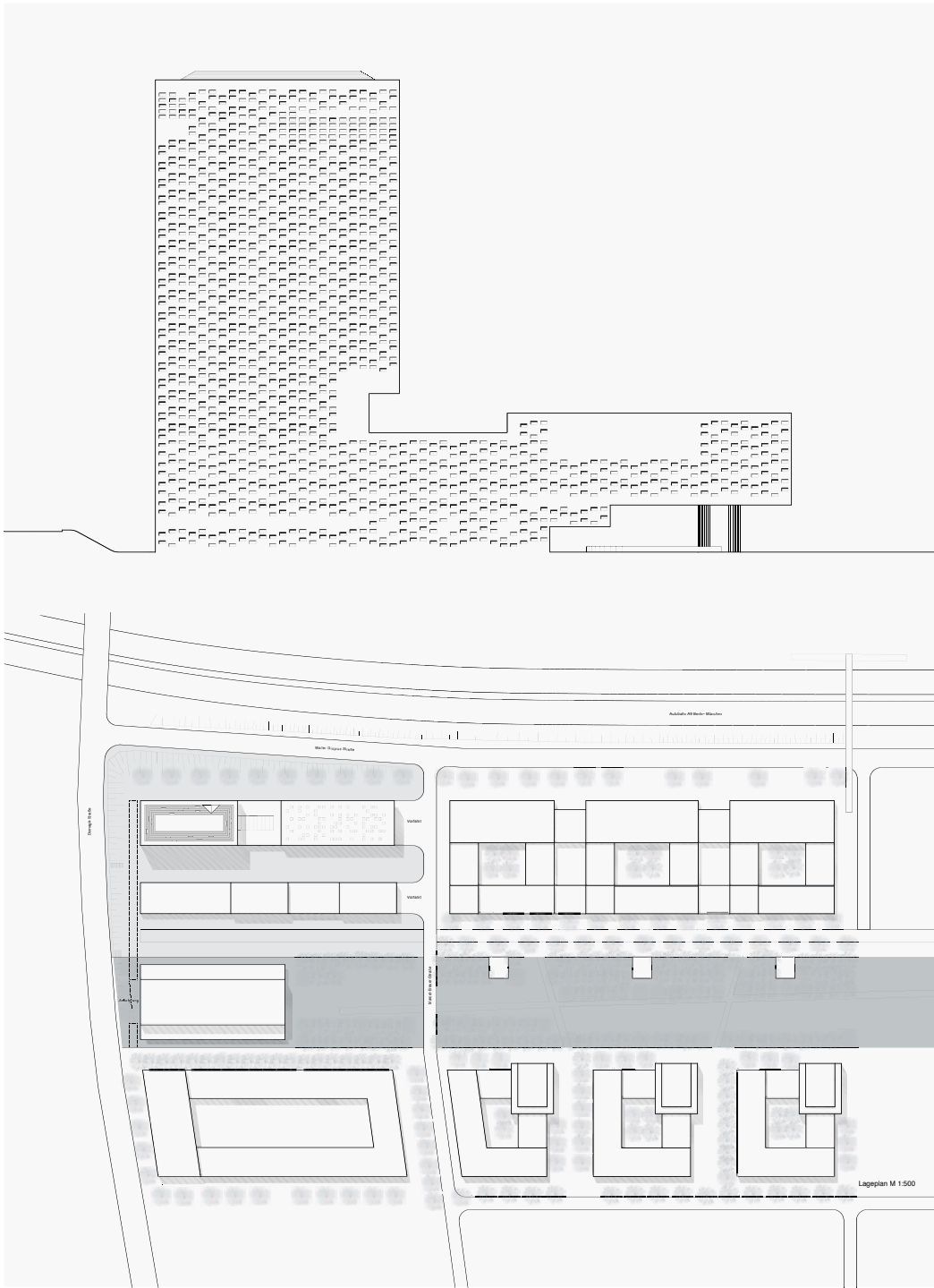
[20]



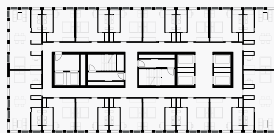
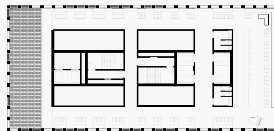
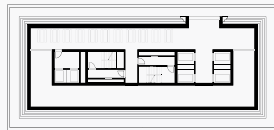
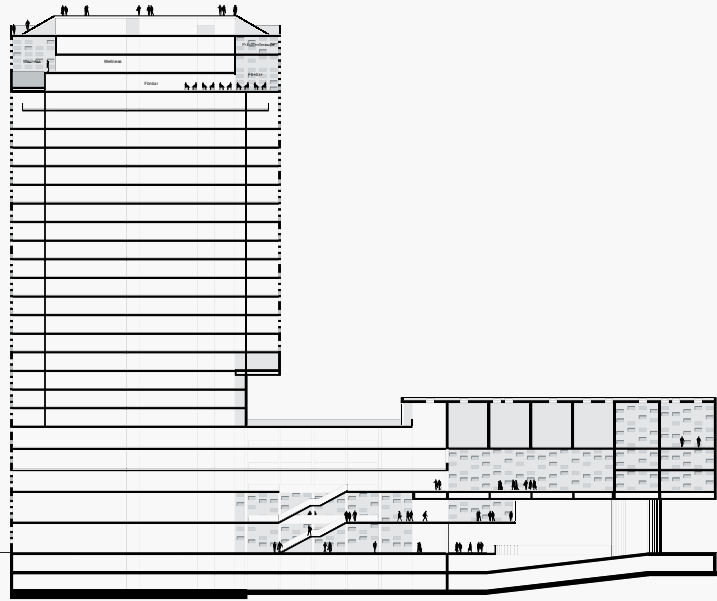
[21]

Studien zu Nutzungsalternativen und Städtebau innerhalb des Bebauungsplans

[01] Skyline Tower [02] maximales Volumen des Bebauungsplans [03] Hochhaus unter der 60m Höhenbegrenzung [04] Burghotel [05] „SuperBlock“ [06] Sondernutzungen im Hochhaus [07] Bürodorf [08] Stadttor [09] Solitär [10] Dachparken, Vorfahrt im 7. Stock [11] Tiefgarage mit Atrium [12] Hochhausscheibe mit Konferenzzentrum [13] freigestelltes Hochhaus mit „Plaza“ [14] Eingang im UG [15] Landmark-Hotel [16] Verbindungshof [17] Offenes Parken [18] Dreibund Hochhaus [19] Großes Bürogebäude mit Freitreppe [20] Dachneigung bis 10 Grad erlaubt. Die ausgearbeitete Variante [21] beinhaltet eine Hotelnutzung (Businesshotel) im Hochhaus.



Westansicht | Lageplan





Dachlandschaft



Stadteingang

Freie Diplomarbeit
Parkstadt

Nicolas Bahnemann
Benjamin Dillenburger

Zweitprüfer
Prof. Dipl.-Ing. Bernd Meyerspeer, TU Kaiserslautern



„ (...) Wer sagt, dass durch die Wahl von Einheitsformen, „Typen“, eine Schablonisierung, eine Langeweile entsteht, soll seine Augen aufmachen ...“

... aus Paul Schmitthenner, „Daimler Werkszeitung“ 1919/20

bauteilorientierte entwurfsprozesse

Von: Wang Wanjin [wang.wanjin@wanjin-corp.com.cn]
Gesendet: Freitag, 17. Dezember 2004 13:59
An: boe [boe@rhrk.uni-kl.de]
Betreff: Auftrag - „Déguo Zhùzhái“ - Planung typisch deutscher Wohnhäuser

Sehr geehrte Damen und Herren,

Anlässlich des 250jährigen Bestehens meines Baumaschinen-Unternehmens möchte ich eine alte südostasiatische Unternehmertradition aufgreifen und eine Wohnsiedlung für besonders leistungsstarke Mitarbeiter und deren Familien in der Nähe von Shanghai errichten. Wie Sie wissen spielt Geld in China, gerade zur Zeit des Turbokapitalismus, eine wichtige Rolle. Für mich, als erfolgreicher Großunternehmer, hat es jedoch bei diesem Projekt eine untergeordnete Bedeutung.

Während meiner ausgedehnten Geschäftsreisen durch Deutschland habe ich großes Interesse an der deutschen Wohnhausarchitektur gefunden. Thema meiner Siedlung soll daher das typisch deutsche Einfamilienhaus sein. Um Vielfalt und Variantenreichtum zu gewähren, beauftrage ich verschiedene Planer jeweils ein Haus mit eigenständigem, typisch deutschem Charakter zu entwerfen. Um dies zu erreichen vermute ich, dass ein Bezug auf bereits Vorhandenes sinnvoll wäre, und dass Sie, als Architekten, eine Lösung finden werden, diese Quellen und Bezüge angemessen zu verwenden.

Um Unstimmigkeiten vorzubeugen, herrschen für alle Häuser gleiche Voraussetzungen: Ein einheitliches Gebäudevolumen steht auf gleichen Grundstücken in einem festgelegten Baufenster. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen soll das typisch deutsche Haus mit den entsprechenden Grundrissen (möbliert), Ansichten (in Graustufen) und Schnitt erarbeitet werden. Dafür kann natürlich der Grundkörper, z.B. durch Addition oder Subtraktion, transformiert werden. Dies sollte jedoch unter Berücksichtigung der Abstandsflächen geschehen, welche, wie für Deutschland typisch, in der LBauO-RLP definiert sind. Aspekte der Funktionalität, wie z.B. die Anordnung der Räume, die Wegeführung außerhalb und innerhalb des Hauses sowie alltägliche Fragen wie z.B. nach der Garage oder der Abgrenzung des Grundstücks zum Nachbarn, dürfen natürlich nicht außer Acht gelassen werden. Neben der Gestalt des Hauses und den entsprechend gewählten Bedeutungsträgern, wie z.B. Materialien und Detailsausformungen, muss natürlich auch der Außenbereich den gewählten Charakter widerspiegeln. Zusätzlich benötige ich daher zur Beurteilung der Planung eine frei gewählte, atmosphärische Perspektive, die mir von diesen Besonderheiten des typisch deutschen Hauses erzählt.

Zur Vergleichbarkeit der Entwürfe sind meine Layoutvorlagen unbedingt einzuhalten.

Mein Unternehmen steht für Qualität in der Bearbeitung und Gestaltung. Deshalb lege ich bei Planungen größten Wert auf Entwurf und Darstellung. Da ich die gesamte Entscheidung spätestens Ende Januar treffen muss, bitte ich Sie trotz Eile mit größtmöglicher Sorgfalt vorzugehen und mir die präsentationsfähigen Folien am 27.Januar bis 15.00 Uhr MEZ per Email (boe@rhrk.uni-kl.de) zukommen zu lassen, um sie dann am 28.Januar ab 10.00 Uhr MEZ zu präsentieren.

Vielen Dank für Ihr Bemühen.
Mit freundlichen Grüßen,



Wang Wanjin
President of Wanjin Corporation Ltd.

PS: Da ich meiner Familie die Entwürfe am Beamer zeigen möchte, müssen die Ergebnisse als PDF Datei für eine Auflösung von 1024 x 768 Pixel erstellt sein.
Um Verwechslungen vorzubeugen, sollten Sie die Folien als auch die Dateinamen mit Ihrer Matrikelnummer kennzeichnen.

--
WANJIN CORPORATION LTD.
WANG WANJIN - PRESIDENT
WANJIN TOWER
NO.9999998 ZHONGXING RD.
200090 SHANGHAI
PEOPLE'S REPUBLIC OF CHINA
PHONE: +86 21 50491234
FAX: +86 21 5049 1111

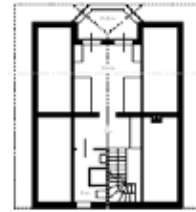
Aufgabenstellung

Tino Beitlich › Cuckoo House



Resultat des „Aufrufs an die vaterländischen Künstler“ der Uhrmacherschule Furtwangen, 1850

Fertighaus + Kuckucksuhr





Lars Nicklas
Görg Daniela
Becker Mario
Zeisig Markus
Trumm Martin
Eschmann Matthias
Hofmann Melanie
Müller Nico
Ulupina Sükrü
Bender Marcel
Wozniak Adam
Xueying Wu
Vom Berg Sabrina
Kjöstvedt Leif
Tino Beitlich
Czentarra Christine
Martin Herrmann
Groh Simone
Dahmen Verena
Annika Stötzel
Pietsch Christina
Bold Christine
Birgit Nöcker
Milla Lars
Perko Livius
Pörsch Marco
Ulrich Nicole
Nils Bröning
Martin Herrmann
Markus Herrmann

Gastkritiker:
Dipl.-Ing. Oliver Lommel, Kaiserslautern



Konzerte der Stadt Kaiserslautern
Impulse / Extra Concert

Analog Digital MP3 - Konzertarchiv

Interdisziplinäre Kooperation des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz, der Technischen Universität Kaiserslautern (Fachbereich Architektur) und des Duos 'Roter Stein' mit dem Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern

Mittwoch, 9.3.2005, Fruchthalle Kaiserslautern

19.30 Uhr, im Foyer des Konzertsaa: Einführung mit Dr. Stephan Baumann (DFKI, FB 'Knowledge Management'), Jun.Prof. Dr.-Ing. Matthias Castorph (TU KL, 'Bauteilorientierte Entwurfsprozesse'), Heiko Plank (Komponist) und Dr. Andrea Edel (Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern)

20.00 Uhr, im Konzertsaal: 'Roter Stein', Heiko Plank, Gitarre und Kompositionen, Roland Weimer, Schlagwerk

Teile der live-elektronisch transformierten Instrumentalmusik werden während des Konzerts in die MP3-Datenbanken der Ausstellung übertragen und können als Bausteine neuer Kompositionen weiterverwendet werden.

Ausstellung mit 'Klangwiese' und interaktiver Navigation durch MP3-Musikarchive.

Die Inszenierung des Konzerts und der Ausstellung wurde gestaltet von Studierenden der Architektur der TU Kaiserslautern.

Anschließend: DJ-Party

Preview der Ausstellung: Dienstag, 8.3., 18.30 Uhr (Eintritt frei). Am Mittwoch, 9.3., kann die Ausstellung im Erdgeschoss der Fruchthalle von 10 Uhr bis nach dem Konzert durchgehend besichtigt werden.

Bitte Eingang Ost der Fruchthalle benutzen.

Tickets für das Konzert- und Ausstellungs-Event zum Preis von 15,- Eur (ermäßig: 10,- Euro) sind erhältlich bei: Tourist-Information im Rathaus, (0631) 365-2316; Tageskasse des Platztheaters Kaiserslautern, (0631) 3675-209; Gondrom Ticket Service, (0631) 362198-14 und bei allen Ticket-Online-Vorverkaufsstellen, Ticket-Hotline (0180) 51705-17, im Internet unter www.ticketonline.de oder an der Abendkasse ab 19 Uhr. Das Projekt wird unterstützt durch das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz.

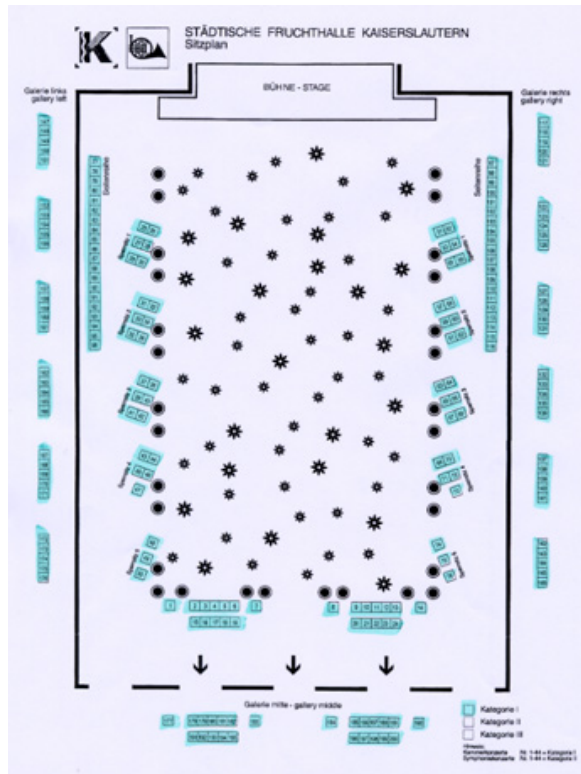


... The most common digital audio format of today is mp3: a compressed audio format that silently revolutionised music distribution. Today we have enormous sources and archives of music just some mouseclicks away. This leads to some key issues: How did the focus shift on music as a cultural fact? What about real-life manifestations of digital music? How does technology, i.e. artificial intelligence tools or user interface design, modify the perception on what we hear?

Erläuterungstext DFKI



Benutzeroberfläche Privatarhive



Audiowiese
freies Navigieren durch ein räumliches Musikarchiv

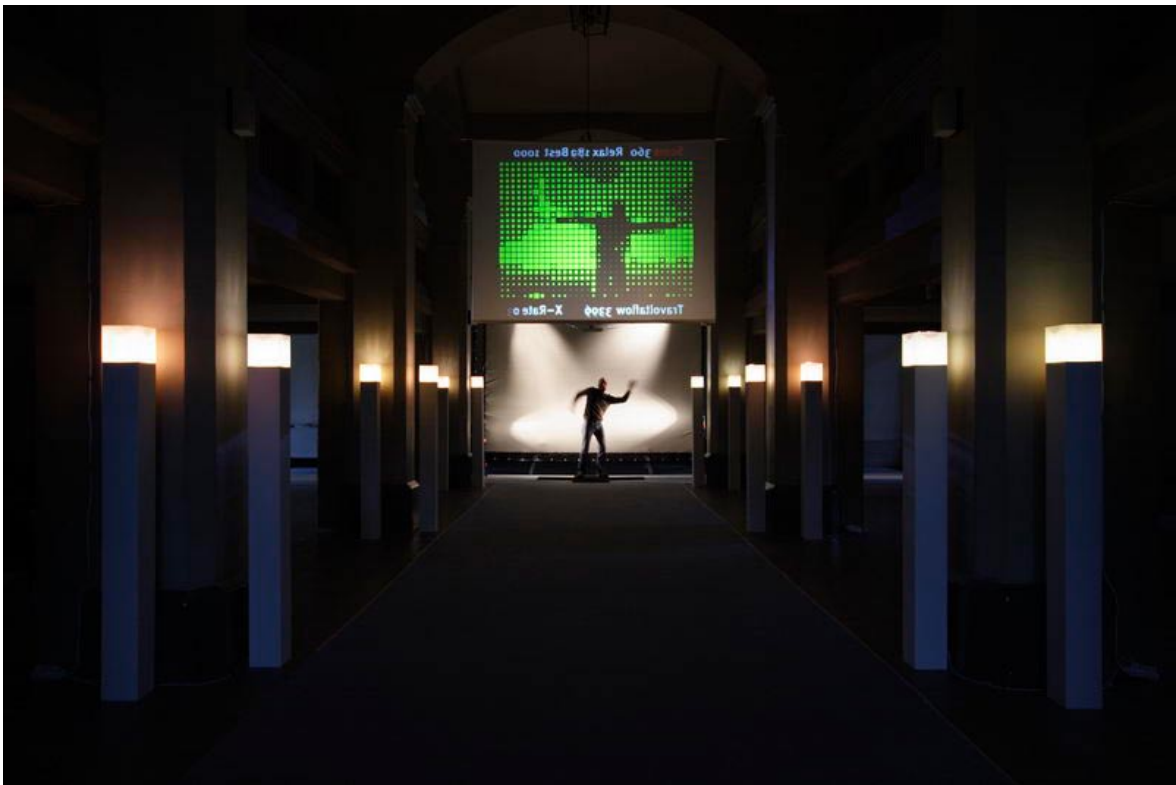




Music-Shooter

Sammlungsbehälter, freies Navigieren durch digitale Musikarchive

Travoltaflow/ Electric Travolta





Mario Becker
Mirja Bleiker
Christopher Diehl
Peter Greiffenhagen
Nina Heiber
Andrea Klaes
Johannes Langmark
Judith Messing
Karl Pausch
Philipp Reinhard
Manuel Ringeling
Renée Romboy
Susanne Schares
Steffi Sutor
Claudia Thiele

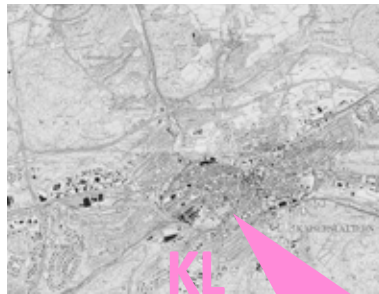
In Zusammenarbeit mit:
Dipl.-Inform. Stephan Baumann, DFKI
Cand.-Ing. Martin Wisniowski
Fotos: Michael Heinrich



vorher



nachher





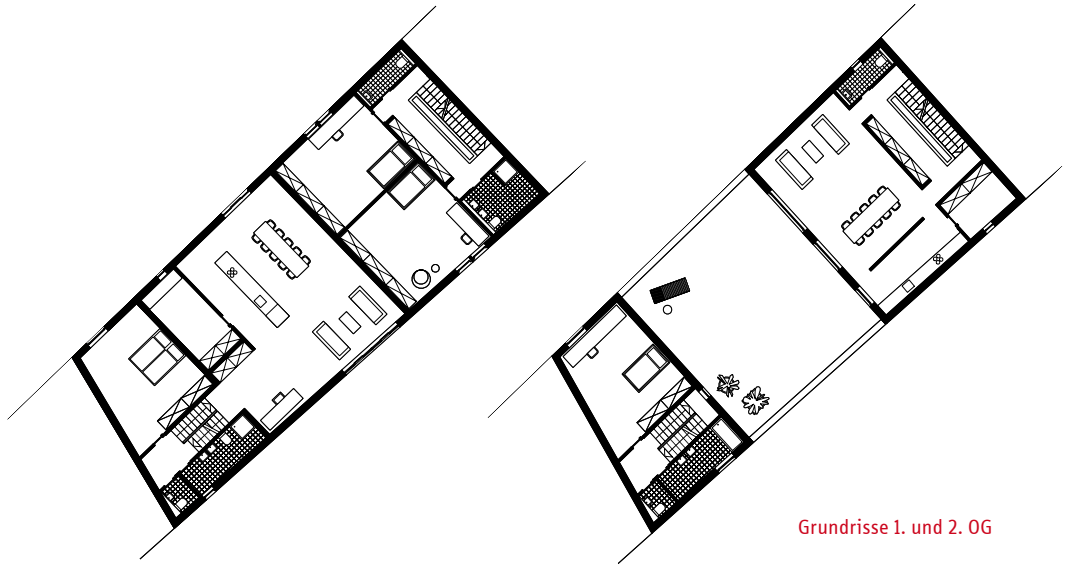




Lageplan



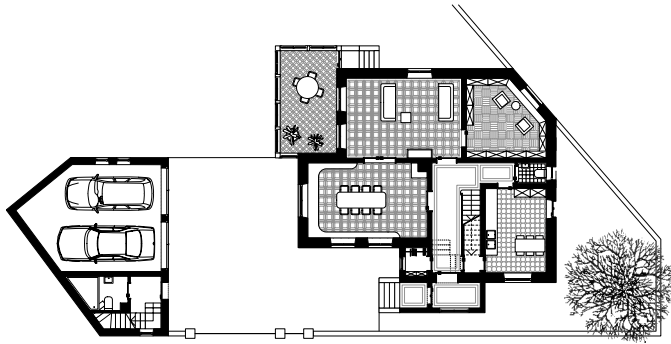
Ansicht Nord



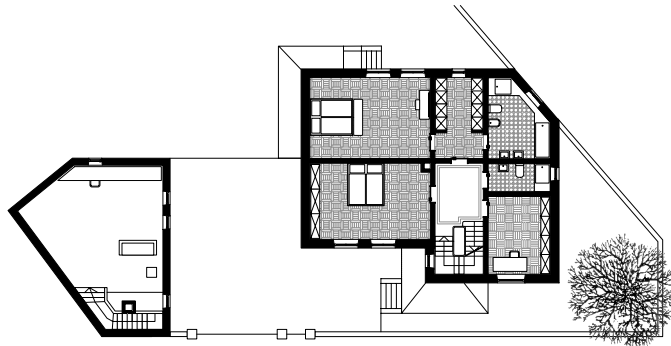
Grundrisse 1. und 2. OG



Ansicht Süd



Grundriss Erdgeschoss



Grundriss Obergeschoss



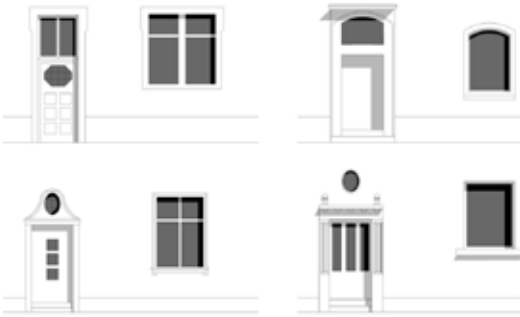
Vertikalschnitt Nord



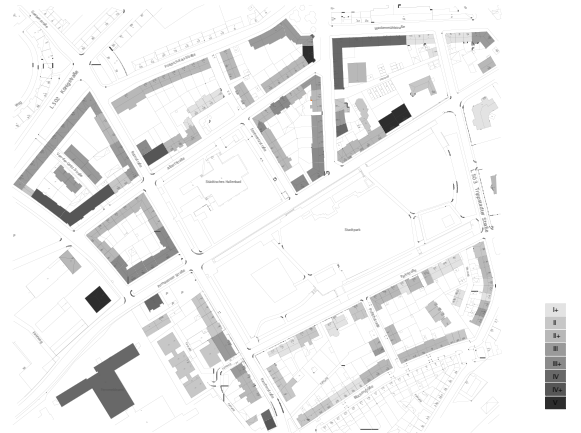
Alexej Bratan
Nico Müller
Huayang Xu
Nan Zhang
Robert Meyer-Pyritz
Bülend Yigin
Mirjana Karamousli
Lisa Messer

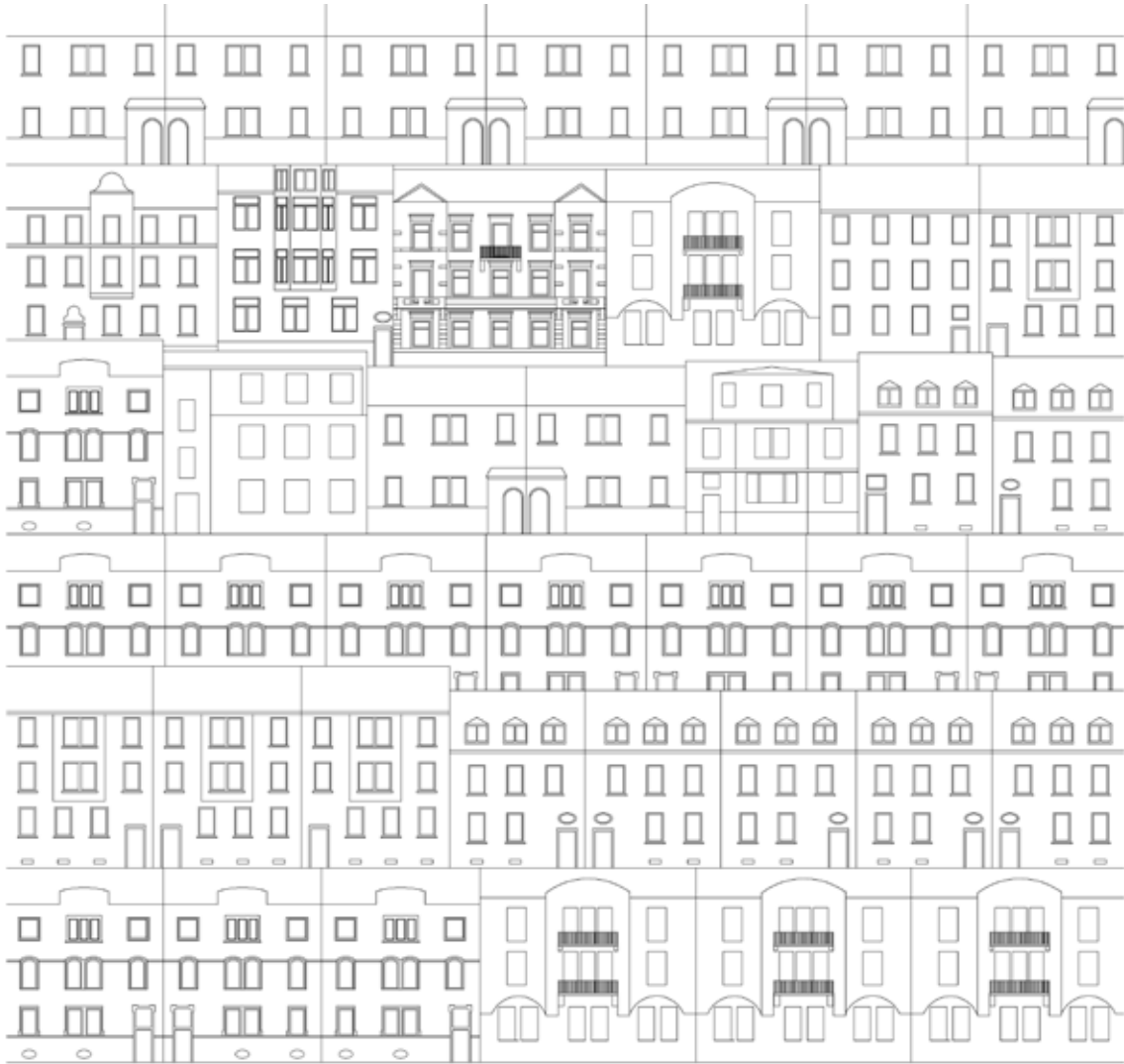
Gastkritiker:
Hans-Peter Frohberger
Direktor Referat Stadtentwicklung Stadt Kl
Benno Zanker
Architekt ,GBWAG München

Wohnen am Stadtpark ›

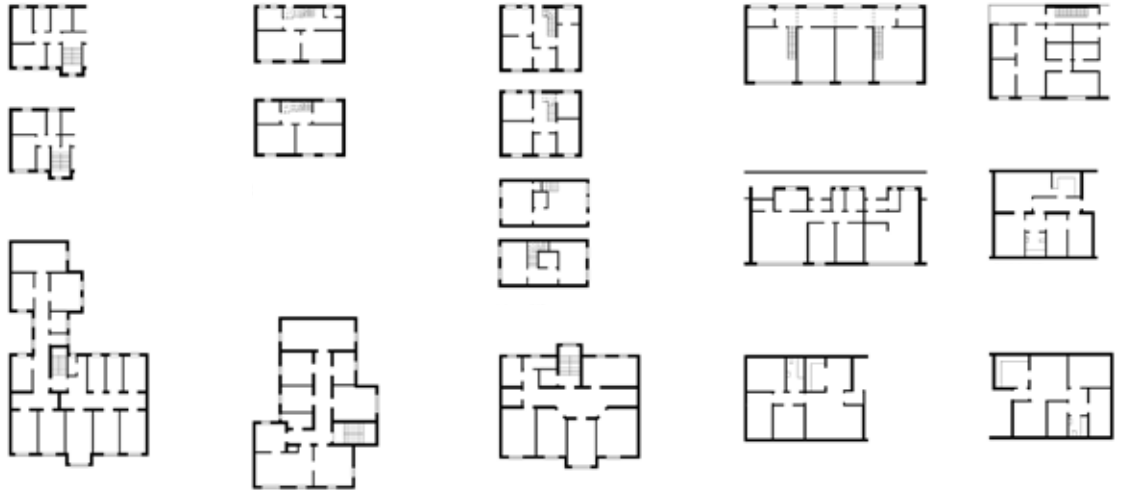


... Die neue Wohnbebauung auf dem Gelände des ehemaligen städtischen Hallenbades in Kaiserslautern schließt die heute bestehende städtebauliche Lücke. ... Die Umgebungsbebauung ist der „Fundus“ für die Entwurfs-elemente, die adaptiert und mimetisch gefügt werden ...
.... aus der Erläuterung





Quellen



Quellen/ Vorbilder



Zitate/ Adaptionen





Freie Diplomarbeit
Wohnen am Stadtpark

Lars Nicklas

Zweitprüfer
Vertr. Prof. Marco Goetz, TU Kaiserslautern

Da Capo ›

da capo / nach o.m.ungers 1964

Die Reihe lässt sich fortsetzen: immer das gleiche Raumprogramm, ein Wohnhaus - **...immer das gleiche raumprogramm, ein wohnhaus - es könnte auch eine schule, ein kindergarten oder eine andere typische aufgabe sein-, und verschiedene spezielle bindungen. sinn der arbeit ist es, ein technisches entwurfsinstrumentarium zu entwickeln und kennenzulernen.**

Die nächste stufe wäre eine aufgabe, bei der mehrere realistische forderungen und bauliche gegebenheiten zu entwickeln und kennenzulernen.

die nächste stufe ist eine aufgabe, bei der mehrere realistische forderungen und bauliche gegebenheiten: programm, situation, material, konstruktion, technik, licht und form. ... zunächst sind einzelne bindungen herausgriffen und als thema gestellt.

es handelt sich zunächst um eine folge von 5 studienaufgaben, die jeweils im zeitraum von einer woche während des ws 05/06 von den studierenden nacheinander bearbeitet werden.

das ergebnis soll zeigen, wie ein und dasselbe programm - wohnhaus - durch veränderte forderungen eine entsprechende anzahl von entwurfsvariationen erfährt. die „einschränkungen“ - mehr oder weniger beliebig festgesetzt - bestimmen den rahmen, innerhalb dessen gesucht werden kann.

das ist die spielregel: grenzen anzuerkennen und sich innerhalb vorgebener bindungen zu bewegen. die freizügigkeit wird dadurch nicht eingeschränkt. im gegenteil: die festlegung eines einzigen aspektes und dessen betonung geben anlass und anreiz zu eigenen auseinandersetzung und erfindung. die einzelnen teile und bestimmten aspekte werden bis an die grenze ihrer leistungsfähigkeit beansprucht.

in der folge wird der entwurf durch die festlegung einer „persönlichen“ bindung weitergeführt und mit realistischen forderungen verknüpft.

Professor O. M. Ungers

... Oswald Matthias Ungers gab seinen Studenten, Mitte der 60er Jahre, an der TU Berlin, verschiedene Wochenaufgaben als Entwurfsübungen. Immer das gleiche Programm - ein einfaches Wohnhaus, nur die Bindungen an Funktion, Konstruktion oder formale Eigenschaften variierten.
 ... Ähnlich einer Spielanweisung beginnen wir wieder mit diesen Aufgaben und wiederholen sie nach seinem Vorbild. Die Bindungen sind in den ersten Übungen exakt die selben. In der letzten Übung wird die vorgegebene Bindung durch die „persönliche Bindung“ ersetzt ...

... aus der Aufgabenstellung

Wochenaufgabe Nr. 1
 03.10.11

FORMBINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

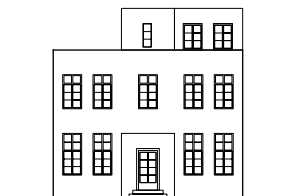
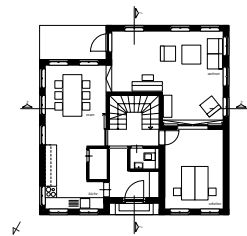
Eingang, Garderobe + WC, Zugang zu den Kellerräumen	8 - 10 qm
Wohnraum	30
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12

2.) Die Begrenzungsflächen eines Würfels mit den Kantenlängen 10 x 10 x 10 m.

Gesucht: Der Entwurf, der innerhalb dieser Begrenzungsflächen bleibt.
 Zwei grundsätzliche Lösungen sind möglich:
 Lösung A - mit einem System, das mit dem würfelbildenden System identisch ist, -
 Lösung B - mit einem System, das dem würfelbildenden System fremd ist.

Gefordert: Alle Ebenen des Würfels müssen mindestens einmal von einem Bauteil berührt werden.

Abgabeleistungen:
 Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:100 (auf Din A4)
 Arbeitsmodell 1:100 (Gruppenebene ohne Grundplatte)



Hamire Kaya

Wochenaufgabe Nr. 2

10.-17.11.05

FUNKTIONSBINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

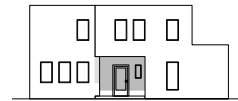
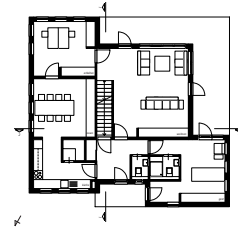
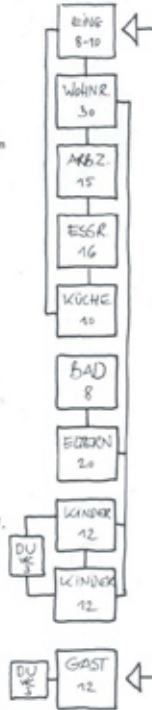
Eingang, Garderobe + WC, Zugang zu den Kellerräumen	8 - 10 qm
Wohnraum	30
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12
Dusche	3

2.) Funktionsschema eines Wohnhauses

Gesucht: Der Entwurf, der die im Funktionsschema enthaltenen Bindungen erfüllt.
Das Gastzimmer hat keine direkte Verbindung zu den übrigen Räumen.

Gefordert: Im House sind 25 lfd. m Einbauschrank, 60 cm tief, anzuvordnen.

Abgabeleistungen:
Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:100 (auf Din A4)
Arbeitsmodell 1:100 (Gruppage ohne Grundplatte)



Wochenaufgabe Nr. 3

27.-29.11.05

THEMATISCHE BINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

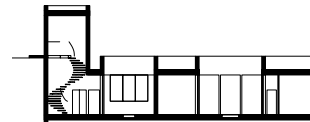
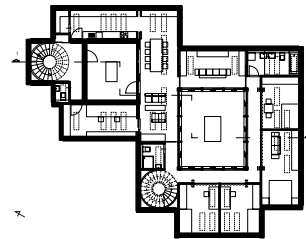
Eingang, Garderobe + WC, Zugang zu den Kellerräumen	8 - 10 qm
Wohnraum	30
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12

2.) Forderung: Die nach aussen gerichteten Umfassungs-
wände des Hauses dürfen nicht durchbrochen
werden.

Gesucht: Der Entwurf eines Wohnhauses.
Die Wandabwicklung kann beliebig geformt sein.
Sie darf jedoch, bis auf den Zugang, keinerlei
Öffnung oder Unterbrechung enthalten.

Gefordert: Der Zugang befindet sich auf der Ebene + 4,75 m
über OK Gelände.

Abgabeleistungen:
Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:100 (auf Din A4)
Arbeitsmodell 1:100 (Gruppage ohne Grundplatte)



Wochenaufgabe Nr. 4
 24.12.2005

MATERIALBINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

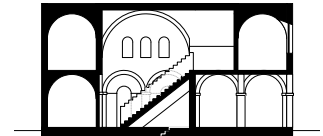
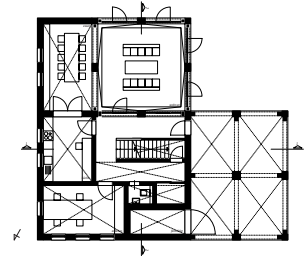
Eingang, Garderobe + WC	
Zugang zu den Kellerräumen	8 - 10 qm
Wohnraum	36
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12

2.) Material: Mauerziegel DF (5,25x11,5x24 cm)

Gesucht: Der Entwurf eines Wohnhauses.
 Die Materialbindung gilt auch für Decken, Fußböden und Dachkonstruktion.
 Nur Fenster, Türen und Dichtungen dürfen in anderen Materialien ausgeführt werden.

Gefordert: 1.) Das Haus muss 2-geschossig sein.
 2.) Der Wohnraum muss einen quadratischen Grundriss haben.

Abgeleistungen:
 Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:100 (auf Din A4)
 Arbeitsmodell 1:100 (Gruppenpe ohne Grundplatte)



Wochenaufgabe Nr. 5
 28.12.2005

LOKALITÄTSBINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

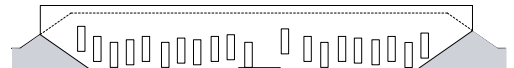
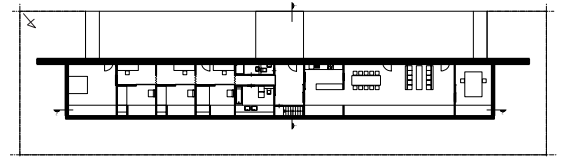
Eingang, Garderobe + WC	
Zugang zu den Kellerräumen	8 - 10 qm
Wohnraum	30
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12

2.) ein ebenes Gelände mit Sandboden

Gesucht: Der Entwurf eines Wohnhauses unterhalb Geländeneiveau, das sich evtl. durch den Aushub ergibt.

Gefordert: 1.) Der Aushub muss als architektonisches Mittel verwendet werden.
 2.) Die Räume sind so anzuordnen, dass sich ein zusätzlicher Aussenraum von 5 x 5 m ergibt. Der Aussenraum darf nur an drei Seiten von Räumen begrenzt sein.

Abgeleistungen:
 Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:100 (auf Din A4)
 Arbeitsmodell 1:100 (Gruppenpe ohne Grundplatte)



Wochenaufgabe Nr. 5

26.07.07 - 06.02.06

PERSÖNLICHE BINDUNG

Gegeben: 1.) Programm eines Wohnhauses

Eingang, Garderobe + WC	
Zugang zu den Kellerräumen	8 - To qm
Wohnraum	30
Arbeitsraum	15
Essraum	16
Küche	10
Abstellraum	2
Schlafraum	20
Kinderzimmer	12
Kinderzimmer	12
Dusche	3
Bad, WC	8
Gastzimmer	12

Gesucht: Der Entwurf eines Wohnhauses

Gefordert: **PERSÖNLICHE BINDUNG,**

Entwurf nach dem Raumprogramm, auf dem gegebenen Grundstück, unter Festlegung und Berücksichtigung der persönlichen Bindung, die zu Beginn festgelegt wird.

Abgabebildungen:

Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1:50

Layoutplan mit Aussenanlagen 1:100

Fassadenschnitt 1:20

Innenraumperspektive/Rendering

Aussenperspektive/Rendering

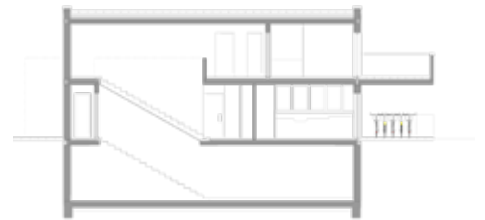
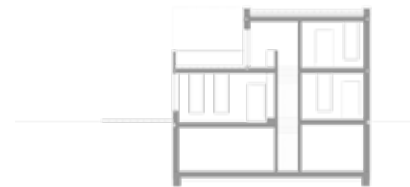
(im vorgegebenen Layout/Beschriftung)

Modell 1:50

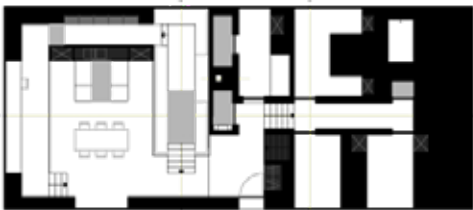
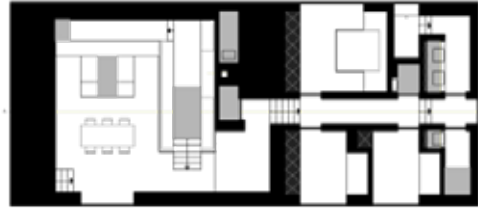
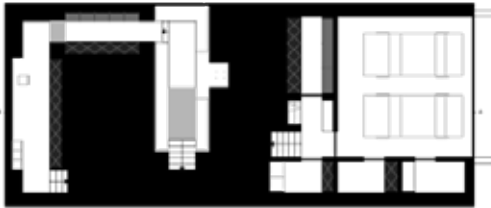


Bauplatz in der Eifel

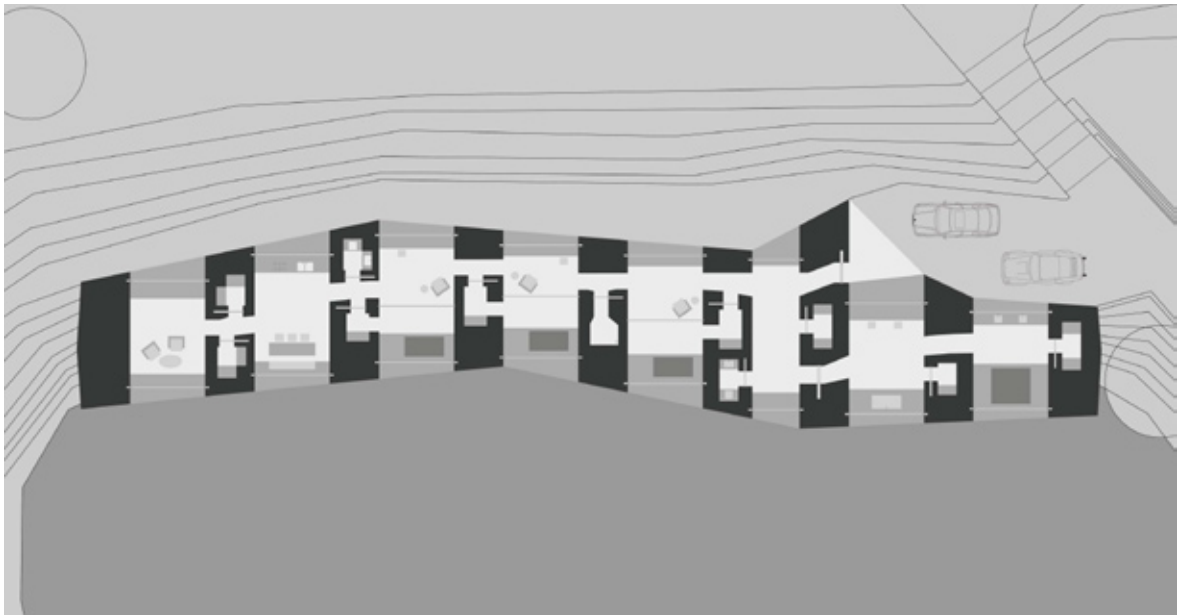
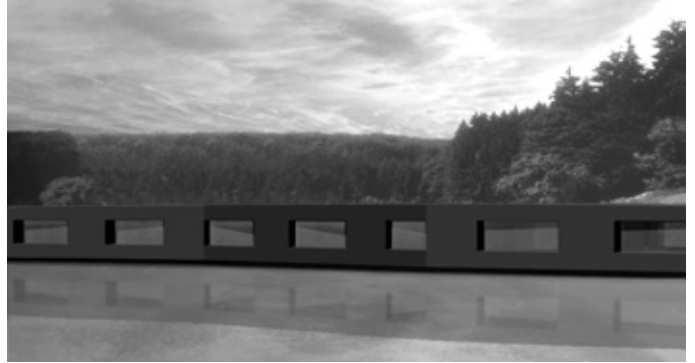
„Persönliche Bindung“
.....ändernder Sonnenschutz der Fensteröffnungen soll
durch Klapp-/Schiebeläden ausgebildet werden....



„Persönliche Bindung“
...alle Wohnfunktionen befinden sich auf unterschiedlichen Höhenniveaus und besitzen unterschiedliche Raumhöhen....



„Persönliche Bindung“
....die Räume sind so anzuordnen, dass jeder
Aufenthaltsraum direkten Zugang zum Wasser
besitzt....



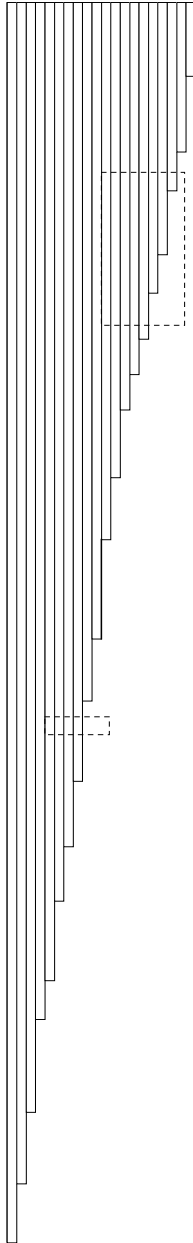
Daniel Averbeck
Nina Faber
Zahin Farhad
Dirk Gallrein
Daniela Görg
Melanie Hoffmann
Nicole Jäger
Hamire Kaya
Sandra Lentès
Margerete Mika
Pia Naudorf

Gastkritiker:
Vertr. Prof. Dipl.-Arch. ETH Ingemar Vollenweider, TU Kaiserslautern

Da Capo Waldhütte ›



Ausstellung



"da capo"

Aufgabe:

Auf einer Waldlichtung im Pfälzer Wald (südlich von Kaiserslautern) soll eine "1-Raum-Waldhütte" als Ersatzbau für einen zerstörten Vorgängerbau errichtet werden. Dabei sind die 7 vorgegebenen Elemente und ein persönliches Ding zu verwenden, in den Entwurf einzubeziehen und in Beziehung zu setzen. Ziel ist es den Typus der "gewöhnlichen Waldhütte" zu optimieren.

Die Hütte dient als Wetterschutz zum temporären Aufenthalt, analog einer kleinen Schutzhütte in den Bergen (keine Heizung, keine sanitären Anlagen, keine Küche, kein Wasser- und Stromanschluss). Mindestens eines der vorhandenen Fundamente ist in das Gebäude zu integrieren. Das Gelände darf nur geringfügig verändert werden (Abgrabungen o.ä. müssten mit Handschaufel erfolgen)

vorgegebene Elemente:

- 1 quaderförmige Kiste (als Stauraum sowie als Sitz und Liegefläche zu verwenden)
- 1 Kiste mit den Maßen: 72x72x72 cm (kann auch als Tisch verwendet werden)
- 1 Fenster (Maße und Lage frei wählbar)
- 1 Tür (Holz, ohne Glasfüllung, Maße und Lage frei wählbar)
- 1 Schwelle/Stufe H=20 cm
- 1 Luke (Material, Maße und Lage frei wählbar)
- 1 Feuerstelle mit Rauchrohr/Kamin
- 1 persönliches Ding

Termine/Leistungen:

Anmeldung zur Aufgabe: bis Freitag, 17.03.2006, per E-Mail unter: stegreif@rhrk.uni-kl.de
 ab Mittwoch, 22.03.2006, per E-Mail
 Versand der Aufgabenstellung: bis Freitag, 24.03.2006, per E-Mail unter: stegreif@rhrk.uni-kl.de
 Schriftliche Rückfragen: per E-Mail an alle Teilnehmer/Innen
 Beantwortung: ohne Präsentation
 Abgabe: Mittwoch, 26.04.2006, 14.00 Uhr, Raum U020/BOE

Leistungen:

- Präsentationsmodell 1/50 mit Topografie (Gelände wie Angabe) aus Graupappe
- Grundrisse, Ansichten, Schnitte 1/50
- Ansichten Innenraum (Wandabwicklung mit Möblierung/Materialien) 1/20
- Innenraummodell 1/20, (Darstellung des Luftvolumen des Innenraums, vgl. Innenraumabgüsse der Künstlerin Rachel Whiteread), aus Graupappe, lackiert in "rosa" nach Farbmuster ; und als digitales 3D-Innenraummodell als dwg-Datei auf CD mit Ausdruck (1/50) auf DIN A4

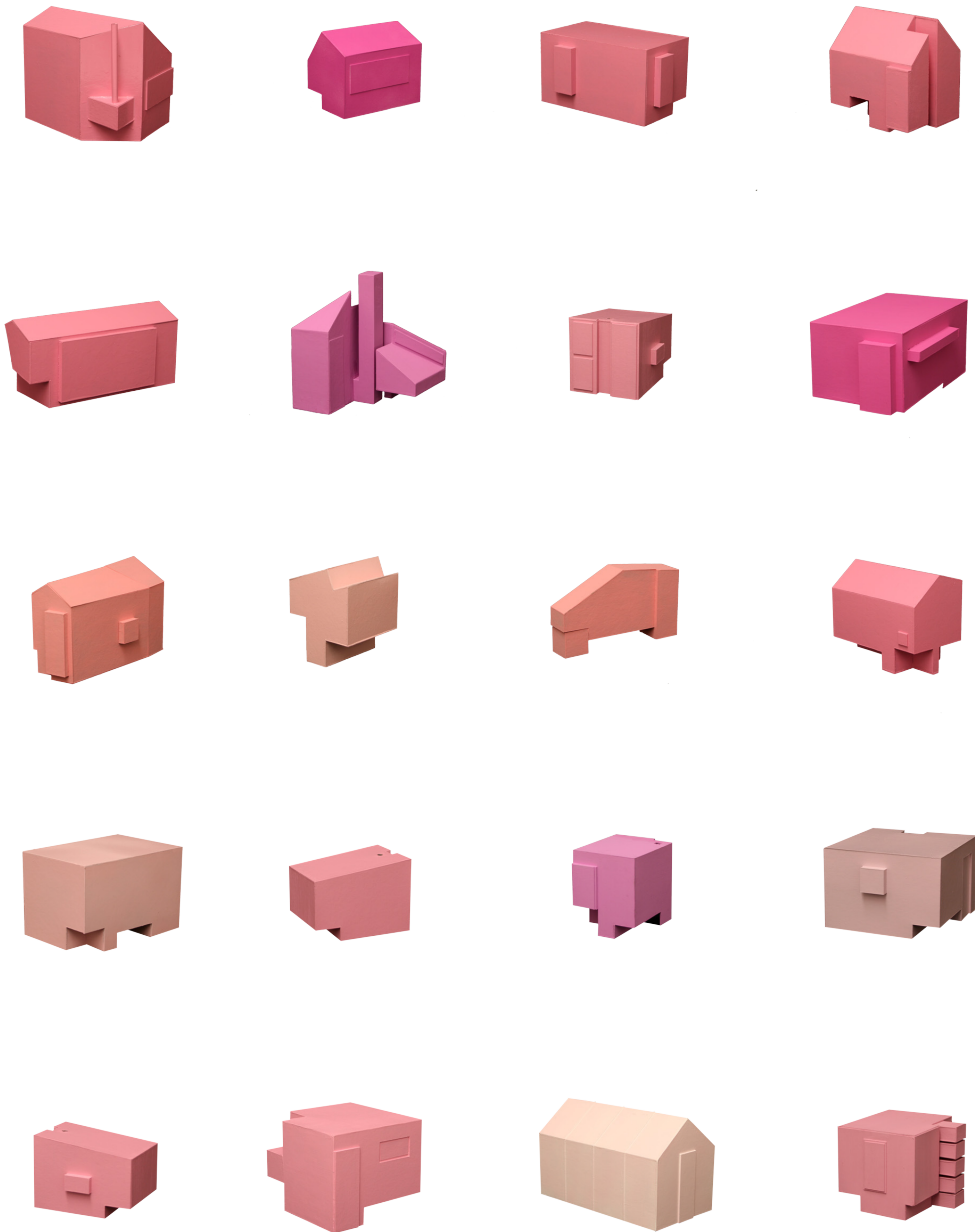
Bitte beachten:

- Alle Zeichnungen auf DIN A4. Die Ausdrücke sind mit Namen und Matrikelnummer zu versehen.
- Alle Vorgaben/Materialangaben sind aus Gründen der Vergleichbarkeit der Arbeiten vollständig einzuhalten.

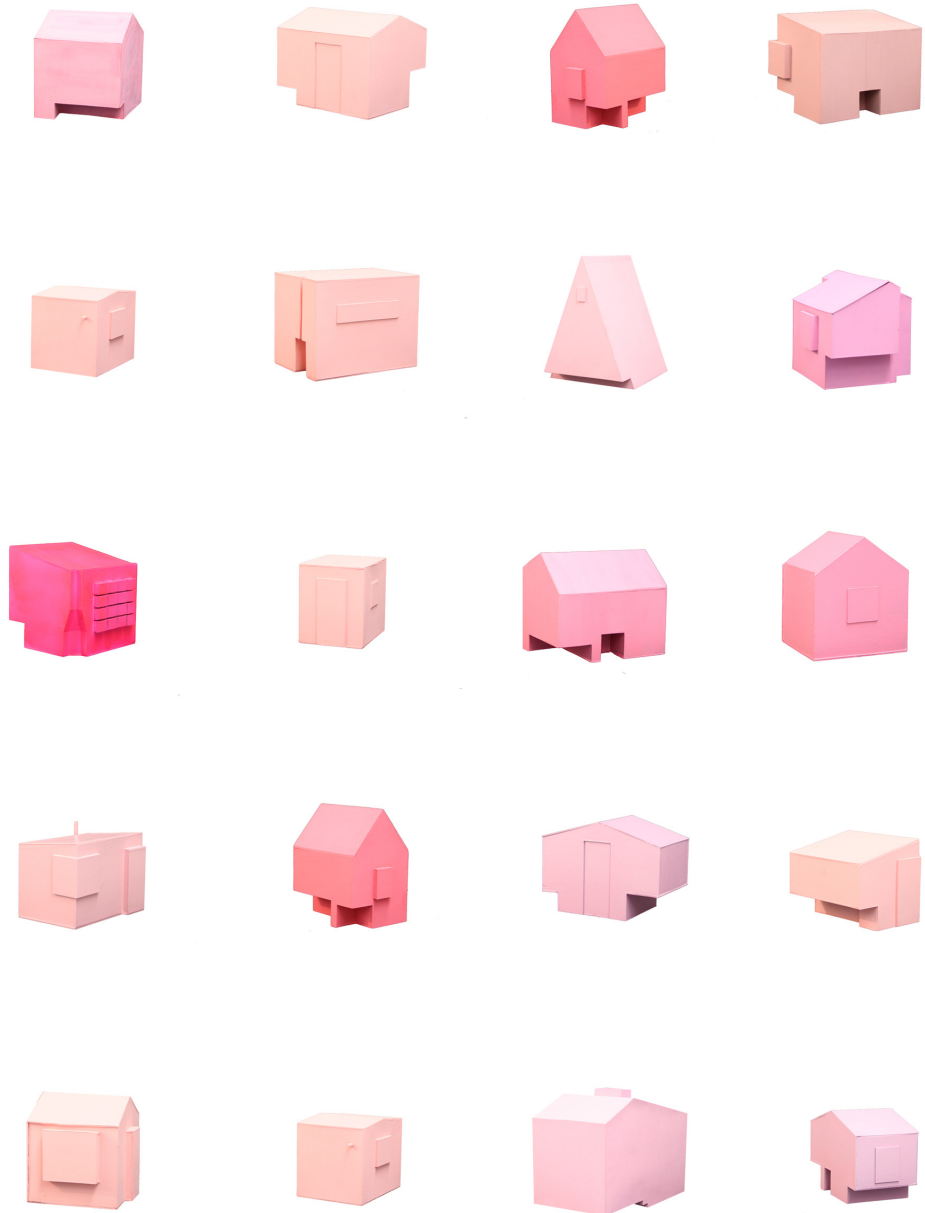
Unterlagen als pdf-dateien:

- Lageplan 1/50 (=Modellgrundlage)
- Geländeschnitt 1/50
- Topokarte Ausschnitt ohne Maßstab
- Farbmuster
- Aufgabenstellung

Ein Stegreif nach dem Wintersemester 2005/2006
 BOE / Jun. Prof. Dr. Matthias Castorph / Dipl.-Ing. Dagmar Jung /
 Dipl.-Ing. Marten Ulpts / stegreif@rhrk.uni-kl.de



Innenraummodelle Hauptstudium



Innenraummodelle Grundstudium

Christian Liebling
Alexa Doerrenbacher
Anne Wernicke
Roman Diezig
Martin Herrmann
Michael Schneider
Stefan Rinnebach
Stefan Gude
Hamire Kaya
Caroline Riesselmann
Lisa Messer
Peter Greiffenhagen
Christopher Diehl
Sarah Dichter
Daniel Groß
Christoph Lay
Laurent Lanners
Matthias Hess
Margarethe Mika
Gerald Oeckl
Thosten Zimmer
Katja Juen
Patrick Kümmel
Simon Bolinger
Kathrin Fischer
Johann Amort
Daniela Dervenska
Michael Zack
Sabine Merzen
Immach Przemyslaw
Kirsten Schumann
Nicole Jager
Katja Hoppstädter
Melanie Hoffmann
Nina Faber
Sabrina Dohle
Kathrin Geisen
Marcel Weimar
Robert Meyer-Pyritz
Juliane Götze
Florian Baumgart
Sabrina vom Berg
Christiane Grave

Hotel ideal garni ›



in Hamburg, Dresden, Berlin, München ...



Wochenübung



30 Zimmer



Idealhotel für Kulturreisende



Liebe zum Detail



Hotelzimmer = temporäres Etui des Privatmanns



Gesamtkonzept / Organisation



Zimmer mit Bad / Dusche und WC



Zimmer = Grundelement = copy & paste



Sommersemester 2006

Großer Entwurf

Szenario:

Ein Hotelkonzern möchte eine neue Hotelkette in Mittel-/Nordeuropa etablieren.

Aufgabe:

Planen Sie dazu einen „Idealentwurf“ für ein Hotel Garni mittlerer Größe in einer Mittelstadt/Großstadt (z.B. München, Berlin, Dresden, Basel), geschlossene Bauweise (Blockrand), ca. 60 Betten, Kategorie „***“, alle Zimmer mit Dusche/Bad „double“ oder „twin“, TV, Tresor, Minibar usw. (vgl. Hotelklassifikation).

Der Bauplatz ist eine fiktive Baulücke/Ersatzbau an einer verkehrsreichen Straße in der City. Die Entfernung zum Stadtzentrum beträgt ca. 2 km. Der Touristikverkehr überwiegt den Berufsreiseverkehr. Die Hauptsaison fällt in die Zeit zwischen den Frühjahrs- und Herbstmessen und erreicht ihre Spitze während des Sommers bei den kulturellen Veranstaltungen (Sommerfestspiele usw.). Die wesentlichen Entwurfsbestandteile (Zimmerlayout, Eingangssituation usw.) sollen auch auf andere Standorte formal problemlos übertragbar bzw. erweiterbar sein.

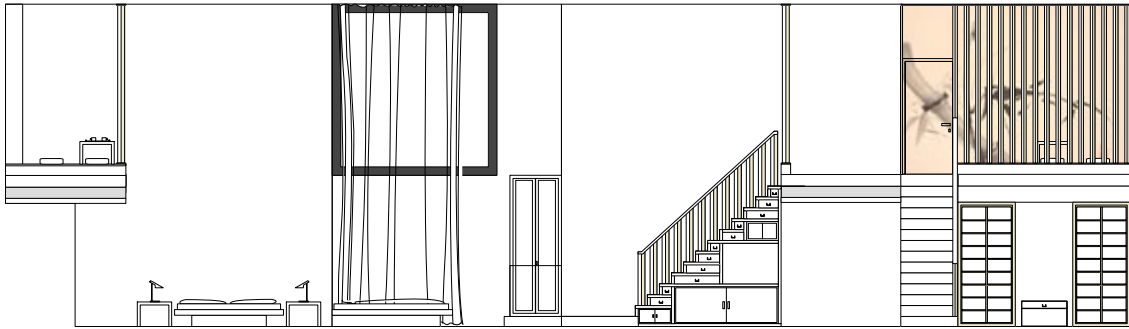
Die Zimmer und die gesamte Einrichtung, vom Hotelschild, dem Eingang bis zu den kleinsten Details der Zimmer sollen auf ein Gesamtkonzept abgestimmt werden, das als erster Arbeitsschritt zu bestimmen ist. Die Fassade des Hotels ist als „Thema“ zu entwickeln, das in Variationen, jeweils passend auf den Kontext abgestimmt werden kann.

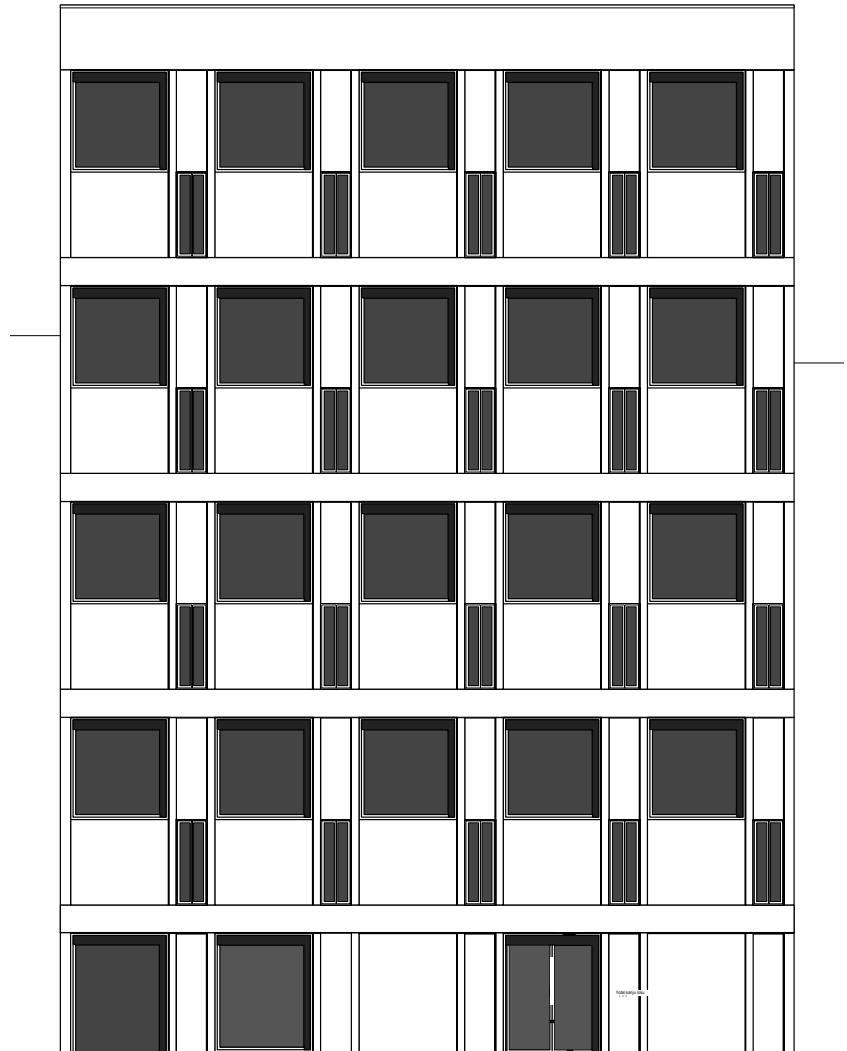
Ablauf:

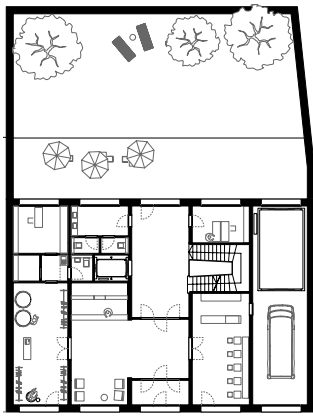
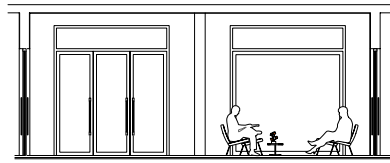
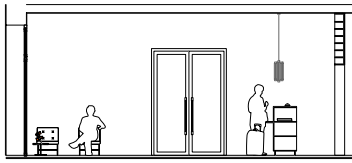
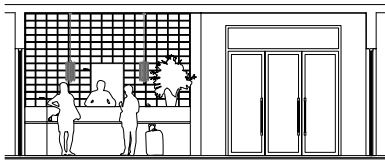
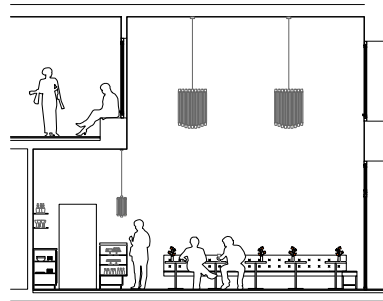
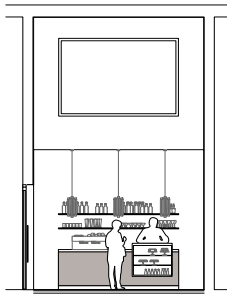
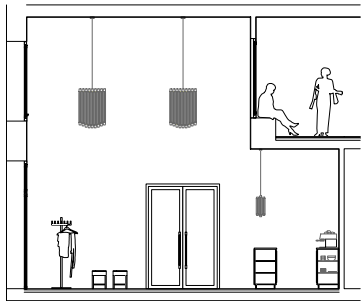
Während des Semesters werden jede Woche Einzelaspekte des Entwurfs gesondert bearbeitet. Diese Einzelelemente sind als Einzelleistung zum jeweiligen Termin (s. Aufgabenblätter) zu erbringen. Parallel zu diesen Einzelübungen wird die Gesamtlösung des Entwurfs erarbeitet.

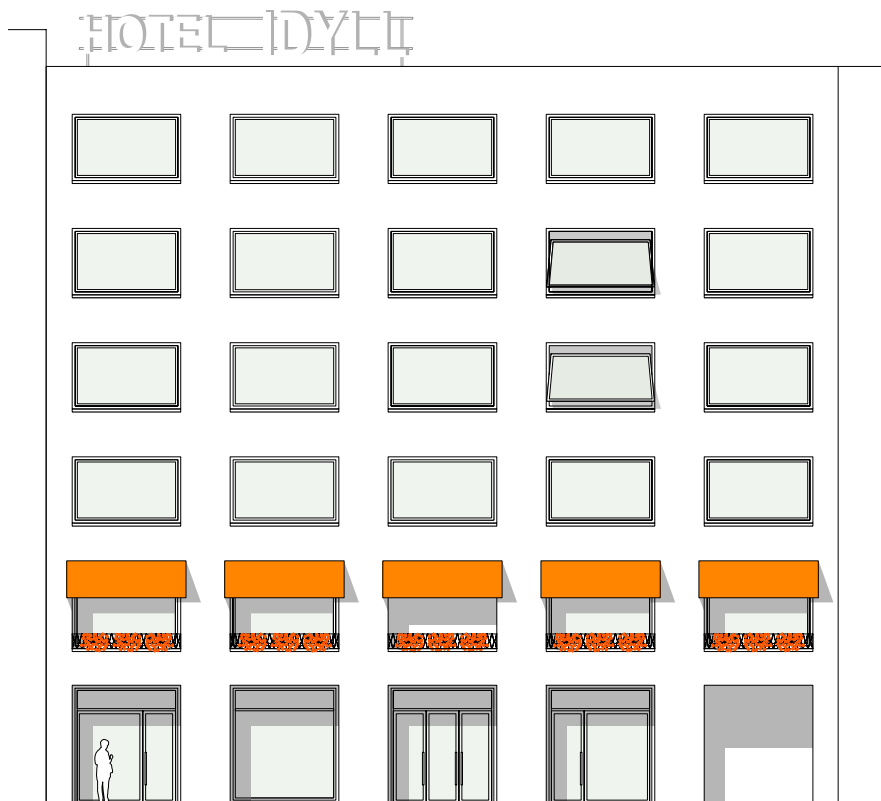
Atelier:

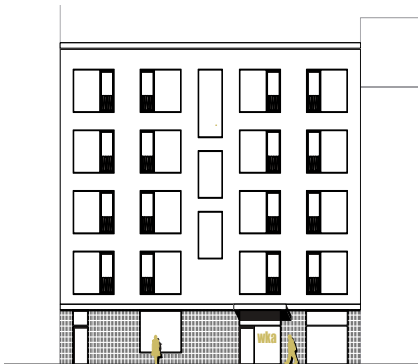
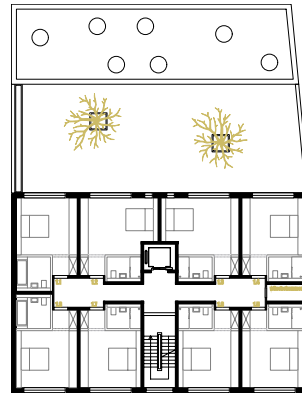
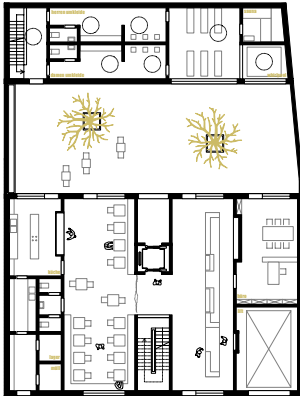
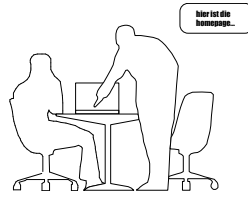
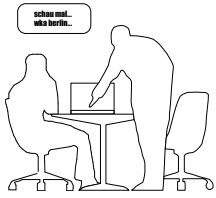
Alle Entwerfer arbeiten im „Atelier U20“ bei BOE. Alle Korrekturen und Kritiken finden dort statt. Nur Arbeiten die im Atelier entstanden sind werden anerkannt. Die (pünktliche) Anwesenheit bei allen Kritiken ist Voraussetzung für den Entwurfsschein.

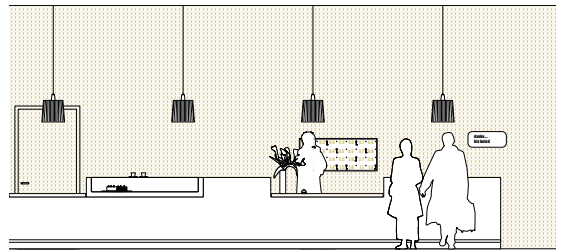
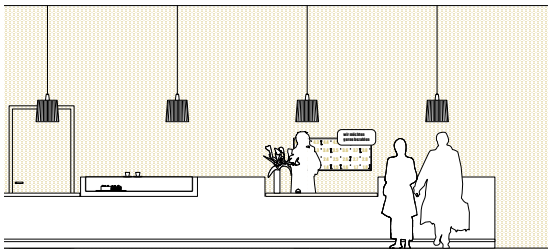
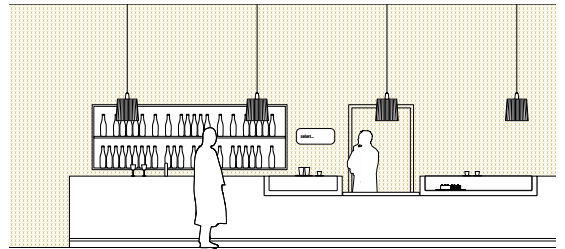
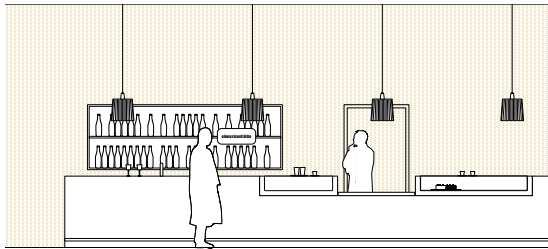
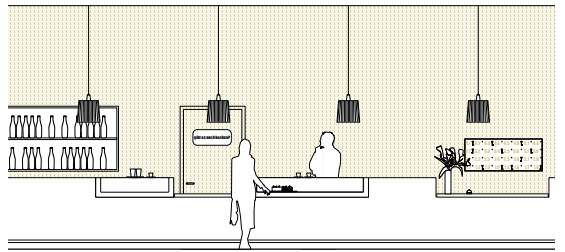
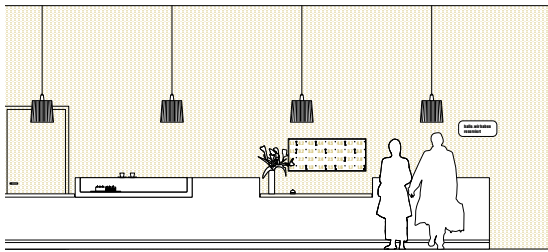


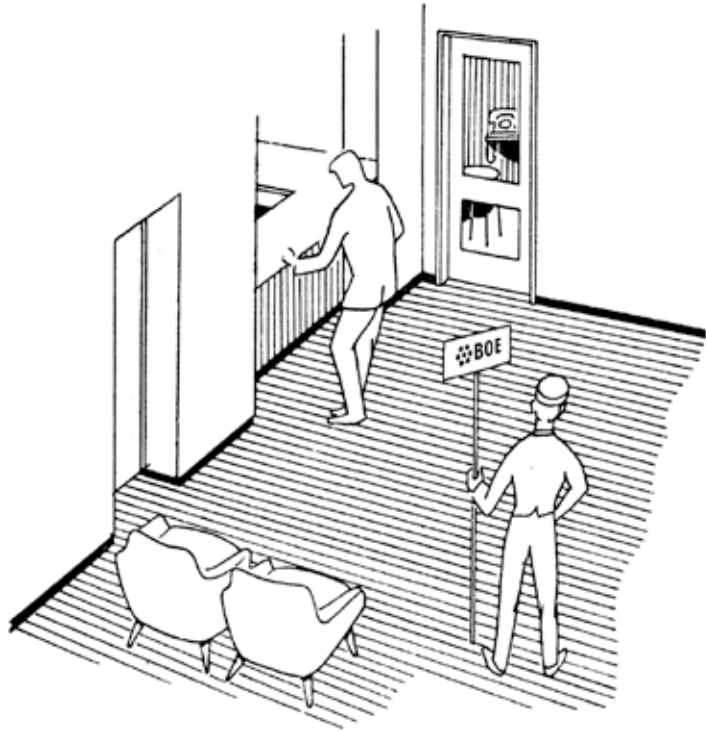












Gerald Oeckel
Alexander Patz
Lisa Messer
Claude Reiter
Draganco Sazdov
Anne-Christine Wenz
Anne Wernicke
Christian Wolf

Gastkritiker:
Andreas Folz, Betriebswirt, Hotel Zollamt Kaiserslautern
Kirsten Langen, Hotelbetriebswirtin München

Der ZEF (Zweckverband Entwicklungsgebiet Flugplatz Zweibrücken) sucht Investoren um auf dem Sondergebiet „Umfeld-DOZ“ (Designer Outlet Zweibrücken) einen Baumarkt, ein Möbelhaus, ein Baukompetenzzentrum und eine Musterhaus-Siedlung zu realisieren. Gesucht wird ein Entwurf, der rund ums Bauen neue Maßstäbe setzt und Synergieeffekte zur Kundenklientel des DOZ ermöglicht.

Im Rahmen dieser Arbeit soll ein Gesamtkonzept entwickelt werden um das Sondergebiet „Umfeld DOZ“ dem bestehenden DOZ inhaltlich und räumlich anzunähern. Neben der direkten Anbindung an den Bestand führt die Verknüpfung einer Passage mit einem Baumarkt und einer bespielten Musterhaus-Siedlung zu einem erhöhten Freizeitwert und Erlebnischarakter des Einkaufens.

... aus der Aufgabenstellung



Entwurf der FIRU



der Gegenvorschlag



Analyse: Entwicklung des Gebäudetyps „Möbelhaus“ innerhalb der letzten 50 Jahre.



Beobachtungen



Möbel als Handelsware in Katalog und Möbelhaus
 „Fetischcharakter der Ware“ Karl Marx

Möbel als Gebrauchsgegenstand
 „Wohnen heißt Spuren zu hinterlassen“ Walter Benjamin



Annäherung von Wohnen und Einkaufen



„Passagen sind Häuser oder Gänge, welche keine Außen-
 seite haben - wie der Traum“

„das Licht, in welches die
 Dinge durch den Traum
 getaucht werden, der sie
 fremd und zugleich hautnah
 erscheinen lässt.“

„Was im fensterlosen Hause
 steht, ist das Wahre. Übrigens
 ist auch die Passage ein fenter-
 loses Haus. [...] Das Wahre hat keine Fenster;
 das Wahre sieht nirgends zum
 Universum heraus.“

„Was in den Passagen verkauft
 wird sind Andenken.
 Das ´Andenken´ ist die Form
 der Ware in den Passagen.
 Man kauft immer nur Andenken
 an die und die Passagen.“

Beobachtungen im Zusammenhang mit Walter Benjamins Passagenwerk



08:00
Designer Outlet und Interaktive Wohnwelten öffnen die Pforten.



08:30
Wir starten unseren Einkaufsbummel im Designer Outlet.



09:00
Opa hat genug Designer-Mode gesehen. Er testet lieber Hecken-scheren in der Musterwelt.



10:00
Die Familie trifft sich zum gemeinsamen Frühstück am See.



11:00
Tim bemerkt auf der Haustierparty, dass er schon immer ein kleines Kätzchen haben wollte.



11:30
Nach dem Einkauf bei „Tante Emma“ in der Passage kocht Oma in ihrer Traumküche Spaghetti.



12:00
In unserem Traumhaus angekommen warten wir bis uns Oma zum Essen ruft, wir fühlen uns hier wie zu Hause.



13:00
Nach dem Essen legt sich Katrin ins Schlafzimmer und schmökert in ihrem neuen Ruckstuhl Katalog.



14:00
Im Kinderzimmer überlegen Tom und Sandy mit welchem Baukasten sie das schönste Spielhaus bauen können.



15:00
Oma beschliesst beim Kaffeeklatsch dass sie sich zum 70. Geburtstag ein neues Rosenthal-Service schenken wird.

Exemplarischer Tagesablauf



16:00

Michaela hat in Haus Nr. 35 einen tollen Plastikstuhl entdeckt, ... mit dem Fahrstuhl fährt sie direkt zum Hersteller.



16:01

Hier informiert sie sich über Verner Panton, das Farbsortiment des Panton Chairs, die Vorzüge von Möbeln aus Polyethylen,...



17:08

Gemeinsam mit Enkelin Katrin flanieren Oma durch die Baustoffwelt.



17:09

Hier kann man Häuser von unten besichtigen.



17:12

Ein Fachmann erklärt worauf man beim Dämmen eines Kellers achten sollte.



18:00

Hilti eröffnet eine Sonderausstellung zu dem Thema „5000 Jahre Befestigungstechnik“.



19:00

Opa ist inzwischen felsenfest von Black&Decker Elektro-Heckenscheren überzeugt, und fährt in den Baumarkt um sich eine zu kaufen.



19:35

Der Pro Sieben Fernsehkoch Ralf Zacherl kocht in einer original Bulthaup-Küche für die Gewinner eines Preisausschreibens ein 3 Gänge Menü.



21:13

Eine Service-Mitarbeiterin überreicht im Drive-In die sorgfältig verpackten Einkäufe, die bestellten Möbel werden morgen direkt nach Hause geliefert.

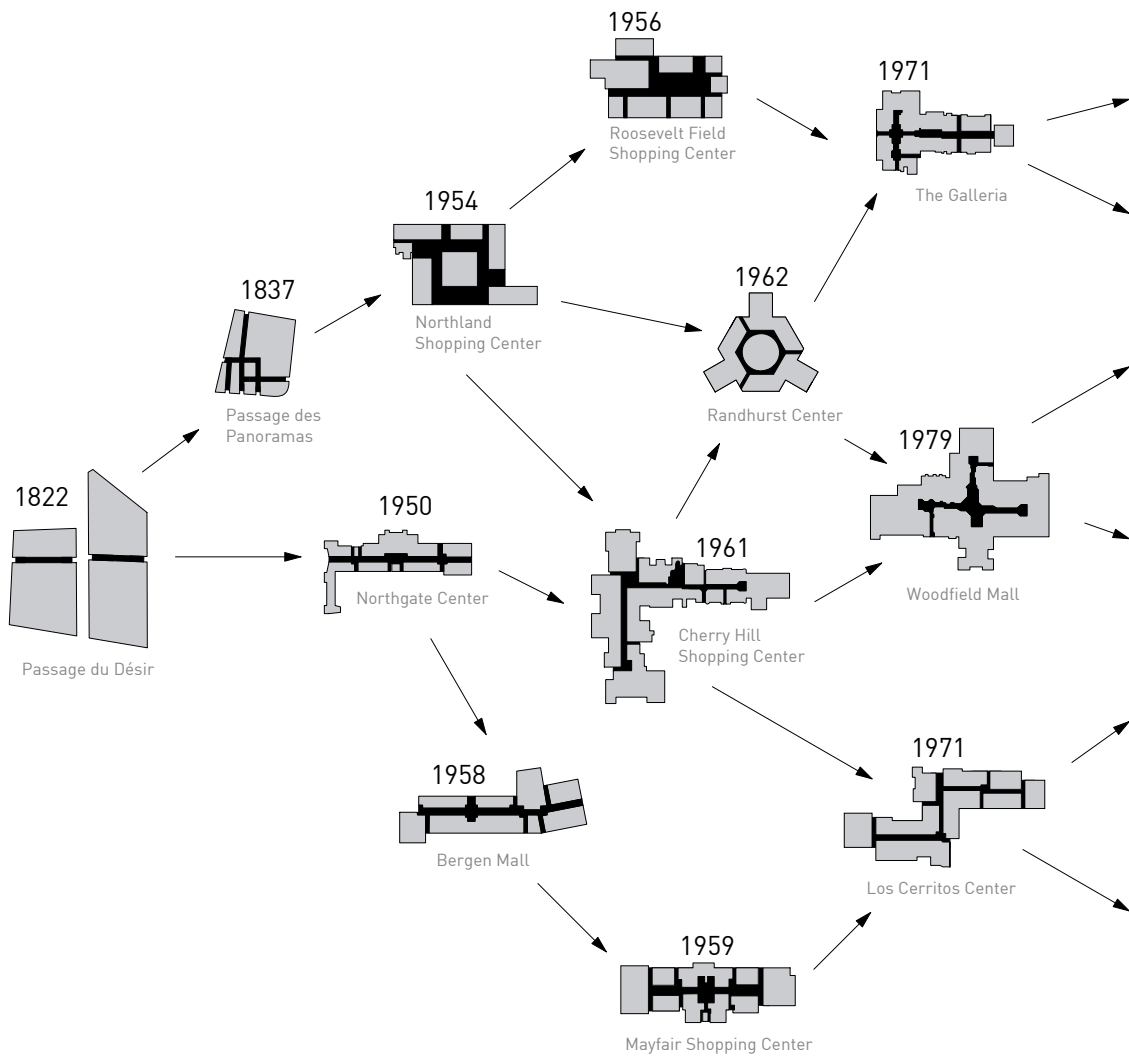


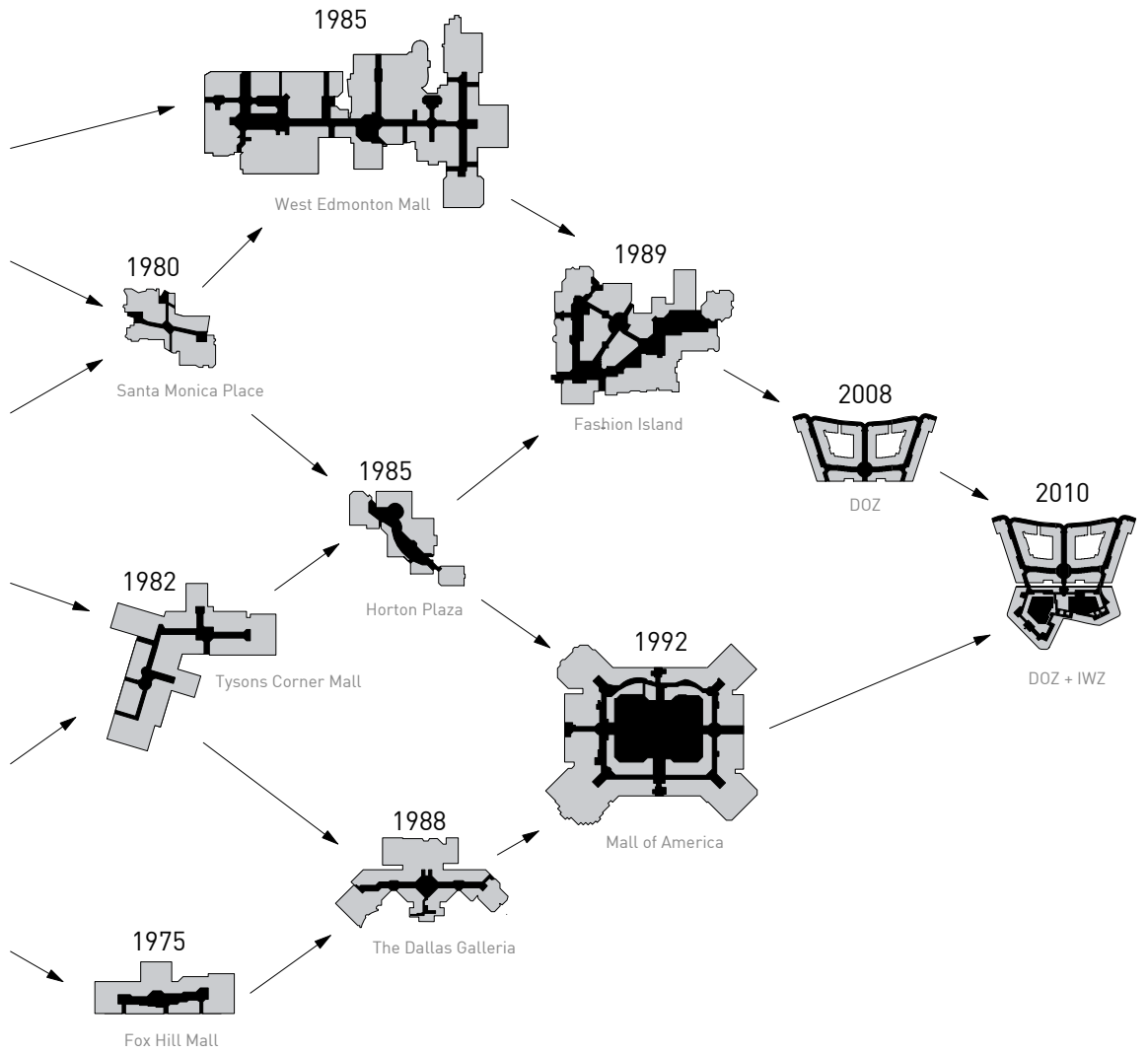
21:15

Oma und Opa beschließen ihre Eigentumswohnung zu verkaufen um sich auf dem Land ein altersgerechtes „LUX-Haus“ zu bauen.

Exemplarischer Tagesablauf

<p>12:00-12:30 Aris Tapeten-Wolf</p> <p>Uschi entfernt in der Seestrasse 30 mit dem handlichen Tapeten-Wolf aus dem Hause Aris Tapeten aus ihrem Gästezimmer .</p> <p>12:30-13:00 Rauhfaser-Tapeten von Erfurt</p> <p>Uschi zeigt wie einfach und problemlos Rauhfaser-Tapeten verarbeitet werden. Schauen Sie ihr in Haus Nr. 30 über die Schulter.</p>	<p>12:00-13:00 Glänzen Sie mit Hochglanz-Laminat</p> <p>Hans gibt Ihnen Tipps zum richtigen Verlegen dieses extrem strapazierfähigen Bodenbelages für jeden Wohn- und Arbeitsbereich. Worauf Sie beim Kauf achten müssen und wie Sie Laminat fachgerecht verlegen, erfahren Sie in der Seestrasse 10. Teilnahmegebühr 5 Euro</p>
<p>14:00-14:30 Wagner Farbroller "Ruckzuck"</p> <p>Uschi streicht ihr Gästezimmer mit dem innengespeisten Farbroller„Ruckzuck“ ohne zu kleckern und zu tropfen. Näheres erfahren Sie in der Seestrasse 30.</p> <p>14:30-15:00 Bohr-King Wandbohrsystem</p> <p>Eva zeigt Ihnen wie man Bohrlöcher für Bilder, Spiegel und Regale automatisch auf den richtigen Abstand bringt und Bohrstaub auffängt. Lassen sie sich in Haus Nr. 2 verblüffen.</p> <p>15:00-15:30 Fugi Professional</p> <p>Hans demonstriert, wie man ein Bad ohne langwieriges Abkleben trennmittelfrei gleichmäßig neu verfugen kann. Alle Informationen erhalten Sie in der Seestrasse 10.</p> <p>15:30-16:00 Das blaue Wunder Plus</p> <p>Eva putzt, trocknet und poliert die Fenster, Spiegel und Fliesen von Haus Nr. 2 mit Spezialtüchern vor Ihren Augen absolut streifenfrei.</p>	<p>13:00-14:00 Fliesen legen nach Heimwerkerart</p> <p>Stellen Sie sich vor, Sie können Fliesen legen, wissen es aber noch nicht. Entdecken Sie in Haus Nr. 10 verborgene Talente nach Anleitung unseres Profiheimwerkers Hans. Von der Vorbereitung, über den richtigen Kleber, bis hin zum fachgerechten Verlegen von Fliesen verrät er Ihnen jeden Kniff, auch für komplizierte Untergründe. Teilnahmegebühr 5 Euro</p> <p>14:00-15:00 „Der Weg ins eigene Heim“</p> <p>Herr Gerhard Hinterberger aus dem Hause „Schwäbisch Hall“ zeigt Ihnen, wie Sie Ihr Traumhaus finanzieren können. Werden Sie Experte, wenn es um staatliche Förderung, Eigenkapital und Bankdarlehen geht.</p> <p>Ort: Theater</p>
<p>16:00-16:30 Red Power Mop</p> <p>Hans fegt, wischt, reinigt und trocknet Fliesen, Laminat und Holzböden ohne dabei ins schmutzige Wasser greifen zu müssen. Diese Tricks zeigt er Ihnen in der Seestrasse 10.</p> <p>16:30-17:00 Universal Leitungssucher 3-in-1</p> <p>Jörg demonstriert Ihnen die exakte Ermittlung von Elektroleitungen, Metallrohren und Holzbauteilen anhand von optischen und akustischen Signalen in Haus Nr. 16.</p>	<p>16:00-17:00 Die Wirkung von Farbe und Kunst</p> <p>Nichts prägt einen Raum so wie Farben. Harmonisch abgestimmt und wohltdosiert eingesetzt, erzeugen sie jede gewünschte Stimmung. Kunst und Bilder können diese Stimmungen noch verstärken. Finden Sie in der Seestrasse 2 gemeinsam mit Eva heraus, welche Farböne Ihre Persönlichkeit unterstreichen und zu Ihrem Stil passenden. Teilnahmegebühr 5 Euro</p>
<p>17:00-17:30 Black&DeckerLaserwasserwaage LZR2</p> <p>In der Seestrasse 16 präsentiert Ihnen Jörg diese selbstnivellierende Präzisions - Laser - Wasserwaage anhand von alltäglichen Verwendungsbeispielen.</p> <p>18:00-19:00 Kamera Überwachungssystem</p> <p>Beobachten Sie Jörg, während er ein drahtloses Überwachungssystem mit Monitor, Kamera, Nachtsichtfunktion und Mikrofon in und um Haus Nr. 16 montiert.</p>	<p>17:00-18:00 "Es werde Licht,..."</p> <p>Eva macht Sie zum Beleuchtungsprofi ! Wie man mit verschiedenen Lampenarten und Leuchtmitteln unterschiedliche Wohnsituationen ins „rechte Licht“ rückt, und dabei individuelle Akzente setzt, erfahren Sie in Haus Nr. 2. Teilnahmegebühr 5 Euro</p>





Entwicklung der „Passage“ innerhalb der letzten 200 Jahre



Modellfotos

Freie Diplomarbeit
Interaktive Wohnwelten

Tino Beitlich

Zweitprüfer
Prof. Bernd Meyerspeer, TU Kaiserslautern





Innen/Wand/Außen

Aufgabe/Szenario:

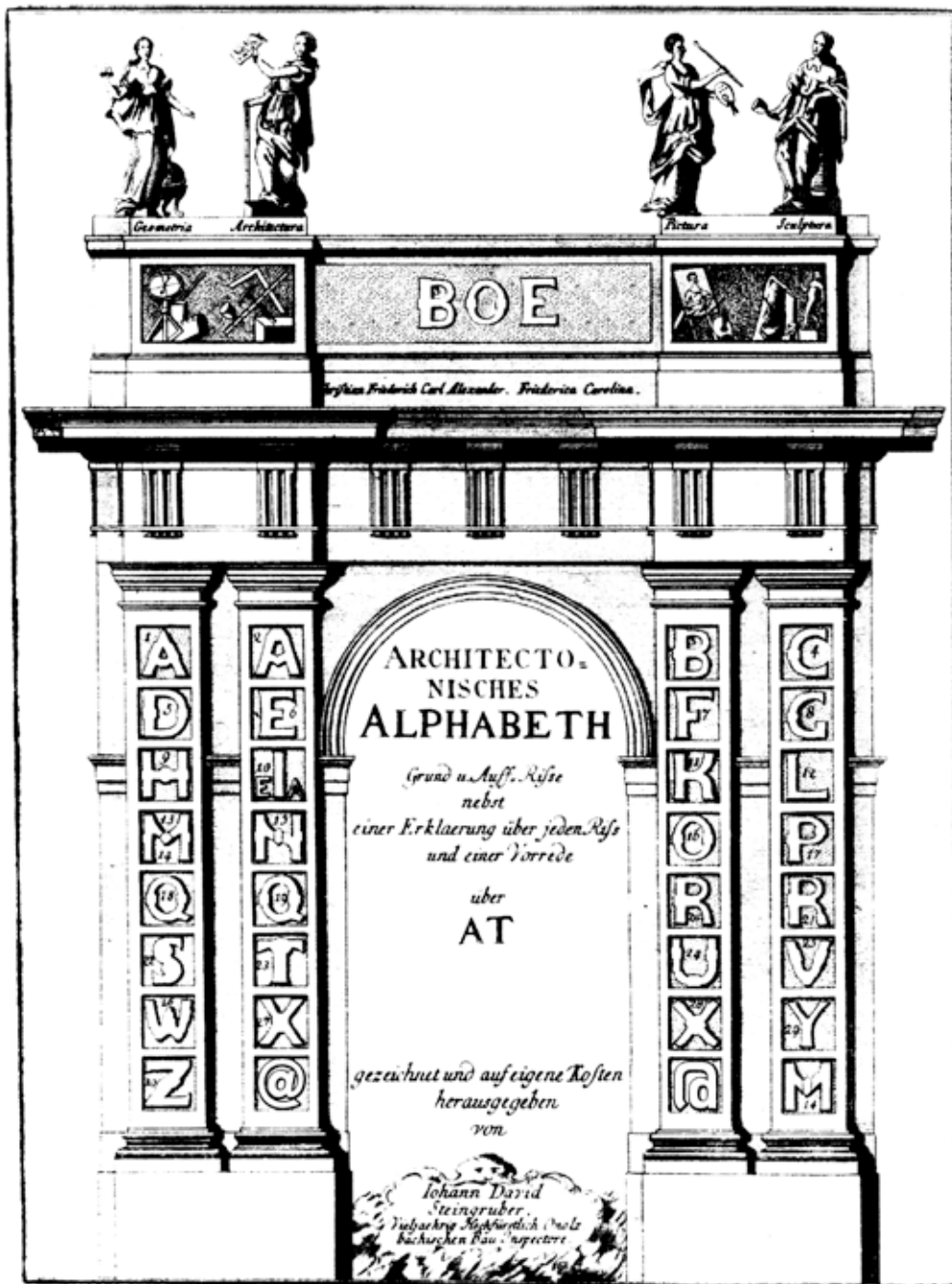
Ein Hotelbesitzer an einem bayerischen Bergsee möchte als besondere Attraktion „Seehäusl“ für seine Gäste auf dem See verankern. Die Gäste können jeweils ein schwimmendes „Häusl“ mit Terrasse zusätzlich zu ihren Zimmer mieten. Man erreicht sie mit Schlauch-, Tret-, Ruderboot oder auch schwimmend. Sie sind ca. 30m vom Ufer entfernt und am Grund des Sees verankert. Auf ihnen wird je nach Wetter und Jahreszeit gesonnt, gebadet, geangelt, gelesen, gegrillt, Natur beobachtet, der Sonnenauf-/untergang bewundert usw. Im Gegenstand zu den Liegewiesen am Ufer sollen sich hier die Gäste in Ruhe zurückziehen können.

Da nur persönliche Dinge mitgenommen werden, sind die Hütten so zu gestalten, dass die vorhandene Einrichtung/Gestaltung bereits alle Möglichkeiten zur Nutzung beinhaltet. Um einen möglichen Verlust/Diebstahl von Einrichtungsgegenständen zu verhindern sind die notwendigen Sitzgelegenheiten, Grillplatz/Kamin, Ablagen usw. so in die Hütte zu integrieren, dass Möbel überflüssig sind. Um die Wartungsarbeiten zu minimieren, sind die Hütten außerdem so zu entwerfen, dass keine beweglichen Teile und keine Verglasungen nötig sind. Trotzdem ist großer Wert auf wind-/wettergeschützte Bereiche zu legen, die natürlich belichtet werden sollen. Diese Anforderungen sollen durch die modellierende Gestal-

Ahnert , Mareike-Daye
Autenrieth, Max
Bastius, Anka Julia
Bäumli, Katrin
Becht, Jacqueline
Beloussowa, Katja
Braun, Sebastian
Budke, Florian
Ciesla, Eva-Maria
Coimbra Moreira, Ana Sofia
Cui, Lei
Dakleu Keptcheu, Lambert Chanelin
Deherrera, Robert
Demuth, Susanne
Ebert, Luisa
Ehlebracht, Stephan
Elli, Anastasia
Ewald, Bernd
Faber, Dominika
Fabisch, Martin
Früh, Annika
Gärtner, Alexander Yves
Gauss, Fabian
Gerhardt, Ernst
Girmahoro, Pascal
Göldner, Till
Grigorov, Vasil Ivaylov
Gundacker, Micha Ingo
Haag, Rebecca Alexandra
Handrich, Nadine
Helbach, Timm
Hof, Maike
Hogiel, Marek
Hoffmann, Anita
Hommel, Joelle
Hu, Peng
Izadi Borujeni, Susan
Janda, Agnieszka
Jovanovic, Aleksander
Kailuweit, Miriam
Kasel, Dennis
Kern, Michael
Kersting, Jasmin
Khair, Shadi Elias
Kirschnereit, Stephan
Kirchner, Michael
Koipillai, Joel
Kölsch, David
Kulicke, Kristina
Kuntz, Andreas
Lanzer, Sebastian
Lentz, Jeff
Lernbecher, Sandra-Maria

Lieske, Anja Christina
Ma, Yiming
Magdalinova, Nataliya
Maier, Benjamin
Meyer, Thorsten
Muhirwa, Luc
Müller, Sonja
Musonera, Diane
Mwizerwa, Jacques
Neurohr, Veronika
Oshaq mashvili, Schorena
Pereira Andrade, Andre
Pinho Dos Santos, Marina Alexandra
Ploch, Sandra
Ploch, Matthias
Popp, Bianca
Rajendra, Yasmina
Reber, Benedikt
Reck, Mark
Rheinheimer, Thorsten
Romaschkina, Victoria
Rommel, Christina
Rothhaar, Nadine
Schädlich, Marten
Schardt, Benedikt
Schech, Marina
Scheib, Steffen
Schindler, Sarah
Schmalenberger, Anna
Schopp, Nico Martin
Schumacher, Volker
Siegmond, Julika Miriam
Singer, Marco
Sorg, Sarah Maria
Spang, Noelle Marie
Spangschus, Kathrin
Speltz, Mandy Catherine
Stoyanova, Desislava
Strauch, Esther
Tangal, Ceyda
Thyssen, Laurent
Tracz, Wojciech
Tsaneva, Bistra Youcheva
Valentsik, Udo Andreas
Vogel, Sascha
Vogt, Jessica
Walter, Sebastian
Weber, Susanne
Weiß, Sebastian Brian
Weist, Johannes
Werner, Susanne
Wisser, Anna-Lena
Wotruba, Sebastian

Wu, Xiaoyan
Zewe, Christian
Zhang, Cheng
Ziegler, Cornelius
Zimmermann, Meike
Katrin Ludwig
Esther Willy
Rebecca Nöthel
Michael Stemler



Steingruber ABC

Gebäude @

Johann David Steingruber veröffentlichte 1773 in Schwabach sein „Architectonisches Alphabeth“, das formale Entwürfe für Landsitze, Schlösser, Herrensitze, Marställe usw. beinhaltete, für die er die Zeichen des Alphabets als Gebäudeumriss verwendete. Diese Umrissfiguren wurden mit Räumen gefüllt. Die Wände mit verschiedenen Wandstärken und Gliederungen vermitteln dabei zwischen Innen und Außen und erzeugen innerhalb der präzise vorgegebenen Aussenform eine eigenständige „Innenwelt“ mit geordneten Raumfolgen, Übergängen und einer eleganten Mischung der Raumgrößen und deren Funktionen.

Diese rein formalen Überlegungen zur Logik und Form von Grundrissen (Man kann davon ausgehen, dass Steingruber nicht beabsichtigte diese Gebäude tatsächlich zu bauen.) - sollen um einen Buchstaben erweitert werden, das Zeichen „@“. Diese Ergänzung soll nun formal-inhaltlich dem Werk von Steingruber hinzugefügt werden, so perfekt und ähnlich, dass ein heutiger Betrachter, diese Ergänzung in der Ausarbeitung nicht wahrnehmen kann.

Aufgabe:

- Wählen Sie ein „@“-Zeichen aus einem Schriftfont passend zum „Architectonischen Alphabeth“.
- Adaptieren/Adoptieren Sie die Entwurfsstrategie Steingrubers und setzen sie aus dem „Fundus“ des Architectonischen Alphabets einen passenden und sinnvollen Grundriss zusammen. Die Nutzung und die Funktionen legen Sie dabei selbst fest.
- Erläutern Sie Ihren Entwurf in Form und Wortwahl im Layout Steingrubers.
- Passen Sie eine Fassade Steingrubers Ihrem Entwurf an.

Technik:

Digitale Collagetechnik mit Bildbearbeitungssoftware.

Unterlagen:

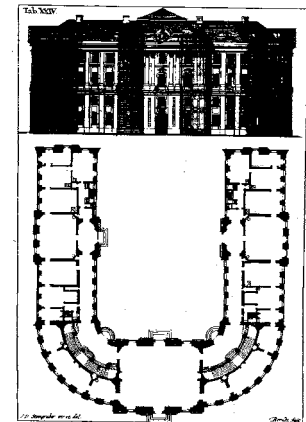
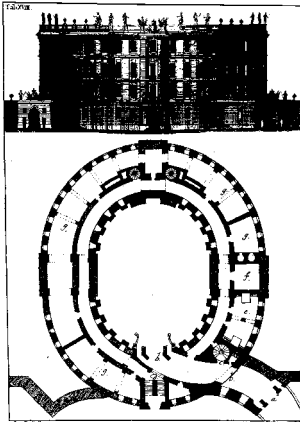
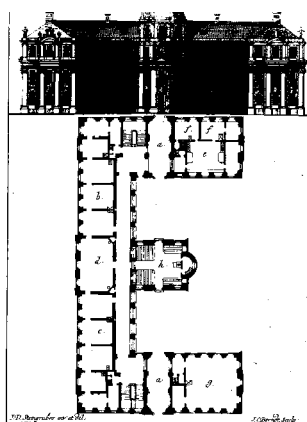
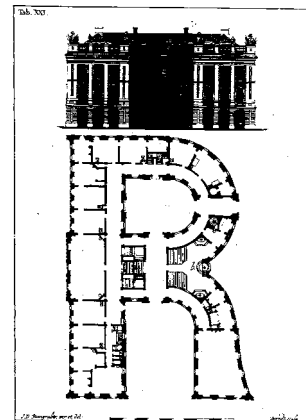
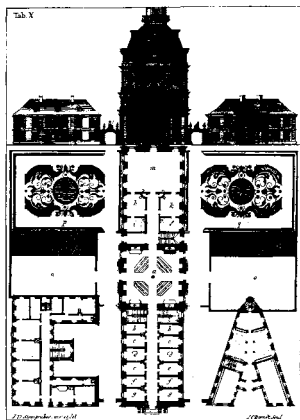
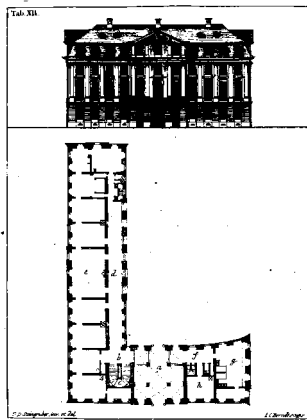
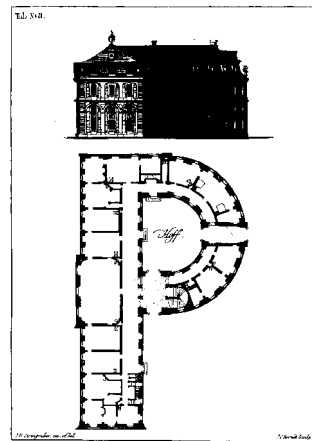
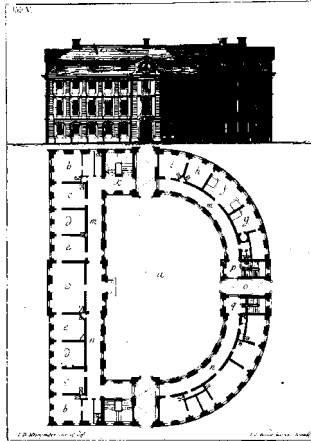
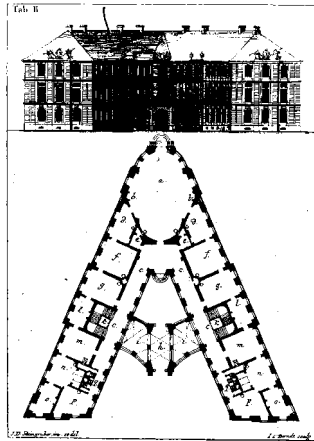
Download der Gesamtdatei „Architectonisches Alphabeth“ für die Bearbeitung des Stegreifs unter: „<http://boe.arubi.uni-kl.de/stegreif.zip>“ (Benutzername: „stegreif“, Passwort: „steg06“). Die Bildqualität der Vorlage ist bei der Bearbeitung zu erreichen.

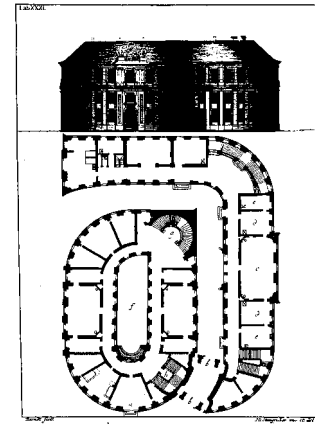
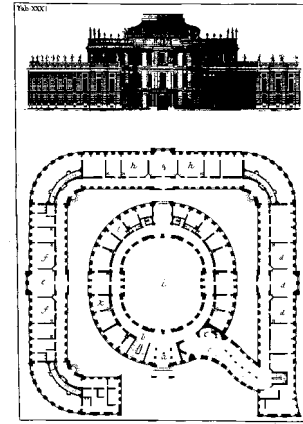
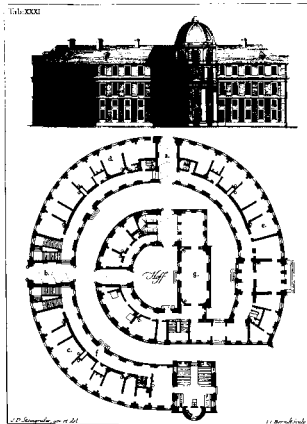
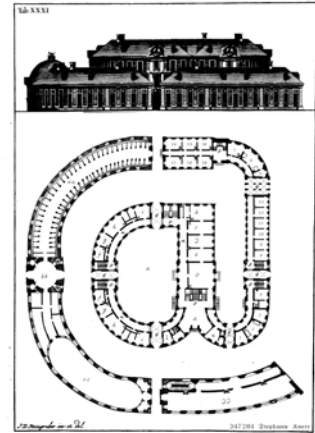
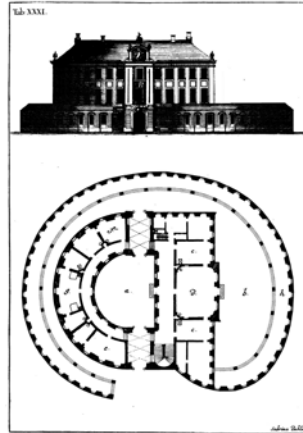
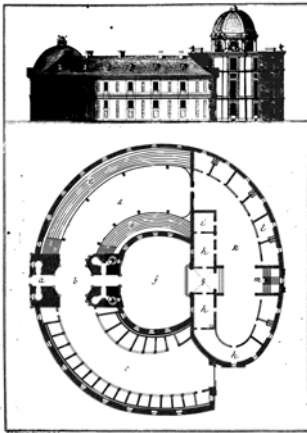
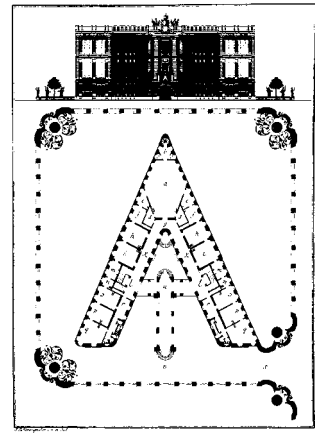
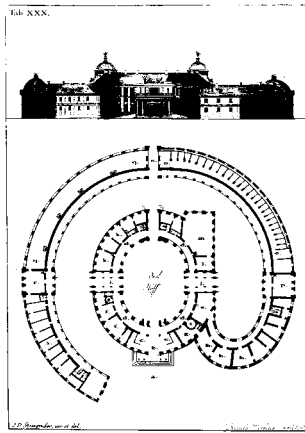
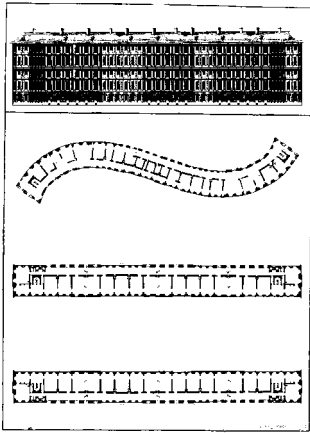
Ergebnis:

Eine Seite, mit der sich unauffällig die Originalmappe Steingrubers erweitern lässt.

Leistungen:

- Das Ergebnis als Datei mit dem Entwurf für Gebäude-“@“, (Din A4 Hochformat, 600 dpi, schwarz-weißes Bitmap, (Darstellungsform und Layout 1/1 wie Vorlagen), als .tif oder .jpg Bilddatei, als Attachment zur Email an „stegreif@rhrk.uni-kl.de“. (Wenn alles technisch richtig gemacht ist, sollte die Datei kleiner als 1 MB sein.) In der unteren rechten Bildecke einfügen: Matrikelnummer und Verfassername (Schriftgröße 10 pt)
- Im Anschreiben der Email: Erläuterungstext aus dem Bild als Fließtext, sowie die Matrikelnummer und Verfasserangabe und eine Überschrift/Motto für den Entwurf: „Das Gebäude-@ ist ein „





Studentenarbeiten

—•••—
T A B U L A XXXI.

Buchstaben @.

Der Buchstaben @. ist etwas oval förmig angelegt worden; und ob schon nach der runden Figur die Zimmer etwas irregulair deme ohngeachtet bekämen 2 Herrschaften hinlängliche Logis, sommertlichen Sonn'ag

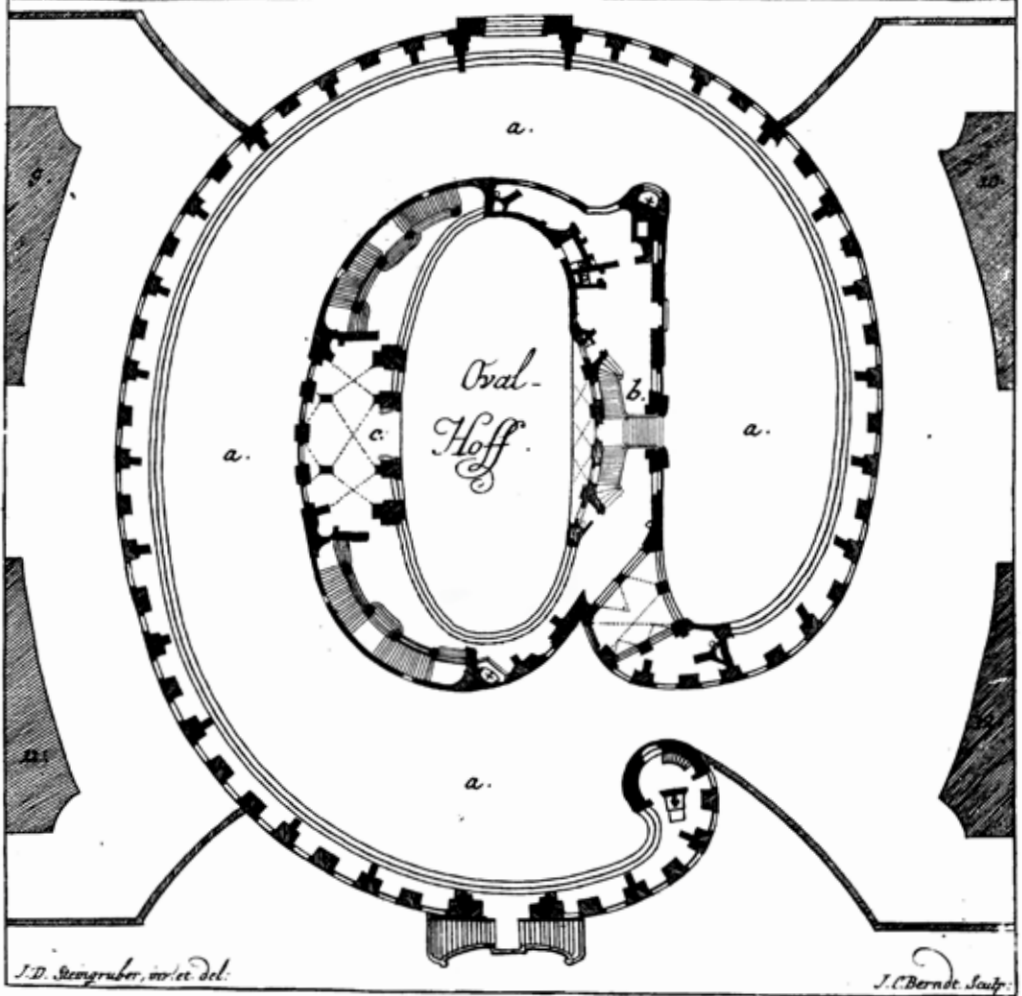
Der Wandelgang a führt in zu beeden Seiten angelegte Gärten.

Die ansehnliche Stiege z. leitet zu Herrschaftl. Zimmern mit Abtritt zum ovalen Hoff.

In Saal e. treffe man sich zu Tanz und Gesang.



Tab XXXI



J.D. Steingruber, inv. et del.

J.C. Berndt. Sculp.

Altmeyer, Torsten
Bartoschek, Sandra
Bröning, Nils
Dervenska, Daniela
Dohle, Sabrina
Ehrlich, Margarita
Farkas, Thomas
Georgieva, Nedyalka
Heusner, Tim-Felix
Kipper, Linda
Knerr, Stephanie
Koycheva, Mina
Langmack, Johannes
Lanners, Laurent
Lederle, Julia
Oeckl, Gerald
Pausch, Christine
Reiter, Claude
Riesselmann, Carolin
Ring, Maximilian
Sasser, Mira
Schmit, Tom
Ulupinar, Sükrü
Verbeten, Daniela
Walk, Melanie
Wollscheid, Julia
Xu, Huayang
Zach, Michael

Entwurfsaufgabe: Tennisanlage und Clubhaus 09

1. Anlass, Sinn und Zweck

Die Tennisanlage am Scheidplatz

Die Tennisanlage am Scheidplatz besteht seit ca. 50 Jahren. Seitdem wurde kaum in die Anlage investiert, so dass eine vollständige Neuordnung des Areals ansteht. Die bestehenden 12 Sand-Tennisplätze sollen neu geordnet, angelegt und nach Möglichkeit in der Anzahl vermehrt werden. Dabei soll geprüft werden, ob durch eine veränderte Anordnung der Plätze und deren Einbindung in das Gelände, der Spiel- und Trainingsbetrieb optimiert werden kann. Auch ist beabsichtigt einen Platz als „center court“ für Hobbyturniere auszubauen. Zumindest in Teilbereichen soll die Anlage mit Flutlicht ausgestattet werden.

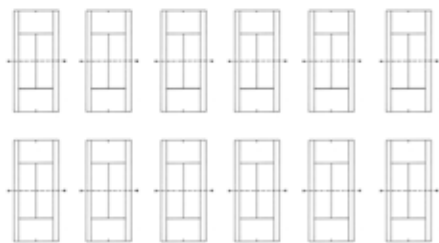
Auf Grund der Historie des Clubs, die vom Selbstverständnis geprägt ist, kein „Elite“-Verein zu sein, soll auch weiterhin das Tennisspiel für „jedermann“ im Vordergrund stehen. So bedeutet eine Mitgliedschaft in diesem Club kein teures „Statussymbol“ wie vielleicht bei anderen Traditionsvereinen: Der Mitgliedsbeitrag ist sehr niedrig, so dass Mitglieder aus allen Bevölkerungsschichten gemeinsam Tennis spielen und sich das Clubhaus zum offenen Treffpunkt entwickelt hat. Der Tennisclub 09 ist nicht nur bei Mitgliedern sondern auch bei Gästen beliebt. Die derzeitige Mitgliederzahl von ca. 450 ordentlichen Mitgliedern und die hohe Anzahl der Gastspieler belegen dies. Damit die Mitglieder und Gäste in Zukunft sich jederzeit zu einem netten Gespräch, zum Fachsimpeln, Essen oder sonstigen Geselligkeiten treffen können, ist ein gemütliches, freundliches und funktionelles Clubhaus erforderlich.

Grundstück

Das Grundstück liegt am Scheidplatz, ca. 5 km nördlich der Stadtmitte Münchens im Stadtteil Schwabing. Westlich schließt sich eine Grünanlage mit dem „Schuttberg“ und dem Luitpoldpark an, die fast nahtlos in den Olympiapark übergeht. Nordwestlich an der Belgradstraße, an der Kreuzung zum „Mittleren Ring“ befindet sich das Sommerfreibad „Georgenschweige“. Östlich grenzt das Gelände des denkmalgeschützten Schwabinger Krankenhauses an, das mit einer hohen Mauer umgeben, als historisches „Großkrankenhaus“ ein eigenes Quartier bildet. Südlich davon befinden sich eine Kleingartenanlage (die im Zuge der Planungen zur Disposition steht) und eine einfache Gaststätte in einem ehemaligen Kiosk- und Betriebsgebäude. Das Gelände wird bereits heute mit einer Tennisanlage genutzt, die jedoch den Anforderungen an den Spielbetrieb nicht mehr vollständig genügt und daher neu gebaut werden soll. Vorgaben zu Konstruktion, Material und Geschosßigkeit des Clubhauses werden nicht gegeben.

TC BOE 09

TENNIS FÜR JEDERMANN



CA. 12 SANDPLÄTZE



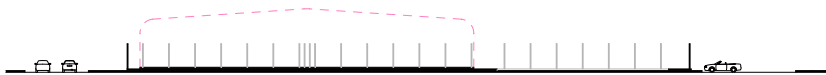
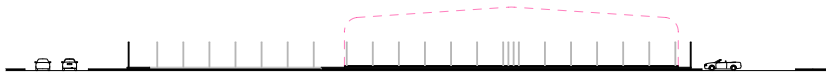
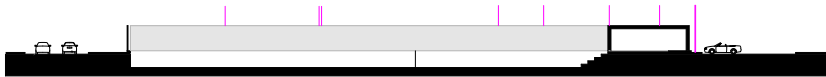
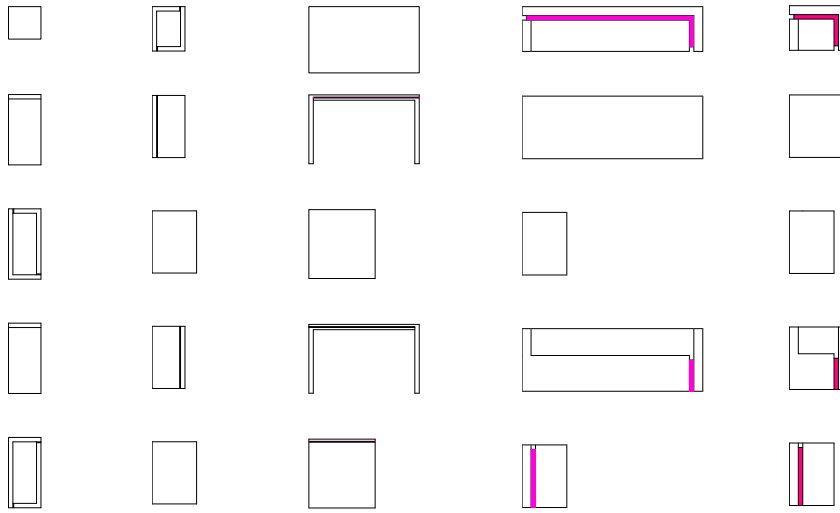
ZWEI TRAGLUFTHALLEN

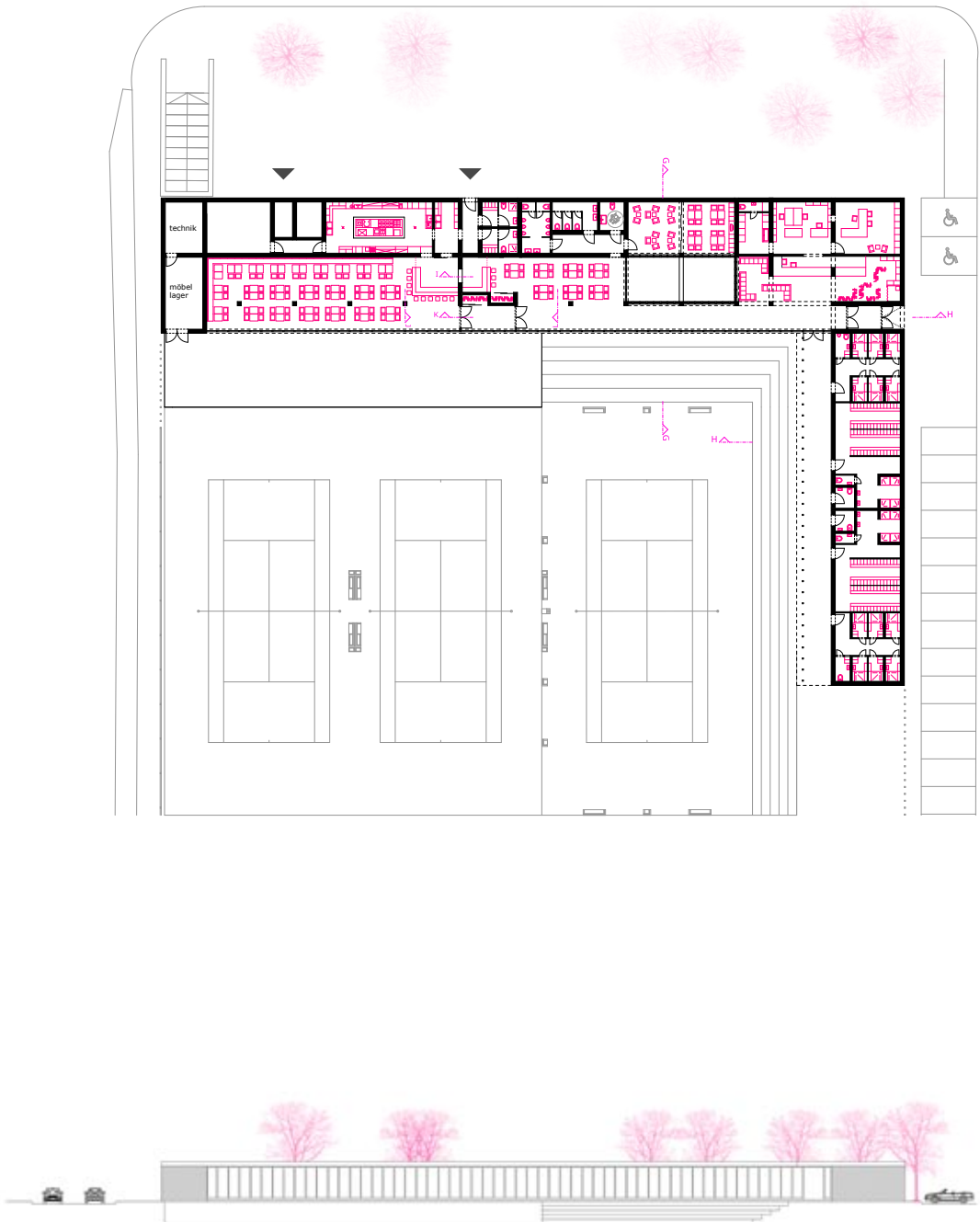


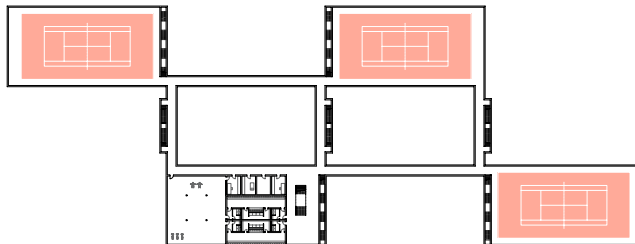
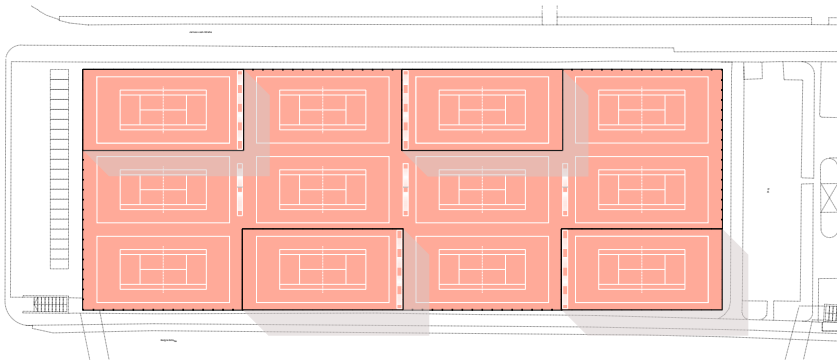
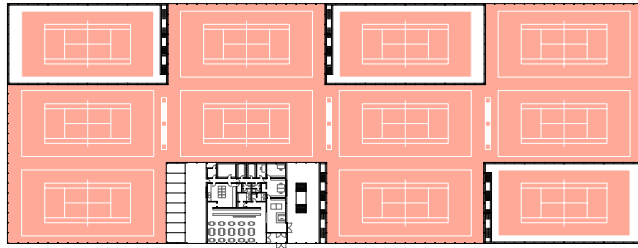
CLUBHAUS

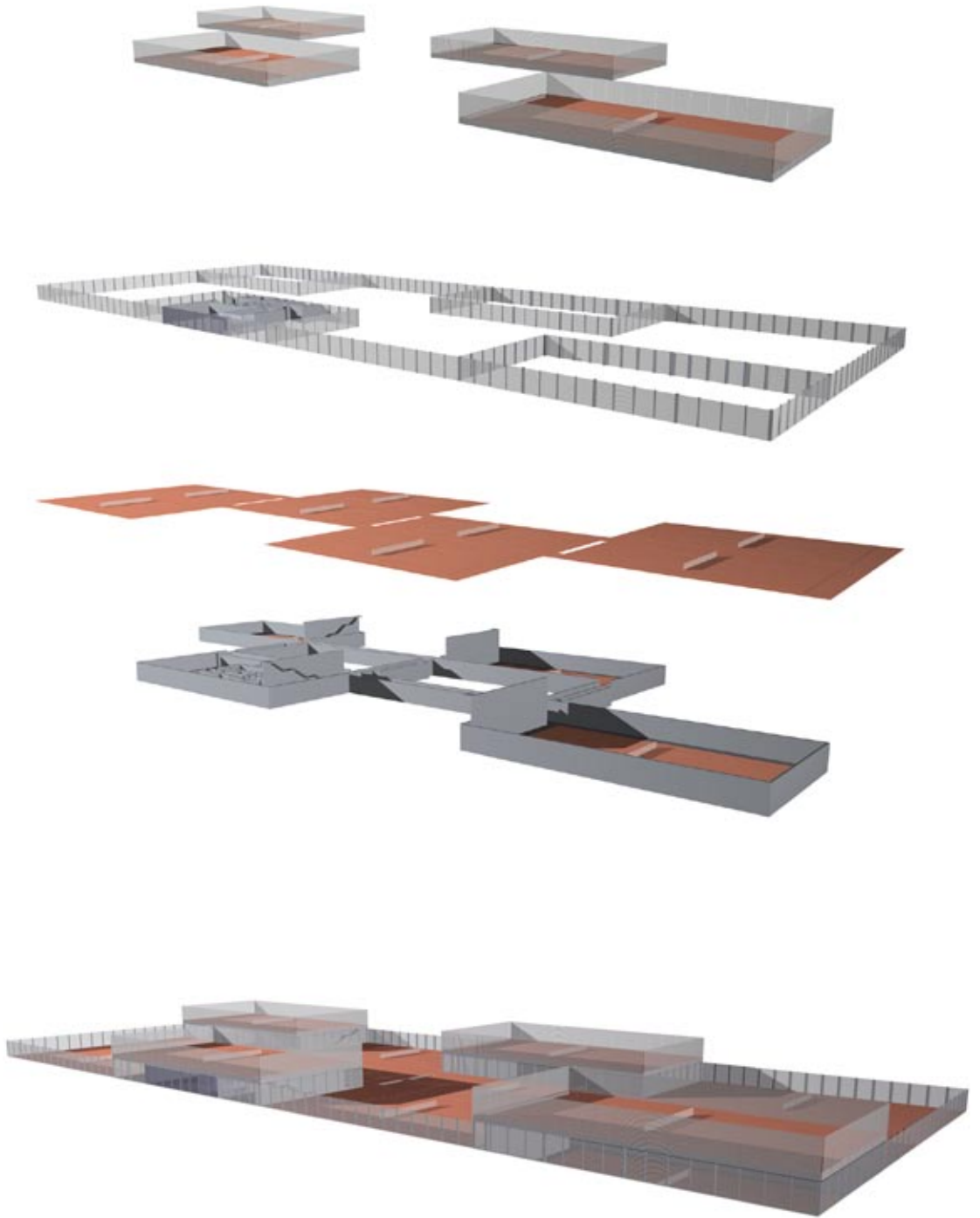


CENTER COURT







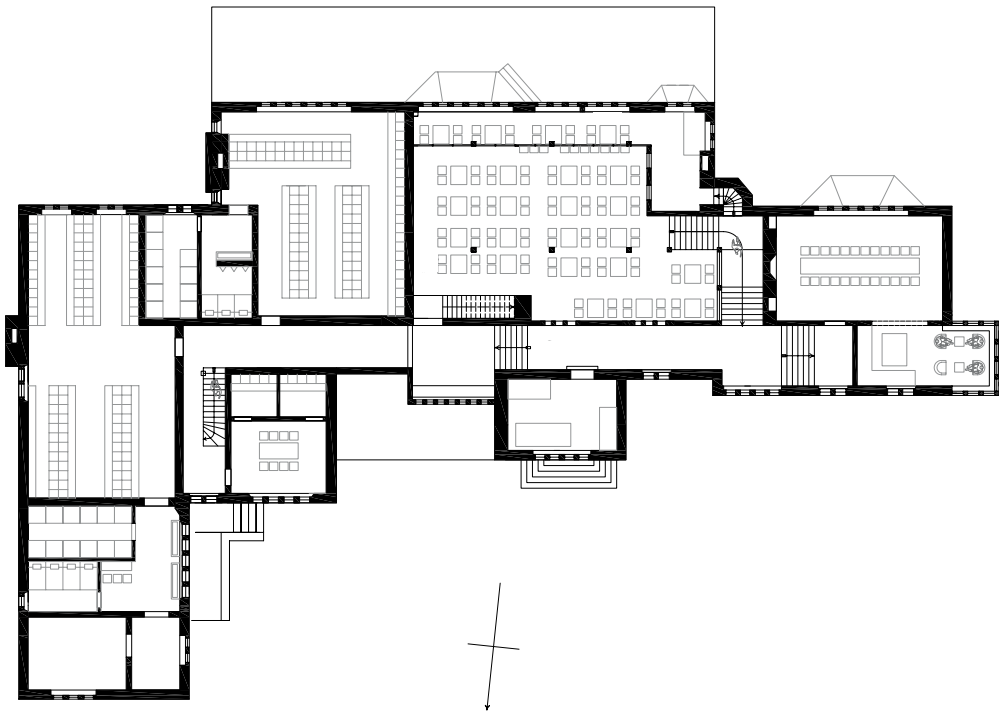




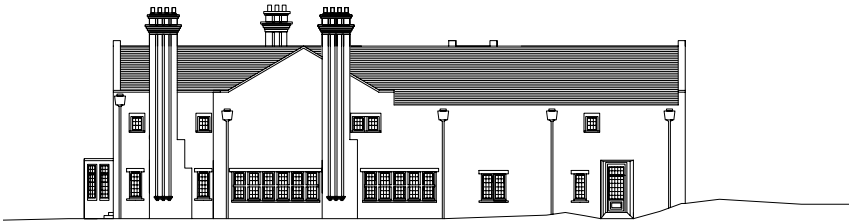
Quelle



TENNISCLUB-RESTAURANT HAUS SCHWABING



Adaption







Melih Akgünlü
Torsten Altmeyer
Theresa Hänel
Tim-Felix Heusner
Christian Wolf
Marianna Dörfler
Ruven Theobald
Nicole Jäger
Steffi Sutor

Tennistrainer Christoph Bernhard

Bundesdeutsche Einfamilien- und Doppelhäuser
Auszug aus der Sammlung



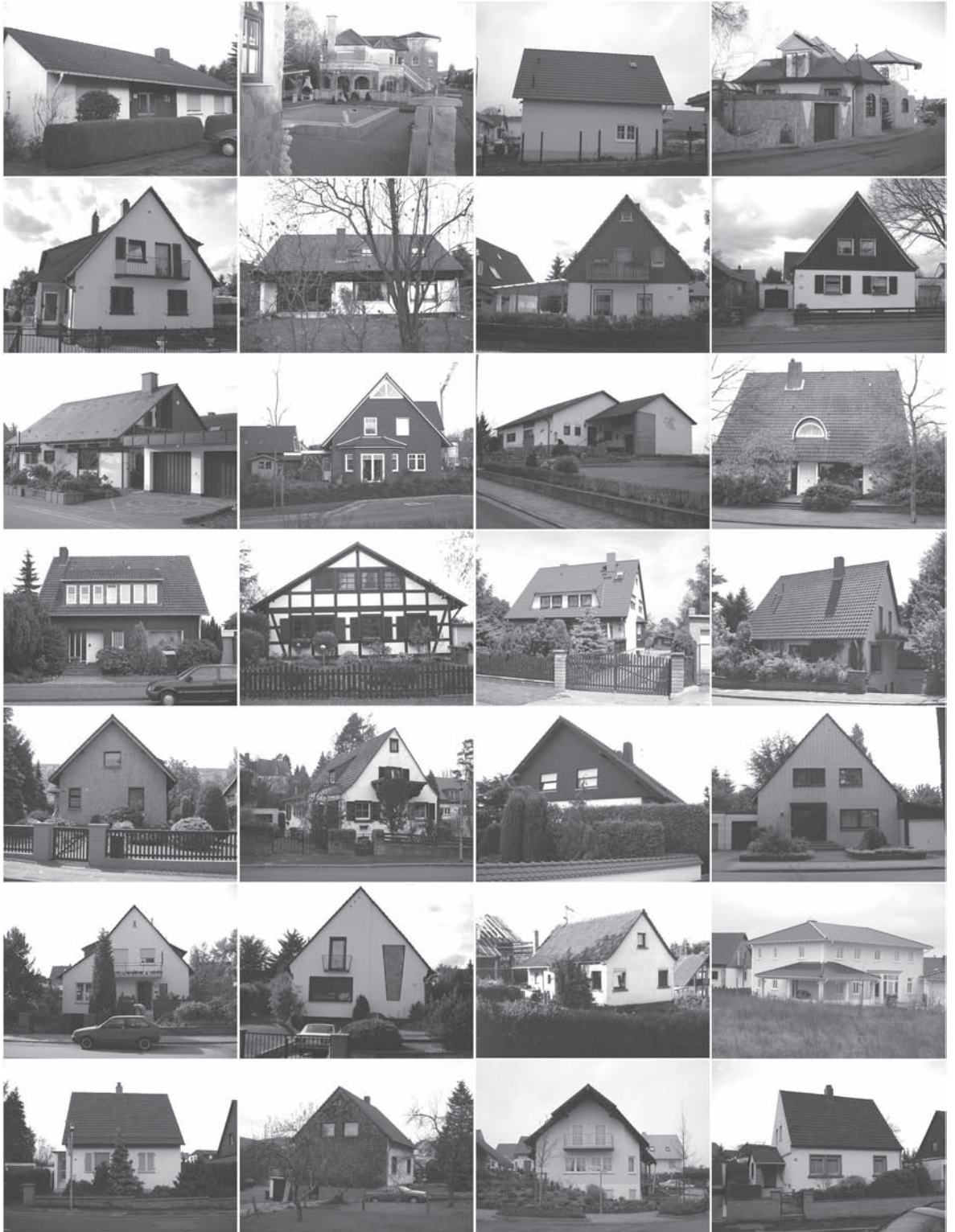










































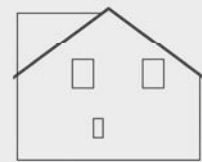
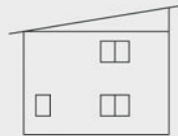
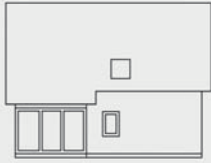


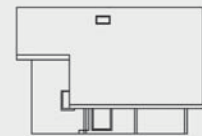
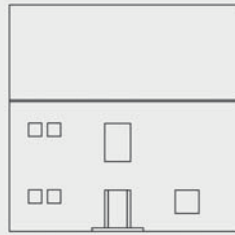
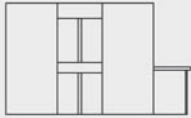
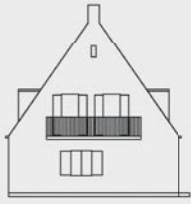


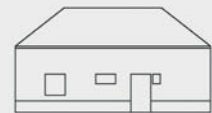
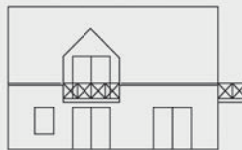
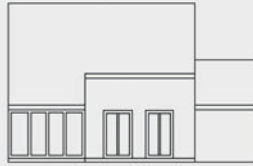
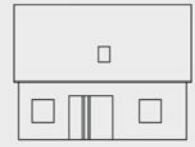
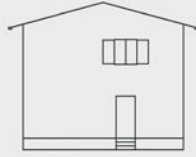


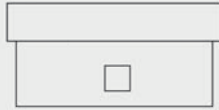
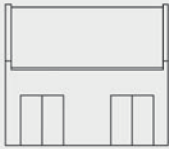
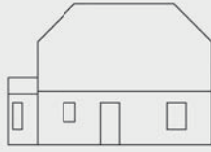
Die Fotosammlung wird von
Entwurfsteilnehmenden seit 2002
erstellt.

Bundesdeutsche Einfamilien- und Doppelhäuser
Auszug aus der Sammlung





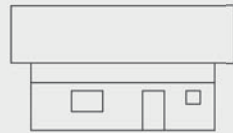
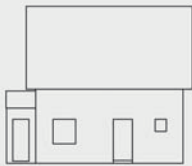
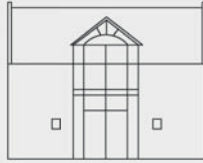
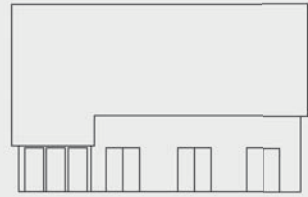
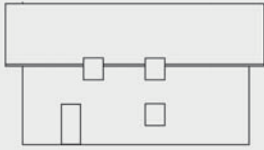










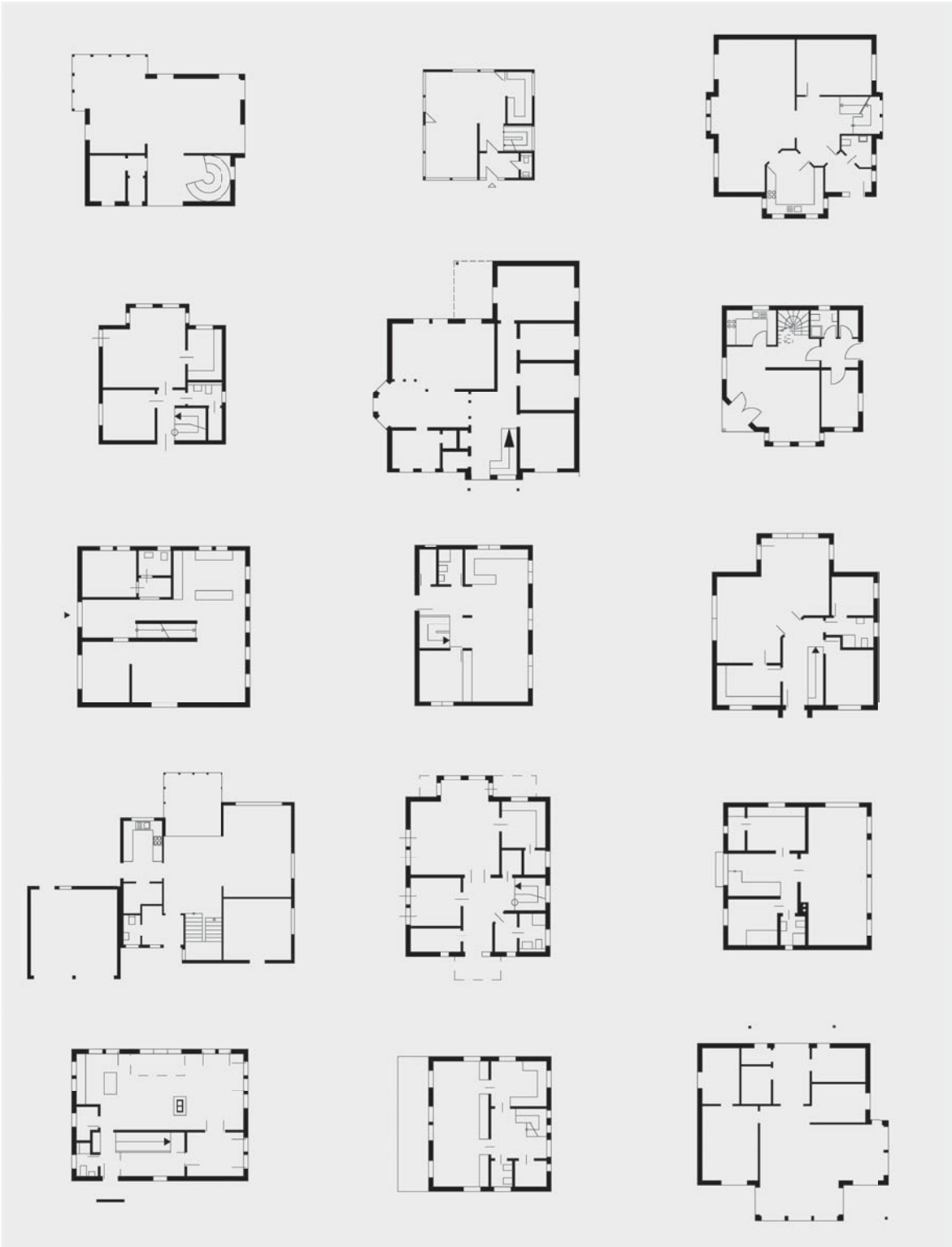


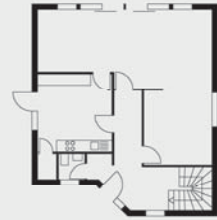
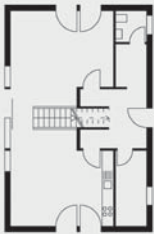


Die Fassadensammlung wird von
Entwurfsteilnehmenden seit 2002
erstellt.

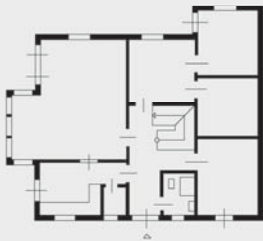
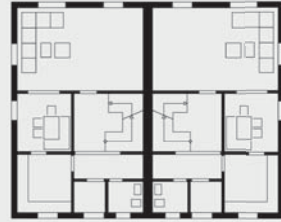
Bundesdeutsche Einfamilien- und Doppelhäuser
Auszug aus der Sammlung

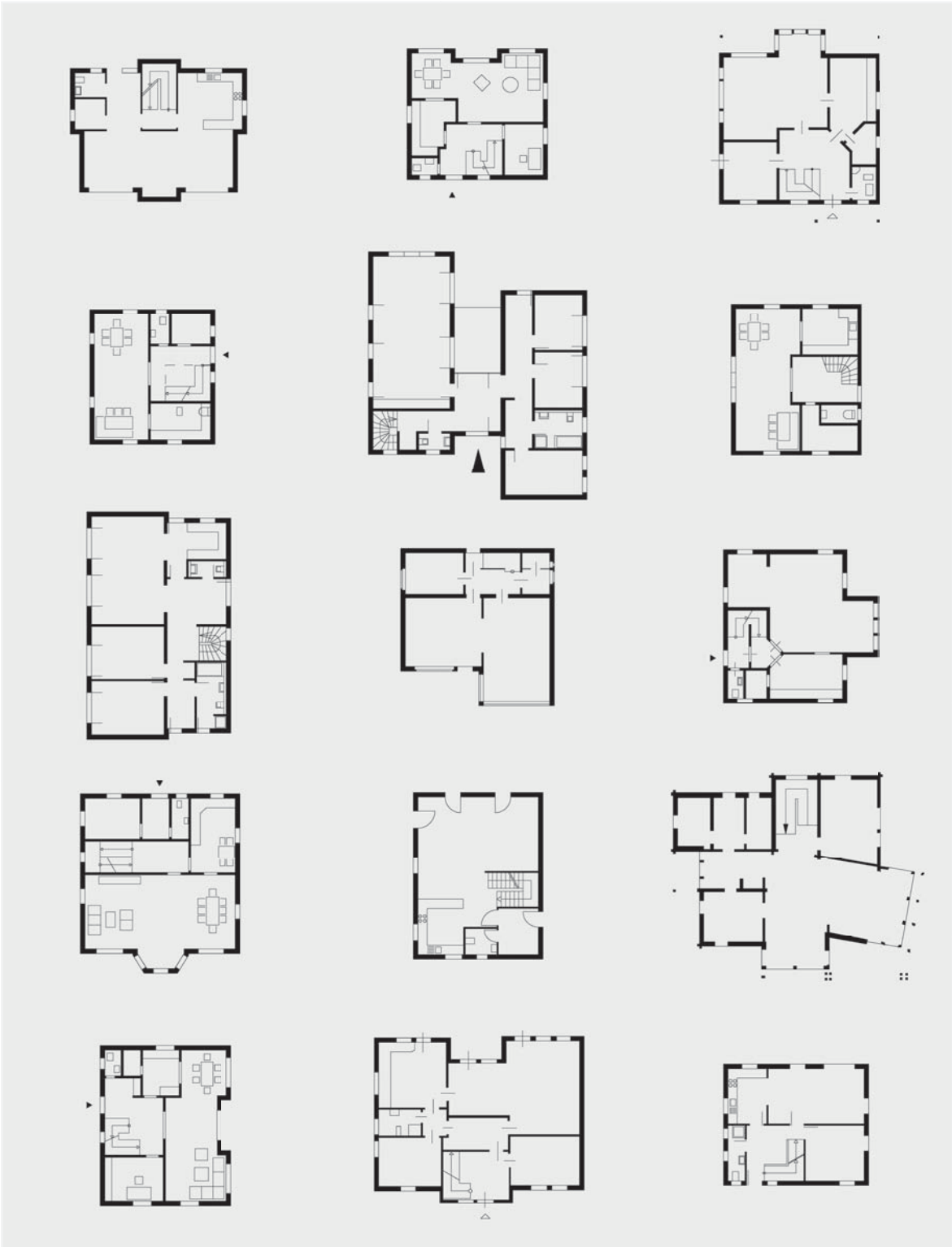
Grundrisse EG

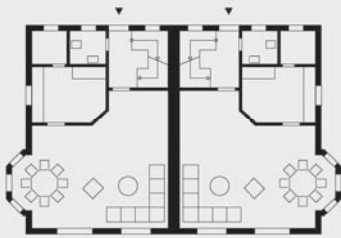


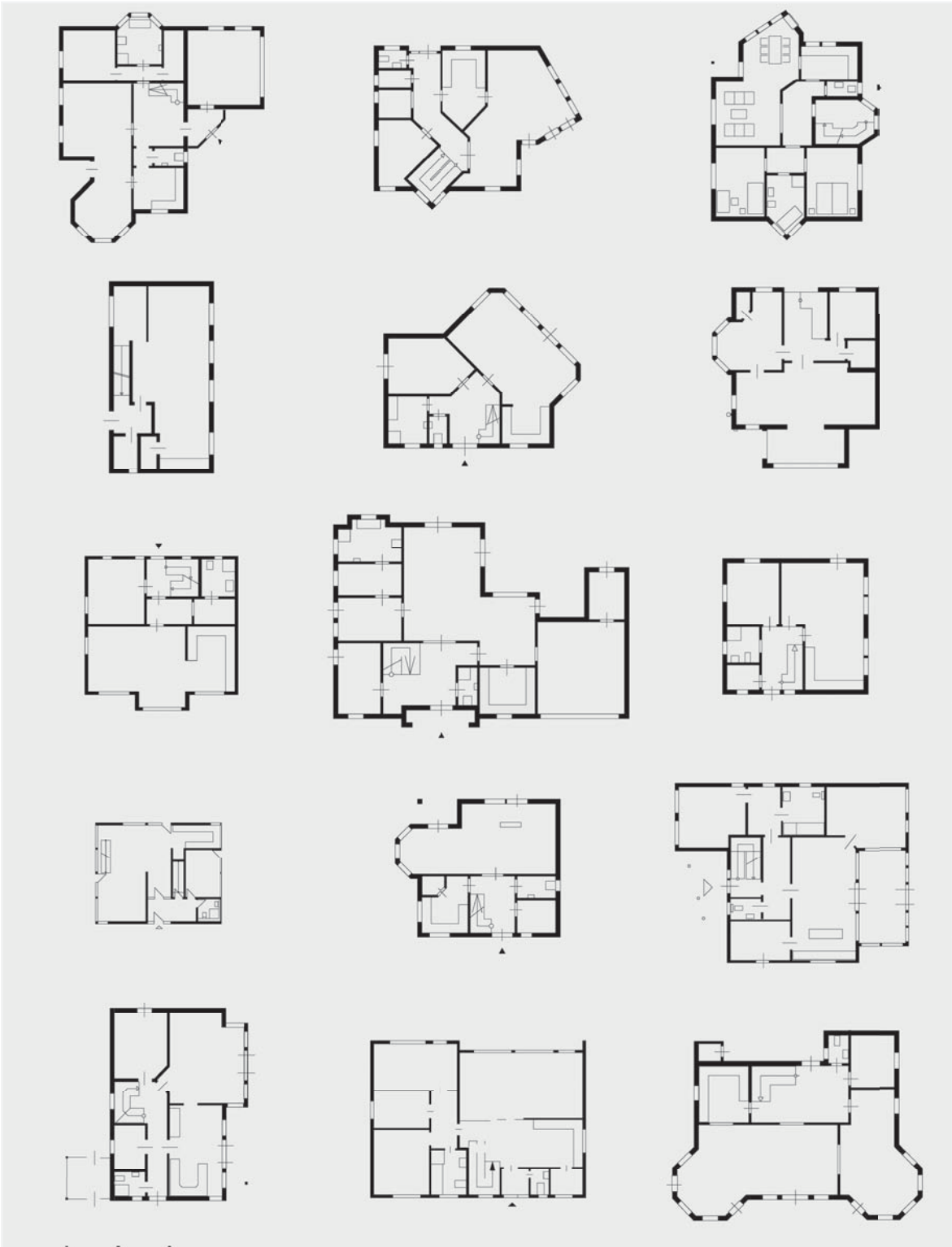


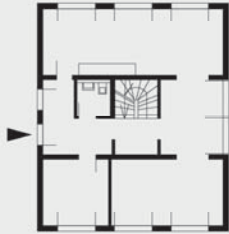
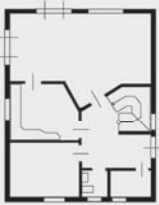
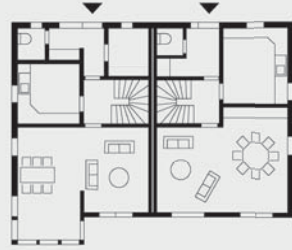


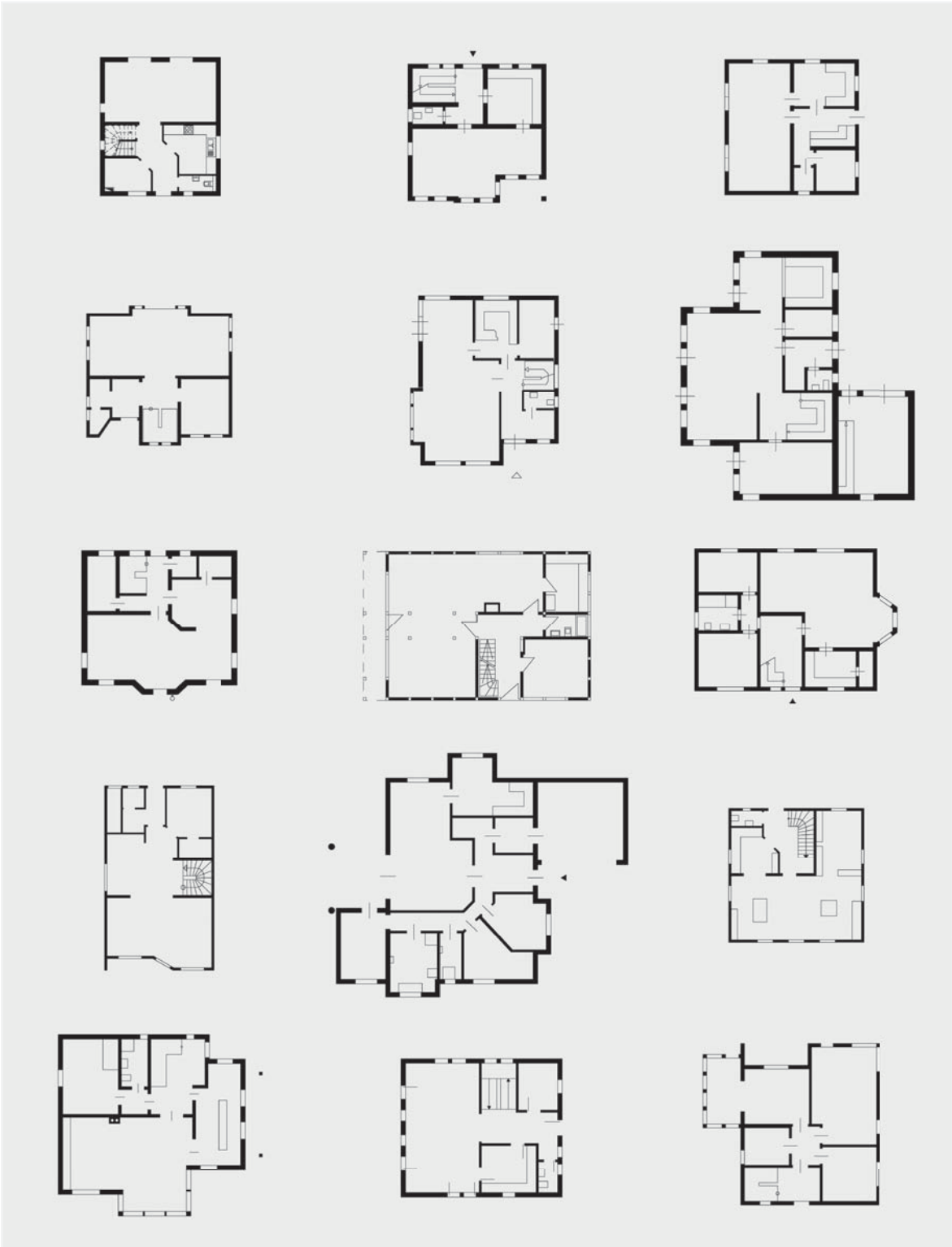






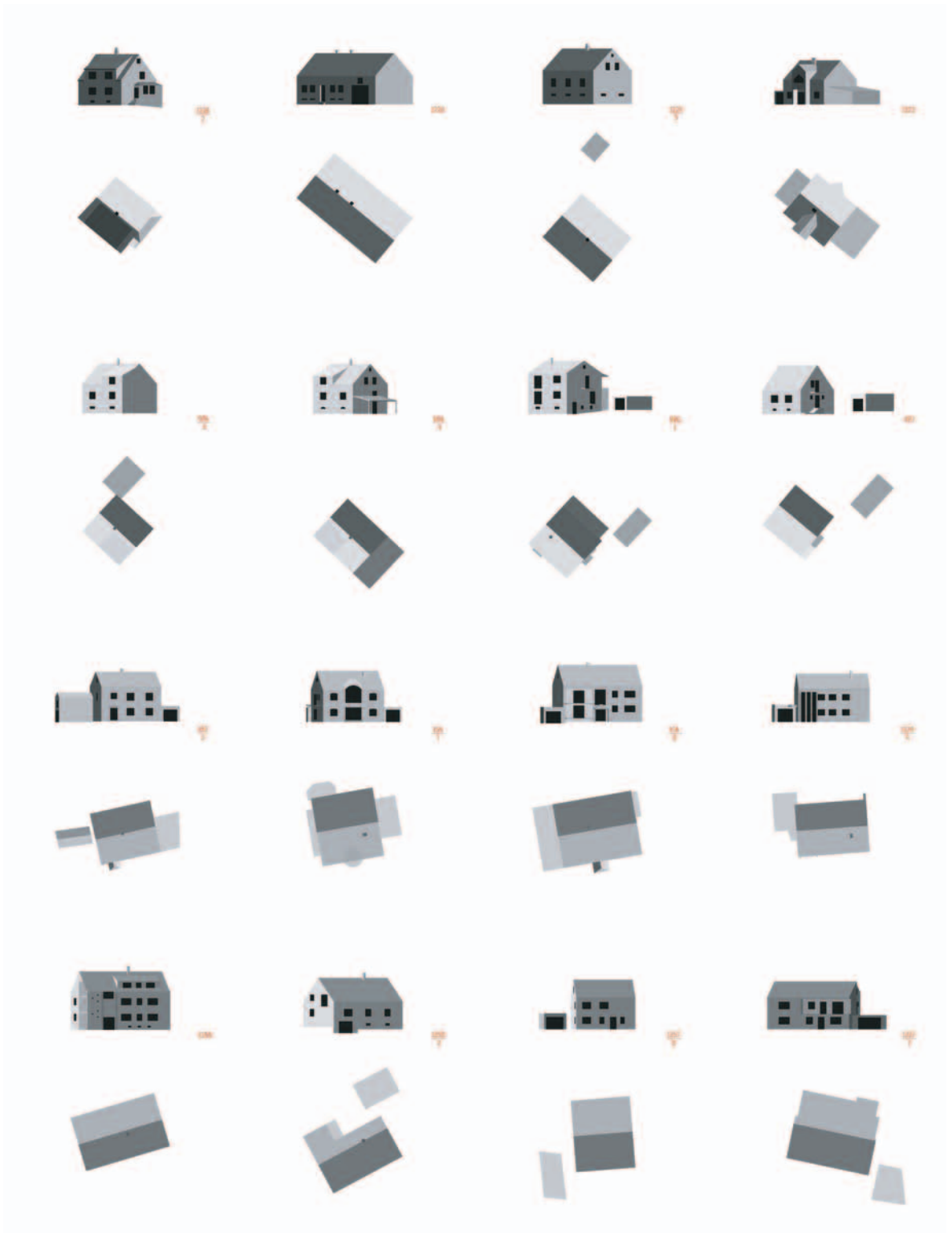


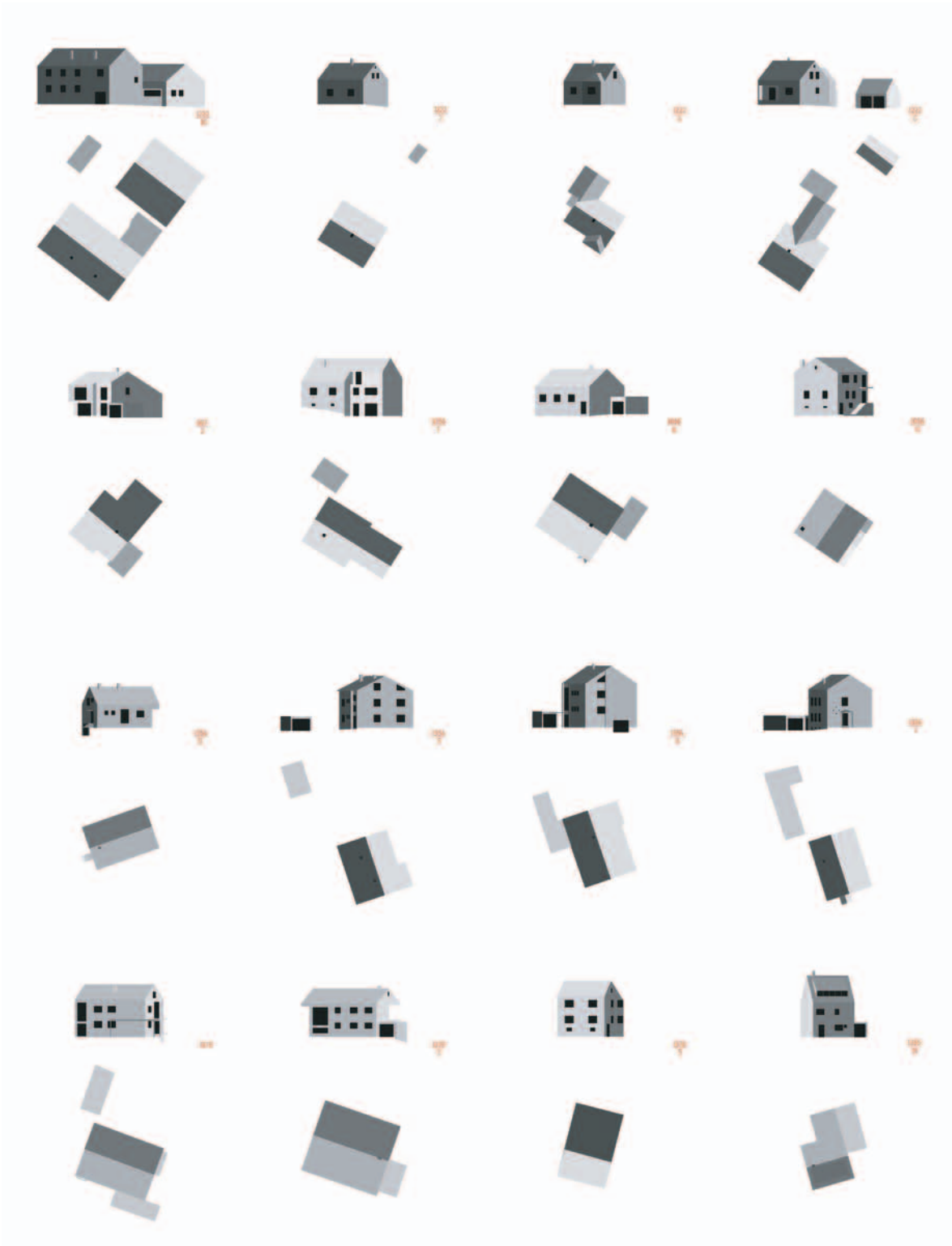




Die Grundrissammlung wird von
Entwurfsteilnehmenden seit 2002
erstellt.

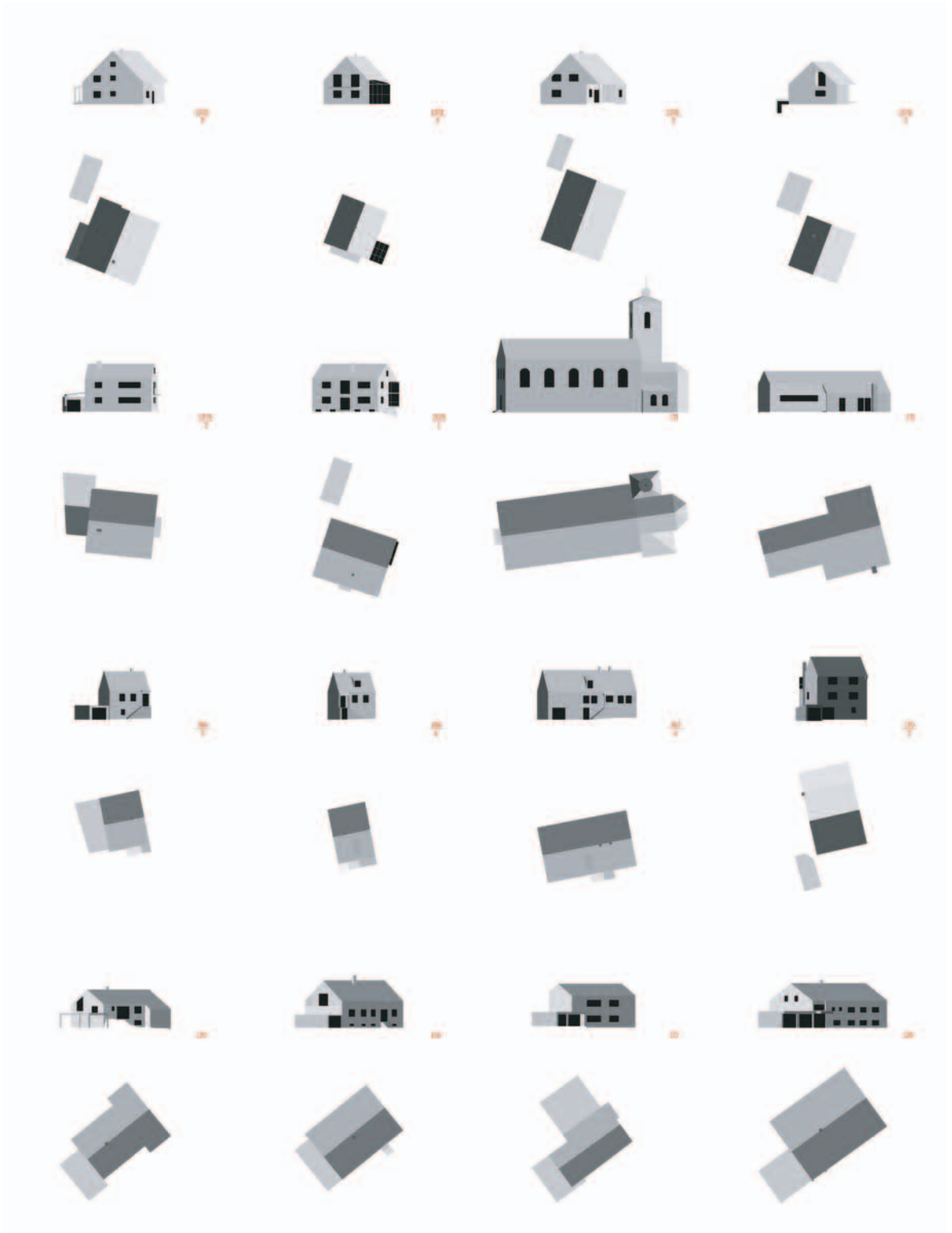
Bundesdeutsche Einfamilien- und Doppelhäuser
Auszug aus der Sammlung











Die Sammlung der Gebäudevolumen
wurde im Zuge des Sonderdiploms
„Erfenbach“ 2003 erstellt.